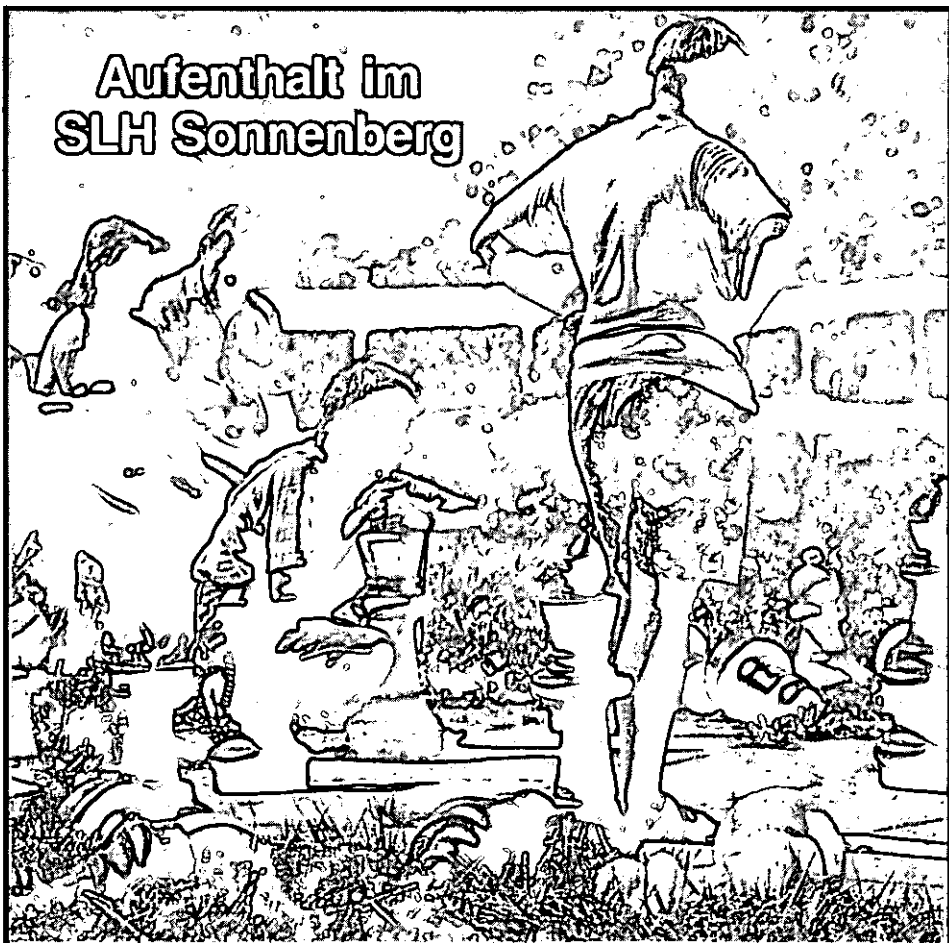




das Schullandheim

FACHZEITSCHRIFT FÜR SCHULLANDHEIMPÄDAGOGIK

Aufenthalt im
SLH Sonnenberg



Verband Deutscher Schullandheime e. V.
slh 163 — 1994 — Heft 3

Foto: F. P. Ernst

ISSN - 0724 5262

Originale und Originelles . . .

Am Rande einer Tagung in Johanngeorgenstadt in Sachsen entstand die Idee, zum 75jährigen Jubiläum des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. eine

Schrift besonderer Art

herauszugeben:

Diese Schrift soll sich vorwiegend an 'Insider' wenden, soll leicht zu lesen sein, Schmunzeln, da und dort aber auch Nachdenklichkeit bewirken - seitens der Älteren, weil es gern gelebte Jugend war.

Den weniger Älteren sollte es zumindest Spaß machen, durch die idealisierte Vergangenheit zu stapfen und dabei Gegenwart relativiert zu finden.

Heiteres wird sicher überwiegen; doch auch Ernsthaftes mag sich 'im Schullandheim-Digest' finden. Diese Schrift will keinen wissenschaftlichen oder gar moralischen Anspruch erheben, auch muß sie nicht zitierbar sein. Nur halt: Spaß sollte sie machen, von Hand zu Hand und zu Herz gehen.

Zur Mitarbeit eingeladen - selbstschreibend oder auf Spurensuche fündig werdend - sind alle Freunde der Schullandheimsache, Lehrerinnen und Lehrer, Männer und Frauen. Die Zahl der 'Fundgruben' ist sicher groß, doch viele drohen verschüttet zu werden; zählt die Schullandheimbewegung doch schon nach Generationen!

Es wäre zu wünschen, daß Originalbeiträge aus allen deutschen Ländern kämen, Briefe, Notizen, Zeitungsartikel, Berichte und Bilder, viele Bilder.

Wenn wir die 'Erinnerungen' nicht sammeln, sind sie verloren.

Als vorläufigen spätesten **Einsendetermin** stellen wir uns erst einmal **das Jahresende 1996** vor. Das gäbe Zeit für Rücksprachen, Zeit zum 'Nachfassen'.

Wir werden sammeln, Rückmeldungen geben, druckfertig machen und erwarten dazu eine Flut von Anregungen und Beiträgen und danken jetzt schon dafür.

Hans Peter Reier, Wilhelm Kleiß

**Zusendungen bitte an: Hans Peter Reier,
Holtheimer Weg 31, 12207 Berlin, Telefon: 0 30 / 71 22 706**

Aktuelle Hilfsmittel für die Öffentlichkeitsarbeit von Schullandheimen

Flagge mit dem farbigen Schullandheimemblem
1,20 x 2,00 m DM 80,—

Aufkleber mit dem farbigen Schullandheimemblem

2,5 cm Ø	DM 0,05
6 cm Ø	DM 0,15
10 cm Ø	DM 0,50

Metallschild mit dem farbigen Schullandheimemblem

15 cm Ø	DM 7,50
30 cm Ø	DM 14,—

Anstecknadel mit dem farbigen Schullandheimemblem

mit Sicherheitsnadel	DM 2,—
mit langer Nadel	DM 2,—

Bei dem farbigen Schullandheimemblem handelt es sich um das für den
Verband Deutscher Schullandheime e.V. geschützte Warenzeichen® in
den Farben braun, grün und gelb.

Verlag

des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.
Mendelssohnstraße 86, 22761 Hamburg
Telefon: 0 40 / 8 90 15 41, Telefax: 0 40 / 89 86 39



*Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde der Schullandheimarbeit!*

Rantum liegt hinter uns und damit eine Tagung, die die Schullandheimarbeit ein großes Stück weitergebracht hat. In dieser Ausgabe von 'das Schullandheim' soll - wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit - nur ein kurzer Einblick in das vielfältige Geschehen in dem Sylter Schullandheim der ADS, die uns eingeladen und die gesamte Tagung mit über vierhundert (!) Teilnehmerinnen und Teilnehmern so professionell organisiert hat.

In der nächsten Ausgabe wird ausführlich über die Ergebnisse der Arbeit in den einzelnen Projektgruppen berichtet werden.

Der Modellversuch 'Erziehung für Europa' stand auch in Rantum im Mittelpunkt einer der Arbeitskreise. In dieser Ausgabe wird über Versuche und Erfolge, Schwierigkeiten und Möglichkeiten berichtet, wenn Sprachbarrieren den Schülerinnen und Schülern keine direkte Verständigung erlauben. Da tauchen Probleme auf, die schon bei der (Termin-)Planung und Verständigung der betreuenden Lehrerinnen und Lehrer untereinander beginnen und die noch lange nicht enden, wenn es um die konkrete Umsetzung geplanter Aktivitäten geht.

Auch in dieser Ausgabe werden wieder einige Anregungen zur Projektarbeit in Schullandheimen - für ältere wie für jüngere Schüler/innen - veröffentlicht, die ebenso wie die Berichte über die internationalen Begegnungen Mut machen sollen, die ganz spezifischen Möglichkeiten des Schullandheims zu nutzen.

Manfred Vogel

'das Schullandheim' ist die Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V., Mendelssohnstraße 86, 22761 Hamburg (Verlag und Herausgeber). Telefon: 0 40 / 8 90 15 41, Fax: 0 40 / 89 86 39.

Bestellungen und Anzeigenverwaltung über den Verlag.

Redaktion: Manfred Vogel, Heidestraße 176, 32120 Hiddenhausen, Tel.: 0 52 21 / 6 58 87, Fax: 0 52 21 / 6 27 85.

Mitarbeiter dieses Heftes: Dr. Eckart Balz, Universität Bielefeld, Salzmannstraße 5, 33739 Bielefeld · Mechthild Gransow, Zum Ackerkoog 5, 25899 Niebüll · Prof. Dr. Herbert Kersberg, Universität Dortmund, Cunostraße 92, 58093 Hagen · Willy Kleiß, Weltenburger Straße 141, 90453 Nürnberg · Prof. Dr. Gerhard Kochansky, Bildungswissenschaftliche Hochschule/Universität Flensburg, Norderlück 26, 24943 Flensburg · Jochen Sievers, Oderblick 9, 38122 Braunschweig · Reinhard Tramitzke, Am alten Kirchweg 24 a, 33611 Bielefeld.

Druck: Druckerei und Verlag Hans Krohn, Kap-Horn-Straße 2a, 28237 Bremen, Postfach 21 02 05, 28222 Bremen, Telefon: 04 21 / 61 18 33, Fax: 04 21 / 61 17 47.

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verbandes oder der Redaktion wieder. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Einwilligung der Redaktion.

Willy KleiB SCHULLANDHEIME ÖFFNEN SCHULE	4
Eckart Balz HANDLUNGSFELDER FÜR DIE PÄDAGOGISCHE UMSETZUNG	10
Gerhard Kochansky, Mechthild Gransow BEGEGNUNG UND ERLEBNIS	17
Jochen Sievers ERFAHRUNGEN AUS EINEM DEUTSCH-POLNISCHEN SCHULLANDHEIMAUFWENTHALT Das politische Europa wurde auch nicht an einem Tag geschaffen	25
Reinhard Tramitzke Projektarbeit im Schullandheim: NEUES AUS DER ALTEN HEIMAT, Spätaussiedlerkinder berichten	32
Manfred Vogel Kann man etwas dagegen tun? "UNSER KIND DARF NICHT MIT INS SCHULLANDHEIM FAHREN"	39
Herbert Kersberg u.a. AUF SPURENSUCHE	43
Manfred Vogel Schullandheimaufenthalte für ältere Schüler: WIR VERMESSEN UNSER SCHULLANDHEIMGELÄNDE	45
PROTOKOLL der außerordentlichen Hauptversammlung in Rantum vom 01. 10. 94	52
Manfred Vogel RANTUM-IMPRESSIONEN 30. 09. 94 — 02. 10. 94	53
AUS ZEITSCHRIFTEN UND ZEITUNGEN	55
BUCHBESPRECHUNGEN	57
AUS DEN LANDESVERBÄNDEN	58

Schullandheime öffnen Schule

Willy Kleiß

Seit einigen Jahren - gehäuft in letzter Zeit - werden unsere Schullandheime beunruhigt:

Behördliche Auflagen - Hygiene, Unfallgefahren, Brandschutz . . . - sowie steigende Energie- und vor allem Lohnkosten bringen erhöhte Aufwendungen mit sich.

Die Belegungsdichte in den Heimen verringert sich wegen der Verkleinerung der Klassen, der Verkürzung der Aufenthalte, aber auch, weil Belegungen überhaupt ausbleiben. Zudem: Lehrerinnen und Lehrer stellen andere Ansprüche an Ausstattung, an pädagogische Möglichkeiten, an Komfort und finden gelegentlich, es werde ihren Vorstellungen von anderer Seite besser entsprochen.

Der zwangsläufige, z.T. verordnete Personalabbau in den Häusern führt zu Überbelastungserscheinungen mit allen unangenehmen Konsequenzen für den innerbetrieblichen Ablauf und dessen Auswirkungen auf die Betreuung der Nutzer.

Schullandheime, so müssen wir feststellen, stehen heute offenbar allerorts 'auf dem Prüfstand'. sind da und dort in ihrer Existenz gefährdet oder gar schon aufgegeben. Dies öfter insbesondere auch, weil Unterstützung und Zuschüsse seitens der Öffentlichen Hand - Gemeinde, Stadt, Landkreis, Bezirk, Land

- gemindert wurden/werden oder gar ganz ausbleiben, und das nicht selten ohne große Ankündigung. Zwar, so wird uns versichert, sind Schullandheimeaufenthalte eine lobens- und liebenswerte Einrichtung, Man erinnert sich an die eigene Schulzeit und die damit verbundene Klassenerhalt, aber . . .

Beunruhigung führt häufig zu Blockaden oder auch zu hektischer Betriebsamkeit. Sicher verstellt beides den Blick; können Notzeiten doch auch Positives bewirken, etwa eine Besinnung auf das Eigentliche, auf das Wesentliche.

Ich möchte dazu einen Beitrag leisten und versuchen, Wege aufzuzeigen.

Das 'eigene Erfahren' erschließt uns zweifellos regelmäßig Sympathien - und in der Folge vielleicht da und dort auch Mittel. Wir müssen aber registrieren, daß zur dauerhaften Begründung finanzieller Hilfen Sympathien nicht ausreichen. Wirtschaftlich schwierige Zeiten erfordern Argumente, die über die bloße Sympathie hinausgehen. Der Dezerent, der Politiker, der Kreistag, der Landtag - alle Personen und Gremien, die Haushaltsentscheidungen vorzubereiten und zu treffen haben, müssen dem allgemeinen Trend zuwiderlaufende Entscheidungen begründen. Hier ist unsere Glaubwürdigkeit wichtig, hier muß insbesondere aber auch unsere

fachliche Fundierung zeitgemäß und stimmig sein. Unsere Argumentation muß zwingend und zugleich vermittelbar sein, einleuchtend, nachvollziehbar, vertretbar.

Es war wohl deshalb das Anliegen Eberhard Johannsons und des seinerzeitigen Gesamtvorstandes, die enge Beziehung von Schule und Schullandheim - u. a. in der Ausstellung 'Schullandheime öffnen Schule' - aufzuzeigen und darzustellen, daß und wo Schullandheim Schule ergänzt, gleichsam den Blick von Schule weitet, daß Schullandheimarbeit nicht einfach mit Jugendarbeit - auch nicht im weitesten Sinne - gleichgesetzt werden kann. Aus der seinerzeitigen öffentlichen Präsentation der Schullandheimarbeit sollte sich ein Dialog entwickeln, der Unterschiede darstellt und damit abgrenzen hilft, der die Diskussion innerhalb des Verbandes anregt und zur Auseinandersetzung mit wichtigen Zeit- und Einzelfragen führt, der Argumente liefert.

Ich habe für diesen Beitrag das Motto der Ausstellung gewählt, weil ich meine, wir hatten seinerzeit noch nicht alles gezeigt, was es zu präsentieren gilt - und - daß wir die Präsentation keinesfalls abschließend liefern konnten oder jemals können. Sie stellt sich uns vielmehr - unter Berücksichtigung der fortschreitenden gesellschaftlichen und damit schulischen Entwicklung - als Daueraufgabe.

Schule und Schullandheim korrespondieren ¹⁾, Schullandheim vermag Schule zu ergänzen, zu 'öffnen'. Die Inhalte der Korrespondenz ordnet Ipfiling unter die Überschriften 'das andere Lernen' und 'das (andere) Beisammensein'.

Es muß an dieser Stelle nicht detailliert darauf eingegangen werden:

Gelungene Beispiele des 'anderen Lernens' finden sich reichlich und wiederholt in den Veröffentlichungen, wie sie

laufend vom Verband herausgegeben werden, sowie in der vorliegenden Fachzeitschrift 'das Schullandheim' ²⁾.

Die Qualität des 'anderen Beisammenseins' ist evident: Es halten sich nun einmal ganze Klassen mit ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer über längere Zeit, Tag und Nacht, im Schullandheim auf, wobei die Gruppe nicht auf ein Fach hin oder auf die Fertigkeit hin ausgerichtet ist, sondern eben 'zusammenlebt'. Auch dazu liefert die Fachzeitschrift immer wieder gelungene Beiträge ³⁾. Man lese nach.

Was mir wichtig erscheint:

Eine Schule ohne Schullandheim, d.h. ohne ein derart ergiebiges unterrichtsergänzendes Erfahrungsfeld und ohne die hautnahen sozialen Erfahrungszwänge' des Schullandheims, läuft stets Gefahr, trockene, bloßes Wissen vermittelnde Institution zu bleiben. Schule soll aber auf 'das Leben' vorbereiten und auf die Verantwortlichkeit des Menschen innerhalb einer freien, demokratischen Welt ⁴⁾.

Anders ist das weder von den Eltern, noch von Lehrerinnen und Lehrern, auch nicht von irgendeiner Kulturpolitik her gemeint und gewollt; das haben eine Vielzahl von Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen, mit Eltern und mit Politikern und Schulaufsichtsbeamten immer wieder bestätigt ⁵⁾. Sie alle möchten eine 'offene' Schule, Schulen, die Bedeutsamkeiten vermitteln und Prioritäten aufzeigen, die helfen, das Leben, das Zusammenleben zu meistern - mit einem Wort, sie möchten genau das, was wir mit dem Slogan 'Schullandheime öffnen Schule' meinen und Tag für Tag zu verifizieren suchen. Für sie alle gehört Schullandheim zu Schule:

Schullandheimarbeit darf nach allem nicht zufällig, beliebig oder beiläufig

sein oder dem Zufall überlassen werden. Sie braucht Bewußtsein, Planung, umschriebene Ziele und zielgerichtete spezifische Methoden. Sie braucht den Lehrer als Fachmann des erziehenden Prinzips in Unterricht und Schulleben.

Leider müssen wir immer wieder feststellen, daß die Lehrerbildung - I. Phase - hier zu wenig vorbereiten kann. Das ist auch der Grund, warum wir den 'professionellen' Schullandheimlehrer, den aus- und fortgebildeten Lehrer für den Schullandheimaufenthalt⁶⁾ in jedem Fall: 'den Fachmann' - fordern müssen. Er wird dann in der Lage sein, auch Gelegenheiten wahrzunehmen und pädagogisch zu nutzen, die sich zwangsläufig situativ, außerhalb der Planung beiläufig - einstellen.

Nach allem - ich möchte dies nachdrücklich hervorheben - ergibt sich weiterhin die erforderliche Grundeinstellung für die Schullandheimvereine: Unsere Arbeit dort muß in erster Linie der inhaltlichen Begründung - Anlage, Planung, Vorbereitung, Durchführung - der Schullandheimaufenthalte dienen.

Wir 'verkaufen' nicht Heimplätze, Herbergen für die 'Klassenfahrt'!

Das könnten andere auch, bequemer, professioneller, dazu wahrscheinlich sogar komfortabler hinsichtlich der Ausstattung, abwechslungsreicher vom 'Programm' her.

Das kann nicht unsere Aufgabe sein. Vielmehr:

Wir ermöglichen Schullandheimaufenthalte und garantieren für ihre pädagogische Qualität.

Aus dieser Aussage wird deutlich, wie wichtig es ist, daß kommunale Schullandheimträger ein Pendant - etwa in Form eines 'Fördervereins' - zur Seite haben, das heißt also, einen institutio-

nalisierten Kreis von Fachpädagogen und Eltern 'Gemeinschaftsleistung Schullandheim' -, der diese Qualität garantieren hilft, der als Institution zugleich glaubwürdig vermittelt, wie bedeutsam Schullandheimaufenthalte für die Schule, für unsere Kinder sind, und der außerdem zum Ausdruck bringt, daß Schullandheimaufenthalte nicht nur 'Marotte' einzelner Lehrerinnen und Lehrer oder von Schulaufsichtsbeamten sind.

Wir müssen die Berechtigung unserer Behauptung - 'Schullandheime öffnen Schule' - immer wieder zeitbezogen erarbeiten und darstellen. Dies versuchen wir mit unseren Arbeitstagen auf Bundesebene und in den Landesverbänden, mit der Durchführung von Modellversuchen im Auftrag der Bundesländer-Kommission bzw. der Ständigen Konferenz der Kultusminister (KMK), mit unserem Instrument der Pädagogischen Arbeitsstelle, mit den Veröffentlichungen in der vorliegenden Fachzeitschrift und nicht zuletzt mit einer gelingenden und gelungenen täglichen Schullandheimpraxis.

Der Verband Deutscher Schullandheime hat hier eine seiner wichtigsten Aufgaben: Er hat die Diskussion um Schullandheim und Schullandheimaufenthalt anzuregen und am Leben zu erhalten⁷⁾. Die Ausstellung 'Schullandheime öffnen Schule' war ein bedeutsamer Akzent. Wir sollten sie immer wieder - zeitgemäß angepaßt - der Öffentlichkeit präsentieren. Eine andere wichtige Aktivität leistet verbandsintern derzeit eine Arbeitsgruppe 'Orientierungsrahmen 2000', der es zunächst um begriffliche Präzisierung, um Darstellung der Unverwechselbarkeit von Schullandheim und Schullandheimarbeit geht.

Aus heutiger Sicht stellen sich demnach Schullandheim und Schullandheimaufenthalt wie folgt dar:

Das Schullandheim - pädagogischer Partner der Schule

Schule ist ohne den ergänzenden Beitrag von Maßnahmen des Schullebens, insbesondere auch von Wanderungen, Exkursionen, Studienfahrten oder Schullandheimaufenthalten nicht denkbar. Wenn 'Schulklassen unterwegs' sind, eröffnen sich ihnen neue Eindrücke und Erfahrungen, erhalten sie einen unmittelbaren Zugang zur Wirklichkeit, erschließen sich ihnen die Vielfalt und Schönheit der Natur und des Kulturräumens, entsteht ein breites Übungsfeld für individuelle und soziale Tugenden.

Die spezifischen Möglichkeiten, die ein **Schullandheimaufenthalt** bietet, lassen sich an den einzelnen Komponenten dieses Begriffes deutlich machen:

Schullandheimaufenthalt, das heißt, Lernen unter veränderten schullandheimspezifischen Bedingungen:

- ein Lernen, das stärker durch den Schüler selbst gesteuert wird, das in höherem Maße handlungsbezogen und praktisch ist und aktivierende Verfahren bevorzugt;
- ein fächerübergreifendes Lernen in konkreten Situationen, etwa geplant in Form von Projekten oder auch spontan im Gelegenheitsunterricht;
- ein Lernen, das sich vorzugsweise um die Herstellung ganzheitlicher Zusammenhänge bemüht und losgelöst von engen zeitlichen Vorgaben erfolgt.

Schullandheimaufenthalt zielt auf den nahen und überschaubaren Raum:

- ein Lernen und Zusammenleben, das etwas mehr zurückgezogen geschieht.
- Es bedeutet ferner, nachdenklich sein zu können, Zeit zu haben für Besinnung und Pflege der stilleren Formen;
- ein Leben, in dem der Verzicht auf manche gewohnte 'Zerstreuung' die Sensibilität für Neues und Ungewohntes öffnet.

Schullandheimaufenthalt soll besagen, daß wir es mit einem erweiteren Lebens- und Erlebnisfeld zu tun haben:

- Lernen, Spiele, Essen, Schlafen . . . 'Heim' meint alltägliches Zusammenleben, Verantwortung füreinander, emotionale Vertrautheit.
- 'Heim' bewirkt auch Identifikation: es ist unser Haus, mit dem wir uns verbunden fühlen; und
- 'Heim' heißt, daß wir (vielleicht erstmals) das elterliche Heim verlassen, uns für einige Tage neu beheimaten müssen.

Schullandheimaufenthalt, das verweist darauf,

- daß wir an einem Ort über einen längeren Zeitraum ^{a)} hinweg zusammenleben, nicht von Heim zu Heim fahren oder wandern, der Kontinuität statt dem Wechsel den Vorzug geben.
- 'Aufenthalt' bedeutet außerdem, daß wir - in Abgrenzung von oberflächlichem Schülertourismus - eine ganz bestimmte Gegend näher kennenlernen wollen, ihre Landschaft, ihre Kultur, ihre wirtschaftlichen Bedingungen, ihre Menschen.

Es gibt sicher viele Möglichkeiten, mit Schülern 'unterwegs' zu sein. Von einem **Schullandheimaufenthalt** kann allerdings nur gesprochen werden, wenn diese vier genannten Komponenten berücksichtigt sind. Damit ist auch der besondere **Gehalt des Lernortverbundes Schule-Schullandheim** verwirklicht.

Ja, es gibt viele Möglichkeiten, mit Schulklassen unterwegs zu sein, den Unterricht zu erweitern und zu bereichern. Schullandheimaufenthalte gehören dazu. Sie lassen sich allerdings deutlich abgrenzen. Die Arbeitsgruppe hat versucht, aufzuzeigen, was wir unter Schullandheimaufenthalt mindestens verstehen müssen, wenn unser Anliegen nach innen und außen klar und unverwechselbar sein soll.

Wir dürfen allerdings bei der bloßen Feststellung unseres Anliegens nicht stehen bleiben, sondern müssen entsprechendes Wissen und Können den Lehrerinnen und Lehrern vermitteln, die erfreulicherweise heute wie ehemals zu solcher 'Pädagogischen Tat' bereit sind.

Wir müssen weiter das Wissen um die umschriebenen Ziele, Methoden und Rahmenbedingungen auch an die Entscheidungsträger in der Schulbehörde und an die politischen Mandatsträger herantragen.

Wenn ich 'wir' sage, dann meine ich damit uns alle, auf allen Ebenen, als auch in den Ebenen der Landesverbände und des einzelnen Schullandheimvereins, sogar des einzelnen Lehrers. Wir alle wirken auf die Öffentlichkeit, auf die Eltern und auf diejenigen, die in ihrem Auftrag Schule konzipieren und verwalten, nicht zuletzt auch auf pädagogische Forschung und Lehre.

Entscheidend bei solchem Transfer ist, daß unsere Botschaft möglichst widerspruchsfrei bleibt, d.h. unsere Signale dürfen sich nicht gegenseitig aufheben, sondern müssen allesamt in die gleiche Richtung zielen: Schullandheime ergänzen, öffnen Schule, und sie tun das zudem mit Nachdruck, engagiert, seriös, glaubwürdig⁹⁾. Davon sind wir überzeugt, und in dieser Richtung haben wir Überzeugungsarbeit zu leisten.

Wir beheimaten unser Anliegen unmittelbar bei Schule, machen es damit eigentlich zur öffentlichen Pflichtaufgabe. Deshalb auch 'erdreisten' wir uns, subsidiär, gewissermaßen als 'Bürgerinitiative', Anerkennung und ideelle Hilfe, darüber hinaus finanzielle Unterstützung seitens der Öffentlichen Hand zu erwarten und zu fordern¹⁰⁾ - nicht zuletzt, damit wir nicht gezwungen sind, unsere wertvolle ehrenamtliche Kraft in die falsche Richtung zu verschleudern; nämlich in 'Überlebensstrategien', mit möglichst wenig Personal auszukommen, um der 'Rentabilität' willen unser pädagogisches Anliegen hintanzustellen.

Nein, dieses unser ehrenamtliches Engagement möchten wir verwenden, um Schullandheimaufenthalte pädagogisch wirksam zu erhalten - ganz im Sinne der Bestimmung, wie sie die 'Arbeitsgruppe Orientierungsrahmen' getroffen hat. Im übrigen auch ganz auf der Linie, die unsere Pädagogische Arbeitsstelle vorgibt aufgrund der vielfältigen Ergebnisse und Erfahrungen aus den Schullandheimaufenthalten zu den Modellversuchen und auch ganz im Einklang mit dem Motto unserer Ausstellung, wonach Schullandheime Schule öffnen!

1) Siehe H.-J. Ipfling: 'Zur Bedeutung des Schullandheims für die Schule heute' in: 'Schullandheim heute - zwischen Tradition und neuen Herausforderungen', S. 91ff., Bd. I der Reihe 'Beiträge zur Schullandheimpädagogik', Hrg. Bayer. Akademie für Schullandheimpädagogik e.V., Burgthann-Mimberg, 1993

2) Siehe dazu besonders das Verzeichnis 'Veröffentlichungen zur Schullandheimpädagogik' (Bezug über die Geschäftsstelle des Verbandes in Hamburg) und die Beiträge zu den unterschiedlichen Modellversuchen des Verbandes in der vorliegenden Fachzeitschrift 'das Schul-

- landheim' wie Bönsch (slh 121, 1/82, S. 25ff.), Heider/Wiebold (slh 126, 2/83, S. 4ff.), Balz (slh 140, 1/87, S. 45ff.), Vogel (slh 144, 2/88, S. 20ff.), Stöver (slh 144, 2/88, S. 53ff.), Aye u.a. (slh 148, 3/89, S. 8ff.), Heuchel/Lahme (slh 150, 2/90, S. 7ff.), Zuleger (slh 150, 2/90, S. 21ff.), Steffen/Pihet (slh 150, 2/90, S. 43ff.), Thielemann (slh 161, 1/94, S. 48ff.) u.v.a.
- 3) So z.B. Winkel/Reese (slh 126, 2/83, S. 16ff.), Möckel (slh 139, 3/86, S. 5ff.), Dietrich (slh 154, 3/91, S. 3ff.). Komprimiert aber in den Berichten zum Modellversuch 'Psychologische Erziehung im Schullandheim' (s. o.g. Liste der Veröffentlichungen des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.)
- 4) Ipfing: 'Erziehung zur Verantwortung, konkretisiert am Schullandheimaufenthalt' in: slh 161, 1/94, S. 3ff.)
- 5) Beispielhaft möchte ich hier das Papier 'Bildung und Erziehung in Bayern', hrsg. von der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag nennen, in dem 'Formen des gemeinsamen Lebens und Arbeitens in unterschiedlichen Sozialformen' und das Bewältigen von 'altersrelevanten Lebenssituationen', 'gemeinschaftsbildende Lernaktivitäten', 'ganzheitliches Denken und Lernen in Zusammenhängen', 'fächerübergreifender Unterricht und Unterrichtsprojekte', 'Teamfähigkeit, Kooperation, soziales Lernen' ganz ausdrücklich als Lehr- und Erziehungsaufgaben herausgestellt werden. Für die Schullandheime in Bayern hat dies expressis verbis eine 'verbesserte (d.h. finanzielle - Anm. d. Verf.) Förderung' zur Folge.
- 6) Vgl. meine Ausführungen zur 'Professionalität im Schullandheim' in: 'das Schullandheim' (slh 161, 1/94, S. 12ff.), die aber nicht so mißverstanden werden wollen, als sollte heute und morgen generell ein hauptamtlicher pädagogischer Mitarbeiter im Schullandheim eingeführt werden. Ich lebe nicht im Wolkenkuckucksheim. Allerdings sollten wir vorhandene hauptamtliche pädagogische Mitarbeiter (z.B. in Schullandheimen im östlichen Teil Deutschlands) möglichst nicht aufgeben. Ansonsten zwingen uns die Verhältnisse, die Lehrerin und den Lehrer als 'Fachleute' zu entsenden, die über Fortbildungsmaßnahmen entsprechend vorbereitet sind, ein Anliegen, das ich für unbedingt notwendig erachte.
- 7) Ich verweise auf meine Ausführungen im Beitrag 'viele Wege führen (nicht) nach Rom' in: das Schullandheim (slh 161, 1/94, S. 28ff.)
- 8) Es sei in diesem Zusammenhang auf den Beitrag 'Schullandheim und Friedensdienst' in: das Schullandheim (slh 139, 3/86, S. 5ff.) verwiesen. Möckel schickt dort voraus: "Ich habe versucht, Schullandheimaufenthalte mit Kategorien zu verstehen, die auf die 'Zeit' bezogen sind. Dauer, Anfang, Ende, Einfügung kleinerer Zeitabschnitte in größere Zeiteinheiten, Qualitätsunterschiede von Zeitabschnitten unterschiedlicher Dauer, unterschiedliche Rhythmen des Zusammenlebens, Rhythmuswechsel, das alles scheint mir besonders bemerkenswert... Auch Zeiten können sich abnützen und verschlechtern; auch Zeiten brauchen Heilung... ", wobei diese heilende Funktion dem Schullandheimaufenthalt zuerkannt wird.
- 9) Wer hier befürchtet, es werde der Simplifizierung und Vereinheitlichung das Wort geredet, hat mich mißverstanden: Gerade mit der Farbigkeit unserer konkreten Schullandheimaufenthalte zeigen wir unser Engagement. Nur: das, was wir mit unserem Schullandheimaufenthalt bei der Schülerin und dem Schüler erreichen wollen, ist prinzipiell immer vom gleichen pädagogischen Impetus getragen, und diese unsere 'Leitlinie' haben wir nach außen transparent zu machen.
- 10) Eine solche grundlegende Einordnung gibt und verlangt Perspektiven, die wir zu formulieren haben, auch wenn ihre Verifizierung aus den verschiedensten Gründen derzeit vielleicht (noch) nicht möglich sein mag. In diesem Sinne perspektivisch ist auch die Diskussion um den evtl. hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiter im Schullandheim zu verstehen, der leider derzeit nicht überall zu realisieren ist.

Handlungsfelder für die pädagogische Umsetzung

Eckart Balz

Im Schullandheim eröffnet sich eine Reihe von Handlungsfeldern, die als Bausteine bzw. Elemente einer gesunden Lebensführung im Schullandheim zu verstehen sind und die bei jedem Aufenthalt von Klassen oder Gruppen bedeutsam sein können. Für die konkrete Planung und Durchführung von Aufenthalten empfiehlt es sich, bestimmte Elemente in den Vordergrund zu stellen und damit Schwerpunkte zu setzen. Eine solche Auswahl wird unter anderem von den lebensweltlichen Kontexten, Alltagsbelastungen und schulischen Bedingungen abhängen, wie sie Schüler und Lehrer erleben; zudem wird sie von der Umgebung, der Heimsituation und der Aufenthaltsdauer gelenkt. Spezifische Aspekte - Alter, Geschlecht, Nationalität etc. - sind zu berücksichtigen und auf den aktuellen Entwicklungsstand in unterschiedlichen Altersstufen zu beziehen.

Unabhängig von der jeweils vorgenommenen Differenzierung sollten diese Elemente jedoch nicht isoliert bearbeitet werden. Die Vorhaben werden möglichst kooperativ und koedukativ angelegt. Querverbindungen und lebensnahe Zusammenhänge - zum Beispiel zwischen Ernährung, Bewegung und Entspannung - sind wünschenswert. Darüber hinaus darf eine Thematisierung solcher Gesundheitselemente niemals zwanghaften Pflichtcharakter haben; Sie sollen vielmehr durch ihre At-

traktivität und Intensität einladen, überzeugen und anregen. Wenn sich dabei auch Bezüge zum Schulalltag, zu einzelnen Unterrichtsfächern, zu Projekt-Themen oder zu außerschulischen Feldern ergeben, ist viel erreicht.

Ein Schullandheimaufenthalt bietet angesichts des günstigen Rahmens viele exemplarische Lerngelegenheiten, um das Zusammenleben neu zu erfahren sowie ein verändertes Gesundheits- und Umweltbewußtsein zu entwickeln. Ob es dazu kommt, muß sich in der konkreten Gestaltung des Alltags vor Ort erweisen und hängt nicht zuletzt davon ab, wie es allen Beteiligten gelingt, sinnstiftende Tätigkeiten bzw. Arbeitsvorhaben zu realisieren und den Tagesablauf insgesamt als stimmig zu erleben. Dies erfordert auch Bereitschaft und Offenheit, Anstrengung und Überwindung, vielleicht sogar eine gewisse Ablösung von gewohnten Verhaltensweisen.

Für eine ganzheitliche (Neu-)Orientierung der eigenen Lebensweise gibt es jedoch - gerade bei Aufenthalten mit älteren Schülern keine festen und 'objektiv richtigen' Normen mehr. Hier sind Diskurs und Konsens gefragt. Vorhandene Freiräume sollten genutzt werden, um einen gemeinsamen Weg zu erproben und abzustecken. Dahinter steht auch ein wenig pädagogische Hoffnung, daß die gewonnenen (positiven wie negativen) Erfahrungen einige An-

stöße geben und sich dann im Leben zu Hause fruchtbar auswirken. So gesehen eröffnen die nachstehenden Hand-

lungsfelder Perspektiven, die den Alltag im Schullandheim zu strukturieren helfen.

Naturerleben und ökologisches Handeln

Die Natur als Lebensgrundlage wird durch menschliche Eingriffe in hohem Maße gefährdet und zerstört. Neben staatlichen Umwelt- und Naturschutzmaßnahmen ist auch jeder einzelne von uns aufgefordert, einen persönlichen Beitrag zu leisten. Initiativen für ein ökologisches Bewußtsein und Handeln lassen sich unter anderem über Bildung und Erziehung in Gang bringen. Manche Pädagogen sprechen sogar erwartungsvoll von der sogenannten 'Öko-Schule'. Wo sich eine Institution wie die Schule mit erforderlichen Umstrukturierungen aber noch schwertut, können Schullandheime neben Waldschulen, Naturschutzzentren etc. - als überschaubare außerschulische Erfahrungsstätten Naturerleben und ökologisches Handeln unmittelbar praktisch ermöglichen.

Das beginnt bereits bei den Reiseplänen: Wo soll es hingehen? (Meer, Gebirge, Naturschutzgebiet) - Was steht auf dem Programm? (Aufbau einer Wetterstation, Mithilfe bei einem Naturschutzprojekt, Betreiben von Natursportarten) - Wie gelangt man an den Zielort? (per Bahn, Bus, Fahrrad) - Was ist mitzunehmen? (Bestimmungsbücher, Umweltanalysegeräte, Nahrungsmittel).

Im Schullandheim ist es dann erst einmal wichtig, die räumlichen Gegebenheiten kennenzulernen, sich einzufinden und Kontakt mit der Umgebung aufzunehmen. Dabei ergeben sich neue Fragen. Was kann man wo bedenkenlos einkaufen? (Spezialitäten der

Region, welche Getränke, Souvenirs) - Wo darf man hingehen und wo nicht? (Schutzgebiete, Wildwechsel) - Welche ökologischen Probleme gibt es am Aufenthaltsort? (Müllentsorgung, Abwasser, Tourismus) - Wie ist das eigene Schullandheim ökologisch zu bewerten? (Bauweise, Abfall, Raumtemperatur, Lärmemissionen).

Hier können sich weitere, auch gemeinsame Aktivitäten und Vorhaben anschließen von einer Prüfung des örtlichen Warenangebotes über Plan- und Rollenspiele bis zur handfesten Neukonzeption des (umweltfreundlichen) Schullandheims und Änderung des eigenen Verhaltens (bewußter einkaufen, Duschzeiten begrenzen, Abfall sammeln und sortieren) oder die Zusammenarbeit mit einer lokalen Jugendgruppe oder Umweltorganisation.

Umweltschutz muß im kleinen beginnen. Das bedeutet, daß die Schüler ihre Umwelt nicht verschmutzen, sondern pflegen, ihre Zimmer in Ordnung halten, notwendige Dienste im Heim versehen (Blumen gießen, Toilette säubern), die Flächen um das Heim herum mitgestalten sowie die natürliche Umgebung schonend behandeln. Dazu gehören auch Erkundungsgänge, Kartierungen, Gelände- und Orientierungsspiele, Aktionen und Gespräche über Energieverbrauch, Müllvermeidung, ökologische Abfallbeseitigung, umweltbewußtes Einkaufen etc. Es geht darum, daß die Schüler in ihrer jeweiligen Umgebung zurechtkommen, sich einleben und wohl fühlen können. Sie sollten typi-

sche Merkmale dieser Umwelt kennenlernen, ökologische Probleme verstehen und so die notwendigen Rückschlüsse auf ihr eigenes Verhalten ziehen.

Verschiedene Beispiele, die auf konkrete Möglichkeiten des Umwelterlebens

und ökologischen Handelns verweisen, liegen bereits vor.

Auch über Wasseruntersuchungen, Biotop-Planungen, Naturerleben, Projekt-tage im Wald, Umweltstationen und Landschaftsökologie sind brauchbare Anregungen veröffentlicht *).

Ausgewogene Ernährung - Konsumbegrenzung

Ernährungsfragen haben im Schullandheim einen besonderen Stellenwert, weil hier in der Gruppe alle Mahlzeiten gemeinsam eingenommen werden. Informationen über die Zusammensetzung der Mahlzeiten - Rohkostanteil? -, den Nährwert einzelner Lebensmittel sowie Gespräche über persönliche Ernährungsgewohnheiten, wichtige Ernährungsregeln und exemplarische Speisepläne werden bedeutsam. Vor allem, wenn der Aufenthalt mit Selbstverpflegung bestritten wird, lassen sich sinnvolle Verbindungen zwischen Denken und Handeln herstellen: bei der Planung regelmäßiger und vollwertiger Mahlzeiten (Kochplan), beim Einkaufen der Lebensmittel (Finanzierung), bei der Zubereitung des Essens durch die jeweilige Kochgruppe und beim Umgang mit den Speisen und den lokalen Spezialitäten.

Wenn es die Heimeltern und die Hygienebestimmungen zulassen, können Schülerinnen und Schüler auch bei Vollverpflegung in der Küche mithelfen und so einige haushaltspraktische Dinge lernen. Denkbar wäre weiterhin, daß die Kinder ihr Frühstücksbuffet (in Zusammenarbeit mit dem Bewirtschaftungspersonal) oder ihr Müsli selbst herrichten. Vielleicht könnten sie sogar einmal Brot backen oder Joghurtkulturen ansetzen. In jedem Fall ist es hilfreich, wenn eine Selbstversorgungsecke (mit Kühlschrank, Spüle etc.) zur Verfügung steht, um Tee zu kochen

oder ein Müsli anzurühren. Hier könnte zum Beispiel auch eine Schale mit frischem Obst stehen, die als Ernährungsangebot immer zugänglich ist und einen gewissen Ersatz für die Süßigkeiten zwischendurch darstellt.

Mit besonderen Aktionen - zuckerfreie Woche, Probiertage, Rohkosttage - oder Projekten - Beispiel: Ernährung im Mittelalter - lassen sich Ernährungsfragen auch vertiefend behandeln. Bei Wanderungen und Tagestouren können die Schüler/innen an der Abstimmung der Proviantzusammenstellung beteiligt werden. Insgesamt sollte man anstreben, die landes- bzw. regionspezifische Küche durch eine gezielte Auswahl typischer Mahlzeiten kennenzulernen. Dabei ist nicht zuletzt auch die Anbauweise und Herkunft der Produkte zu reflektieren: Welche Art von Landwirtschaft wird betrieben? Kommen die Nahrungsmittel aus der Region? Wie werden sie hergestellt? Wie werden sie transportiert? Was kosten sie?

Beim Kauf von Lebensmitteln vor Ort ist allerdings zu bedenken, daß die Schüler/innen - wie gewohnt - vermutlich ganz andere Akzente setzen werden. In den Regalen der Supermärkte oder am Kiosk locken Süßigkeiten, Chips, Cola, Eis und vieles mehr. Den Konsum solcher Produkte kann man nicht einfach unterbinden. Die Schüler/innen haben in gewissen Grenzen das Geld und das Recht, etwas zu kaufen und zu verzeh-

ren. Einem Konsumrausch kann man jedoch in mehrfacher Hinsicht begegnen: durch überzeugende Gegenangebote auf dem Speiseplan (siehe oben), durch aufklärende Gespräche ohne Zeigefingermentalität, durch einen gemeinsamen Beschluß über die Begrenzung der auf dem Zimmer zu lagernden Waren, durch eine vernünftige Absprache mit den Eltern über eine einheitli-

che Höhe des Taschengeldes und den Verzicht auf Warenkorbsendungen, durch das Angebot vor allem bei jüngeren Schülerinnen und Schülern, das (maßvoll bemessene) Taschengeld wöchentlich bzw. alle drei Tage auszuzahlen und schließlich durch eine Vereinbarung mit der Heimleitung über den Verkaufsausschluß von Süßigkeiten und süßen Getränken.

Körperpflege und Hygiene

Körperpflege und Hygiene im weiteren Sinne sind während eines Schullandheimaufenthaltes durch das enge Zusammenleben der Gruppe unverzichtbar. Das morgendliche und abendliche Waschen sowie das Duschen nach größeren körperlichen Anstrengungen sollten für alle Schüler/innen zum Pflichtprogramm gehören, dessen Mißachtung auch thematisiert wird. Das Vorbild der Lehrerin und des Lehrers ist dabei oft 'ansteckend'. Für die Körperpflege muß im Schullandheim allerdings genügend Zeit und Muße sein, damit sich hieraus ein wohltuendes Ritual entwickeln kann. Solche Gewohnheiten dienen nicht allein der Reinigung von Schweiß und Schmutz, sondern haben auch prophylaktische Bedeutung im Sinne einer verbesserten körperlichen Widerstandsfähigkeit.

Schülerinnen und Schüler tun sich mit einer gründlichen Körperpflege oft schwer, können aber vielleicht doch dafür gewonnen werden. Hier einige Beispiele:

Es sollten gemütliche 'Waschhappenings' oder 'Duschzeremonien' vor allem nach körperlichen Anstrengungen kultiviert werden, die eine damit verbundene angenehme Körpererfahrung betonen.

Die Seifen, Shampoos, Cremes und Wässerchen werden gezeigt und mit-

einander verglichen. Vielleicht kann man einige von ihnen sogar selbst herstellen. Gelegentliche Kaltwaschungen und Wechselbäder - von den Schülerinnen und Schülern 'Mutproben' oder 'Gefrierschocker' genannt - sollten zum festen Bestandteil im Rahmen der Körperpflege werden.

Man sollte ruhig so außergewöhnliche Dinge wie Taulaufen oder Schneeeinreibungen auf bloßer Haut wagen.

Luft- und Sonnenbäder (mit entsprechendem Schutz) und Bürstungen sollten ermöglicht werden.

Wo es möglich ist, sollten Saunabesuche durchgeführt werden.

Es ist Wert zu legen auf hinreichend warme, aber luftdurchlässige Kleidung.

Insgesamt darf es aber bei der Körperpflege nicht um eine übertriebene Reinlichkeit gehen. Im Schullandheim werden sich die Schüler/innen natürlich auch dreckig machen, 'suhlen' und ihren Körper 'vergessen'. Das muß sein und kann dann wieder durch eine sorgsame Pflege und wohltuende Sauberkeit abgelöst werden. Pflichtrituale wie morgendliches kaltes Duschen oder Zahnputzkontrolle sollten nicht vorkommen. Überdies sind geschlechtsspezifische Aspekte, Schamgefühle und Gesundheitsprobleme - Neurodermitis, Milchschorf - zu berücksichtigen.

Bewegen und Sport im Freien

Natürliche Bewegungsformen sind Bestandteil eines jeden Schullandheimaufenthaltes. Spezielle Sportangebote können dies sinnvoll ergänzen, jedoch nicht ersetzen. Auch auf normierte Bewegungsräume läßt sich verzichten, wo die Umgebung in ausreichendem Maße eigene Gelegenheiten und 'Geräte' bietet. Einfach nach draußen gehen, sich den klimatischen Reizen aussetzen, sich viel und vielseitig bewegen - so kann Bewegung zu einer gesunden Gewohnheit im Schullandheim werden. Hierfür bieten sich verschiedene Aktivitäten an: kleine Ball- und Laufspiele auf der Heimwiese oder im näheren Umfeld, Geländespiele in der Natur, Erkunden der natürlichen Umgebung (ein Waldstück entdecken und es sich durch Klettern, Schwingen, Balancieren, Springen und Werfen erschließen), das Bauen von 'Butzen' und Flutburgen, Wanderungen mit reizvollem Charakter (Schnitzeljagd, Orientierungslauf, Rallye, Nachtwanderung), Radtouren auf entlegenen Straßen zu markanten Punkten, Schwimmen in offenen Ge-

wässern, soweit Klima, Wasserqualität und der Sicherheitsstandard das zulassen.

Es geht um einfache Bewegungsaktivitäten und Spiele, deren Umsetzung auch für fachfremde Lehrkräfte kein Problem zu sein braucht, wenn eine Anleitung vorliegt. Ergänzend dazu können dann aktuelle sportliche Disziplinen (Skateboard, Jogging, Fitneßprogramme) oder Natursportarten (Kanufahren, Klettern, Eislaufen) unter sachkundiger Anleitung betrieben werden. Insbesondere eignen sich Formen der alternativen Bewegungskultur für eine kursorische Einführung im Schullandheim:

Jonglieren, Pantomime, Akrobatik, Bewegungstheater . . . Geeignete Chancen für Aufführungen im Ort, Kontakte zu Vereinen oder für Klassenspiele mit ansässigen Schulen sollte man unbedingt nutzen.

Bei alledem ist jedoch übertriebener sportlicher Ehrgeiz fehl am Platze; denn es soll ja vor allem Spaß machen und ohne Verletzungen abgehen.

Bewußte Entspannung

Lebendigkeit und Spannung, Aktivität und eine gewisse Unruhe bestimmen das Leben im Schullandheim. Wer hier nach notwendigen Gelegenheiten zur körperlichen und psychosozialen Entspannung sucht, muß diese wohl selbst und gezielt inszenieren. Besonders im Anschluß an körperliche Belastungen oder am Ende eines langen, aufregenden Tages können spezifische Entspannungs-'Übungen' wertvoll sein.

Dies wird nur selten zu einer Einführung in Yoga, Eutonie, Meditation und autogenes Training geraten und auch keinen tiefergehenden (therapeutischen

oder psychoanalytischen) Anspruch verfolgen. Man kann aber - zumindest vorübergehend - ein wenig innere Ruhe bei den Schülerinnen und Schülern erzeugen.

So ist es beispielsweise möglich, sich mit geschlossenen Augen auf eine gleichmäßige, tiefe Brust- und Zwerchfellatmung zu konzentrieren, einzelne Muskeln bzw. Gliedmaßen im Wechsel von kurzer Anspannung und extensiver Entspannung bewußt wahrzunehmen, Entspannungsgeschichten zu lauschen und sich dabei auf phantasievolle (Gedanken-)Reisen zu begeben, wohl-

tuende Entspannungspositionen einzunehmen (auf dem Rücken liegend mit leicht aufgestellten Beinen).

Solche entspannenden Übungen bedürfen einer gewissen Vorplanung, Einstimmung, Dauer, Muße und Nachbereitung. Sie werden selten auf Anhieb gelingen. Das abendliche Fernsehprogramm bietet hierzu keine Alternative. Abschalten und Sich-Einlassen sind gefragt. Vorbehalten und Albernheiten der Schüler/innen sollte man geduldig be-

gegenen, bis sie sich geöffnet und die wohltuende Wirkung an sich selbst erfahren haben. Als Gelegenheiten kommen besonders die ruhigen Abendstunden an einem gemütlichen Orte des Heimes in Frage. Aber auch die Natur bietet eigene hervorragende Chancen zur Entspannung: auf einer Wiese liegen und in den Himmel sehen . . . , Geräuschmeditation im Wald . . . , am Fluß sitzen . . . , aufs Meer schauen . . . und die Gedanken fliegen lassen.

Soziales Wohlbefinden

Gesundheit bedeutet immer auch Sich-Wohlfühlen in der Gruppe. Jeder bedarf der Anerkennung und Integration durch andere. Zufriedenheit wird in hohem Maße durch die soziale Umwelt beeinflusst. Das zeigt sich an einer Reihe von unterschiedlichen Situationen im Heimleben, die eigentlich alle Ebenen einer gesundheitsbewußten Lebensführung betreffen und der gemeinsamen Reflexion bedürfen. Während des Aufenthaltes verlassen die Schülerinnen und Schüler ihren gewohnten familiären Kontext und suchen nach neuen Möglichkeiten sozialer Einbindung. Sie überschreiten mit der räumlichen Trennung von zu Hause auch eine innere Grenze, was sowohl ihre eigene soziale Handlungsfähigkeit als auch das Miteinander aller Beteiligten herausfordert. Von der Zimmereinteilung bis zum Liebeskummer gibt es eine ganze Menge zu erleben und zu regeln. Gegenseitiges Vertrauen wird in diesem Zusammenhang zu einer entscheidenden Voraussetzung.

Das tägliche Zusammenleben enthält viele gesundheitsrelevante Fragen und Probleme: vom Sonnenbrand bis zum Insektenstich, vom Medikamentengebrauch bis zum Tabak- und Alkoholkonsum, von der richtigen Bekleidung bis

zur Bettruhe, von der ersten 'großen' Liebe bis zu Gewalt und sexuellen Problemen, von der besten Stimmung bis zum größten Streit, von Bewegungsabstinenz bis zur Überanstrengung - immer geht es um die Gesundheit der Schülerinnen und Schüler.

Dabei sollen sie ohne Zwang ihre Erfahrungen machen: bemerken, was es heißt, zu viel oder zu wenig, zu schnell oder zu einseitig gegessen zu haben und danach Sport zu treiben; auf der eigenen Haut spüren, daß man sich nach dem Duschen wohler fühlt; im Bewegen die Natur erleben und die frische Luft genießen; sich nach der Arbeit auch Ruhe gönnen und empfinden, wie dies - genauso wie die Bewegung nach langem Sitzen - guttut; sich im Heim einrichten und wohlfühlen, auch einmal etwas reparieren; offen miteinander umgehen, Mitschüler/innen und Lehrer/innen anders sehen, Konflikte er- und austragen, Freundschaften schließen; Feten und Abschied feiern.

Grundsätzlich hat es sich als hilfreich erwiesen, jeden Tag eine morgendliche Besprechung - was machen wir heute? - und eine abendliche Versammlung - was war gut, was war schlecht? abzuhalten. Darüber hinaus kann man auch

ein Aufenthaltsbuch führen, in das die Schüler/innen bei Bedarf Wünsche, Erlebnisse, Mitteilungen und anderes eintragen. Vieles wird allerdings bald wieder vergessen sein, nur manches bleibt

länger in Erinnerung: ein spannendes Projekt, eine Nachtwanderung, ein Sonnenaufgang, eine gemeinsam erbrachte Leistung, eine große Enttäuschung oder ein langersehnter Erfolg.

Zeiteinteilung und Rhythmisierung

In Schule und Alltag sind wir oft einem strapaziösen Lebensstil ausgesetzt. Auch Kindern und Jugendlichen gelingt es nur selten, eine sinnvolle Balance bzw. einen rhythmischen Wechsel zwischen Beanspruchung und Ruhe zu finden. Wer aber nach Phasen der Arbeit und Erschöpfung auch solche der Freizeit und Erholung hat, wer genügend Schlaf bekommt und seinen Tagesablauf insgesamt als wohltuend und befriedigend erlebt, dem wird es gelingen, seine seelische Ausgeglichenheit zu stabilisieren und Belastungen leichter zu ertragen. Insofern sollten die Tage im Schullandheim Beispiel einer gelungenen Rhythmisierung und Hilfe beim Umgang mit der (freien) Zeit sein.

Hierzu kann beitragen, daß Mittags- und Betruhe nicht kleinlich überwacht und ausnahmslos beibehalten, aber bei jüngeren Kindern doch ernst genommen werden, daß Unterrichtsphasen, Bewegungsabschnitte, Mahlzeiten, Dienste und andere Elemente in eine vielseitige, stimmige Abfolge gebracht und nicht bloß zufällig plaziert werden, daß Schülerinnen und Schüler auch Freizeit, Muße sowie Möglichkeiten zum Nichtstun bekommen, daß Freiräume in der Enge des Gemeinschaftslebens für individuelle Rückzüge und Besinnlichkeit bleiben, etwa in Form einer Ruhecke oder eines eigenen Ruheraums je nach Altersstufe.

Ein Tagesablauf für eine sechste Klasse könnte unter der Prämisse prinzipiell flexibler Zeiteinteilung beispielsweise wie folgt aussehen:

07.15 Uhr: Aufstehen, Waschen

08.00 Uhr: Frühstück, Dienste

09.00 Uhr: Projektunterricht

11.00 Uhr: Bewegung, Spiel, Sport

12.15 Uhr: Mittagessen

13.00 Uhr: Ruhezeit

14.30 Uhr: Arbeitsgruppen

16.00 Uhr: Erkundungen, Wanderungen

17.30 Uhr: Freizeit

18.15 Uhr: Abendessen

19.00 Uhr: freie Angebote

22.00 Uhr: Betruhe

Wichtig dürfte sein, daß der Tag nicht völlig verplant wird, daß vielmehr Übergangszeiten zwischen den verschiedenen Aktivitäten, Gelegenheiten zur Um disponierung und Wahlmöglichkeiten bestehen bleiben. Der Tagesablauf im Schullandheim soll eine besondere, wohltuende Rhythmik erfahrbar machen und sich vom gewohnten Alltag spürbar unterscheiden.

Für die Gesamtplanung gilt es, auch eine bestimmte Phasierung der Tage bzw. Wochen zu bedenken: Man muß sich nach der Anreise erst einmal einrichten und einleben, die Schüler/innen wollen sich in der Heimumgebung orientieren, es wird ein Programm gemacht, ein Fest gefeiert und ein Abschied.

Alles braucht seine Zeit. Hektik muß jedenfalls im Schullandheim nicht sein.

*) S. u. a. 'das Schullandheim', 1992, Heft 1/2,

Begegnung als Erlebnis

Gerhard Kochansky / Mechthild Gransow

Erlebnisse sind nicht planbar, didaktisierbar und zu erzwingen. Und dennoch ist aus pädagogischer Sicht eine Situation so herzustellen, daß sie Erlebnisse möglich macht. So kann ich Begegnungen in einer kontaktfreundlichen Situation so gestalten, daß diese zu einem Erlebnis werden können.

Die im folgenden vorgestellten internationalen Begegnungen von Schulklassen sollen zeigen, wie in den verschiedenen Situationen und mit den unterschiedlichsten Personen hinsichtlich der Nationalität, der Schulform, die die Schülerinnen und Schüler besuchen, und des Alters versucht wurde, Begegnungen zu Erlebnissen zu machen.

Erlebnis soll verstanden werden als ein einzigartiges, tief greifendes Ereignis, das den Menschen völlig unvorbereitet in seinem innersten Kern erschüttert, ihn für einen Augenblick in die Gesamterscheinung der Welt eintauchen läßt und das Sein dieses Menschen erweitert und verändert. Je nach Art des Erlebnisses erfüllt es den Menschen mit Freude oder Trauer, mit Dankbarkeit und Ehrfurcht, Nachdenklichkeit oder sogar mit Angst und Verzweiflung.

Es kann dem Menschen dazu verhelfen, nach eigenem Vermögen neue Erkenntnisse zu gewinnen, wodurch es für jeden zu einer individuellen Erfahrung wird.

In dieser Definition ist bereits etwas ausgesagt darüber, wie der Mensch ein Erlebnis aufnehmen kann. Entweder empfindet er ein Erlebnis als unsagbar

schön oder als bedrückend und furchterregend. Erlebnisse können aufwühlend und aufrüttelnd, aber auch verändernd und ergreifend angenommen werden. Die Reaktion eines Menschen auf ein Erlebnis kann Verwunderung, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Nachdenklichkeit, in der Regel auch Wohlbefinden und Daseinsfreude, aber auch Sorgen, Angst und Verzweiflung sein. Dies alles ist bereits in der Definition enthalten.

Es ist auch nicht neu, wenn hier behauptet wird, daß Erlebnisse für verschiedene Personen auch unterschiedliche Bedeutung und Tragweite haben; sie können so intensiv oder weniger intensiv angenommen und aufgenommen werden; wie es die Kraft des Menschen zuläßt; denn jeder besitzt die Fähigkeit und die Macht, sich nach eigenem Ermessen auf ein Erlebnis einzulassen.

Daß die Begegnung mit Menschen bzw. mit einem Menschen zu einem Erlebnis - wie hier beschrieben - werden kann, liegt auf der Hand. Dennoch sind hier einige Anmerkungen zum Begegnen von Menschen notwendig:

Verständnis, Verstehen, Akzeptieren, Toleranz und letztlich Anerkennung und Gernhaben setzen bei uns Menschen viele Zusammenkünfte, Treffen und Begegnungen voraus. Dabei ist die Begegnung von der Bedeutung des Wortes her die höchste Form des Zusammentreffens. Begegnungen im philosophischen Sinne (Guardini, Bollnow) sind das Zusammentreffen von Menschen unter ganz bestimmten Bedin-

gungen: unter einer tiefen Betroffenheit, einer inneren Erschütterung und dem Stern des einmaligen Erlebnisses.

Das einmalige Erlebnis einer solchen Begegnung hinterläßt verständlicherweise tiefe Spuren. Aus einer solchen Begegnung erwachsen Vertrauen, Freundschaft und Nachfolge. Daß Begegnung in dieser Definition etwas mit Bildung zu tun hat, erscheint selbstverständlich. Ich erfahre in der und durch die Begegnung Bildung. Begegnung und Bildung stehen in einem dialektischen Verhältnis - in Wechselwirkung - zueinander.

In Häusern und Institutionen mit einer langjährigen pädagogischen Erfahrung weiß man, wie Atmosphäre geschaffen werden kann, eine Atmosphäre, die Begegnung ermöglicht. Der zufriedene, glückliche Zustand der Menschen, die Befindlichkeit also, mithin die wohlthuende Atmosphäre ist Voraussetzung für Begegnungen, die zwar nicht auf Anziehung die Form der philosophischen Beschreibung nach Guardini oder Bollnow erreichen müssen, die aber doch in ihren Ansätzen alles schon deutlich machen, was mit dem Begriff 'Erlebnis' und mit den Begriffen 'Begegnung als Erlebnis' gemeint ist.

Gruppenzusammensetzung und Schullandheimsituation

Im Rahmen des Projektes 'Erziehung für Europa' fanden in der Region Nord folgende Begegnungen statt:

Im Schullandheim Lankau in Schleswig-Holstein - ursprünglich war das Schullandheim Mueß, Schwerin, vorgesehen - trafen sich eine Schulklasse aus Schwerin und eine Schulklasse aus dem polnischen Lyzeum Ogołnokszałcace aus Pila. Es beteiligten sich 25 deutsche und 25 polnischen Schüler/innen im Alter von 15 bis 19 Jahren.

Im Schullandheim Estetal trafen sich eine elfte Hamburger Klasse der Wichernschule und eine elfte Klasse der 93. Mittelschule aus Riga, Lettland. Die Hamburger Klasse war 20 Schüler/innen stark, die Klasse aus Riga 26 Schüler/innen.

Zweimal, im September und im November, trafen sich eine Klasse der Domschule in Schleswig mit 22 Schülerinnen und Schülern und eine Realschulklasse der Stubbaek Skole in Dänemark mit 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Die erste Begegnung fand im Schullandheim Niex bei Rostock, die Novemberbegegnung im Schulland-

heim Haßberg der ADS, weil das Haus Niex inzwischen durch Asylanten belegt worden war.

Ebenfalls im November fand eine Begegnung dänischer Schüler/innen mit deutschen Schülerinnen und Schülern im Schullandheim Rantum statt. Hier trafen sich zwei Realschulklassen, eine aus dem KGS Flensburg-Adelby mit 23 Schülerinnen und Schülern und eine aus der Stubbaek Skole in Dänemark mit vierzehn Teilnehmern.

Ebenfalls in Rantum fand ein Treffen einer polnischen, einer dänischen und einer deutschen Klasse statt. Zur selben Zeit traf sich eine dänische Klasse aus Egersund mit einer deutschen Klasse aus Flensburg im Schullandheim Haßberg.

Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, die Frage zu beantworten, wie versucht wurde, diese Begegnungen zu einem Erlebnis werden zu lassen, und welche Rolle dabei die Planung, die Situation und das pädagogische Geschick der betreuenden Lehrkräfte spielten.

Zur deutsch-polnischen Begegnung

Die Begegnung im Schullandheim Lankau fand in der Vorweihnachtszeit statt und stand verständlicherweise unter dem Motto 'vorweihnachtliche und weihnachtliche Sitte und Bräuche in unseren beiden Ländern'.

Aus dem Abschlußbericht entnehme ich folgende Ergebnisdarstellung:

"Das Thema bot sich an, weil die Begegnung unmittelbar vor Weihnachten stattfand. Sitten und Bräuche sind Teile des Kulturgutes, dessen sich die Teilnehmer/innen bewußt werden sollten. Die meisten Jugendlichen nahmen Anteil und leisteten ihren Beitrag zur gemeinsamen Aufbereitung des Themas:

- Einüben von deutschen und polnischen Weihnachtsliedern. Die Jugendlichen stellten fest, daß die meisten Lieder in beiden Ländern gesungen werden. Es ist also gleiches Kulturerbe vorhanden.
- Weihnachtsbäckerei und Basteln - von Weihnachtsschmuck.

— Besuch von Weihnachtsmärkten in Lübeck' und Hamburg.

— Erkundigungen im Ratzeburger Dom zu kirchlichen weihnachtlichen Bräuchen. Dadurch angeregt, nahmen die Jugendlichen am Konzert 'Weihnachtsoratorium' von Johann Sebastian Bach teil.

— Ausgestaltung eines Weihnachtsfestes mit Schmücken eines Weihnachtsbaumes, Überreichung von Geschenken und Darbietung eines polnischen Weihnachtsspiels.

Interessanterweise fiel es den Jugendlichen und einigen Erwachsenen schwer, das typisch Deutsche an Sitten und Bräuchen darzustellen: Sie schilderten einfach die ausgeübten Gewohnheiten. Am meisten wußte der polnische Dolmetscher. Er konnte durch seine vielen Kontakte Vergleiche zu vielen Ländern bringen. Außerdem hatte er sich vorbildlich vorbereitet und mit dem Thema befaßt."

Zur lettisch-deutschen Begegnung

Im Unterschied zu anderen Aufenthalten versuchte man im Schullandheim Estetal, durch ein Vielerlei von kleineren Aktionen die Kontakte herzustellen, zu verstärken und zu erhalten. So waren z.B. schon die Tage überschrieben mit " Miteinander - Nacheinander - Durcheinander - Hintereinander - Gegegeneinander - Aufeinander".

Dieser programmatische Hinweis für jeden Tag deutete bereits an, daß in Art eines sportlichen Vielerlei und Allerlei vorgegangen werden sollte. So gab es denn auch einen lettischen Vormittag,

einen hanseatischen Nachmittag, ein Lettland-Aktuell (Diavortrag und Diskussion), einen Familientag, einen Empfang und eine Führung durch das Rathaus mit anschließender Hafenerundfahrt, einen Grillabend und nicht zuletzt ein gemeinsam erstelltes Wandbild.

Es erscheint schwierig, bei diesem Vielerlei der Aktionen zu kontrollieren, wie weit die Kontakte hergestellt, vertieft und gesichert werden konnten. Dennoch berichten die Veranstalter, daß Zufriedenheit vorherrschte und auch Gemeinsamkeiten deutlich wurden.

Zu den dänisch-deutschen Begegnungen

Rostock und Haßberg

Beim Lesen der Berichte über die Aufenthalte in Rostock und in Haßberg fällt auf, daß Eigeninitiative, erfinderische Begabungen und ungewöhnliche Einfälle Ursache und Anstoß für vielerlei Kontakte waren.

Dafür einige Beispiele:

"Erster Tag: Die Mädchen bauen nach der Zimmerverteilung gleich ihr Zimmer um und schaffen aus einem Vierbett- und einem Zweibettzimmer einen Schlafraum für sechs Schülerinnen. Untergebracht ist hier u.a. die deutsche Klassensprecherin Nina, Anführerin von vielen neuen Ideen. Alle packen mit an, rücken stählerne Doppelbettgestelle durch enge Türen, schieben Tische und Schränke in das andere Zimmer. Die Betten stehen ohne Zwischenraum dicht nebeneinander - die Mädchen nennen das 'ihre Burg' -, so daß jede mit jeder Kontakt aufnehmen kann. Mitgebrachte Poster von Popgruppen werden als Raumschmuck aufgehängt.

Zweiter Tag: 9.00 Uhr gemeinsamer Spaziergang. Es ist eine schlechte Wegstrecke. Zunächst gehen die Klassen getrennt, finden sich aber nach überstandenen gemeinsamen Mühen (Hilfestellung beim Laufen, Aufregung über den Zustand der Straßen . . .) in gemischten Grüppchen zusammen.

Um 13.00 Uhr ist Mittagspause. Zwei Dänen spielen Hockey, zwei andere Dänen suchen nach Brettspielen, ein Däne kegelt allein. In einem Zimmer spielen Dänen und Deutsche gemeinsam zu acht ein strategisches Brettspiel."

Rantum

Ein Schwerpunkt dieser Begegnung war das Herausstellen der Gemeinsam-

keiten und der Unterschiede in Teilbereichen beider Kulturen, besonders der Geschichte.

Ich zitiere aus dem Programm: "Gegenseitige Darstellung des Heimatortes - Vortrag über die Geschichte Sylts unter besonderer Berücksichtigung der wechselnden Staatszugehörigkeit - Erstellen eines dänischen Radioprogramms - gegenseitige Darstellung der typischen Feste - Erstellen eines deutschen Radioprogramms geselliges Beisammensein mit dänischem Akzent, mit Spielen, Speisen und mit Musik nach dänischer Wahl - Gemeinsamkeiten in beiden Volksgruppen in Sprache und Kultur - Erarbeitung eines gemeinsamen deutsch-dänischen Radioprogramms."

Haßberg

Der Verlauf und die Ergebnisse dieser Begegnung wurden von beiden Klassen als gut und gelungen bezeichnet. Ein Grund dafür sei die Tatsache, daß die inhaltliche Vorbereitung durch die Schülerinnen und Schüler beider Klassen mitbestimmt wurde. Dadurch hätten sich die Schüler/innen stark mit dem Programm identifizieren können. Eine Folge sei der deutliche Drang zum selbständigen Handeln gewesen.

Aus den Berichten der Schüler/innen geht hervor, daß die vielfach vorhandene skeptische Erwartungshaltung, Dänen und Deutsche würden zwei große getrennte Gruppen bleiben, sich nicht bestätigte. Es gab gemischte Zimmergruppen, gemischte Teams bei der Lübbeck-Rallye und auf dem Orientierungslauf. Von den Aktivitäten wurden von den Beteiligten als besonders erlebnisintensiv benannt:

- die Sportturniere: "Was mir dabei gefallen hat, ist, daß wir alle mit- und gegeneinander gespielt haben; und das hat sogar mehr Spaß gemacht als im Verein."
- der Orientierungslauf bei Dunkelheit: "Am besten haben wir uns ken-

nengelernt, als wir eine Nachtwanderung machten."

Positiv gewertet wurden auch die gemischte Zimmerbelegung und die unverplante Zeit; die Freizeit hatte wesentlichen Anteil an der guten Kommunikation.

Zur dänisch-polnisch-deutschen Begegnung

Uns war klar, daß dieses Treffen in Rantum allein schon wegen der größeren Teilnehmerzahl das Erreichen unserer Ziele erschweren würde. So war denn auch die Zahl 70 zu groß für ganz bestimmte Aktivitäten. Hinzu kam der Umstand, daß die polnischen Schüler/innen das Deutsche nicht so gut beherrschten wie die Dänen und daß Englisch als Umgangs-Hilfssprache auch keine besondere Gegenliebe fand. Dennoch: Man konnte sich verständigen, man kam sich näher, man hatte starke Erlebnisse. Die Sprache war ein Gemisch aus Deutsch, Dänisch und ein bißchen Polnisch. Und man wunderte sich, wenn als besonders ergiebige Begegnungsform ausgerechnet die Gesprächsrunde angegeben wurde. Auch gab es tiefgreifende Erlebnisse, als die Sitten, die Bräuche und die Gewohnheiten der einzelnen Länder vorgestellt und diskutiert wurden.

Von diesem Aufenthalt soll im folgenden ausführlicher berichtet werden.

Vorher aber noch einige Abschlußbemerkungen zu dem bisher Gesagten:

Erlebnisse sind individuell. Begegnungen als Erlebnisse haben erst recht einen individuellen Charakter. Die individuellen Voraussetzungen gelten auch für die Organisatoren und für die Pädagogen solcher Veranstaltungen. Jeder bringt seine Interessen, sein Können und seine Vorstellungen über die optimalen Begegnungsformen in das Geschehen mit ein. Diese Feststellung

wird deutlich an diesen sehr kurzen und straffen Berichten über die einzelnen internationalen Begegnungen in unseren Schullandheimen. Letztlich müssen wir von den einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmern in allen Begegnungen eine ehrliche, gefühlsbetonte, aber auch verstandesmäßige Beschreibung von Erlebnissen und Kontakten erhalten, um uns ein exaktes Urteil über die Ergebnisse erlauben zu können.

Zur Planung

Der Aufenthalt dreier Schulklassen aus Dänemark (Stubbaek), Polen (Pila/Schneidemühl) und Deutschland (Flensburg) soll die Begegnung dreier Kulturkreise ermöglichen und das Verständnis untereinander fördern.

Die betreuenden Lehrerinnen und Lehrer der drei Klassen trafen sich bereits vor der Begegnung zu einem Gespräch in Rantum, um über den Ablauf zu sprechen und Vorstellungen zum Verlauf auszutauschen. Es wurde vor allem gefordert, nur ein Rahmenprogramm vorzugeben, in dem die Schüler/innen viel mitbestimmen konnten. So wurden mit Hilfe des Heimleiters Ausflüge, Wanderungen - teils selbständig, teils unter der Mitwirkung von Zivildienstleistenden - am Strand und im Watt, Sportangebote etc. als Möglichkeiten, die den Schülerinnen und Schülern als Angebot zur eigenen Auswahl dienen sollten, erarbeitet.

Somit ergab sich das Rahmenprogramm:

Am Montag begrüßen die polnischen Jugendlichen, die früher eintrafen, die dänischen und die deutschen Klassen. Man bezieht die Quartiere, am Abend sollen Begegnungsspiele erste Kontakte knüpfen.

Am Dienstag soll an den Strand gegangen werden, um Muscheln und Strandgut für ein Länderrelief zu sammeln, mit dessen Erstellung begonnen werden soll. Es gilt, die Idee einer Einheit der drei Nationen durch Malen und Kleben zu gestalten.

Eine Busfahrt nach List und eine Wanderung durch die Wanderdüne wird für den Nachmittag vorgesehen. Abends findet eine Disco für die drei Klassen statt. Einige Schüler/innen der Flensburger Klasse bereiten im Studio das Weckprogramm vor.

Der Mittwochvormittag ist vorgesehen für eine Schiffsfahrt vom Hafen Hörnum zu den Seehundsbänken. Ein Zivildienstleistender der 'Schutzstation Wattenmeer' informiert die Schüler/innen über die Situation der Insel, er benannte Meerestiere, die mit einem Netz eingefangen und in einem Aquarium gezeigt werden.

Der Nachmittag gilt der Vorstellung der einzelnen Klassen. Die polnische Gruppe zeigt einen Film - in polnischer Sprache - über Pila und über ihre Schule. Die dänische Gruppe stellt einen selbstgedrehten Videofilm über Stubbaek und ihre Schule vor, zu dem eine Schülerin Erklärungen auf deutsch gibt. Die deutsche Gruppe hat einen in eigener Regie ohne fremde Hilfe erstellten Film über Flensburg und ihre Schule vorbereitet. Einzelne Schülergruppen zeigen selbstgefertigte Plakate mit typischen Einzelheiten aus Flensburg. Anschließend können die Schüler/innen frei wählen zwischen Kegeln, Malen und Backen. Das Weckprogramm für den nächsten Tag wird von der dänischen Gruppe erstellt.

Am Abend ist Fernseh-Fußball angesagt, Brasilien - Deutschland oder Dänemark - Spanien.

Sportaktivitäten stehen am Donnerstagvormittag im Mittelpunkt. Es kann gewählt werden zwischen Tischtennis, Volleyball, Schlagball, Beach-Ball, Fußball und Kegeln. Nachmittags kann zwischen zwei Ausflugszielen gewählt werden: Das Hügelgrab in Wenningstedt mit Wanderung zum Roten Kliff oder die Uwe-Düne mit Wanderung zum Roten Kliff. Man wird sich in Westerland treffen, wo die Gruppen mit dem Bus abgeholt werden. Abends findet erneut eine Disco statt. Die polnische Gruppe bereitet das Weckprogramm für den nächsten Tag vor.

Am Freitagvormittag können die Schüler/innen wählen zwischen einer Wattführung, einer Strandführung und einer Wanderung nach Westerland. Für eine Gesprächsrunde am Nachmittag erarbeiten die einzelnen Gruppen Fragen, die im Plenum vorgestellt, diskutiert und beantwortet werden. Während des Abschiedsabends stellt die polnische Gruppe Lieder und Bräuche ihrer Heimat dar.

Zum Ablauf

Der technische Ablauf der Hinfahrt klappte gut. So kamen die Dänen mit einem Bus und holten die deutsche Klasse in Flensburg ab. Gemeinsam fuhren beide Klassen nach Niebüll und dann mit dem Zug weiter nach Sylt. Die polnische Klasse erwartete uns bereits in Rantum.

Leider wurde der gemeinsame Beginn im Vorfeld beeinträchtigt, da die deutschen Mädchen nicht bereit waren, mit dänischen oder polnischen Schülerinnen die Zimmer zu teilen. Die deutschen Jungen reagierten hier offener. Da sich die polnischen Mädchen bereits über alle Zimmer verteilt hatten, wurde

es den deutschen Mädchen übergenommen, daß sie auf der Räumung eines Teils der Zimmer bestanden, damit sie unter sich sein konnten.

Ich hätte in Kenntnis der Meinung meiner Mädchen das Problem bereits beim Vortreffen angesprochen, so daß dieser Eklat hätte vermieden werden können. Die dänische Klasse hatte die Frage der Zimmerverteilung ebenfalls diskutiert und bereits im Vorfeld den Wunsch unserer Mädchen akzeptiert. Für die Polinnen, die hier offenbar nicht informiert waren und nun einen Teil der Zimmer räumen mußten, erschienen die deutschen Mädchen, wie sie es in einem späteren offenen Gespräch nannten, als arrogant. Die Flensburger Mädchen waren über diese Einschätzung sehr betroffen. Sie argumentierten, daß es ihnen einfach schwer fiel, mit Fremden das Zimmer zu teilen. Das habe mit einer Ablehnung anderer Nationen nichts zu tun.

Sicher war dieses Gespräch für die deutschen Schülerinnen eine wichtige Erfahrung, wie ihr Verhalten auf andere wirkt.

Die erste Kontaktaufnahme erfolgte, wie geplant, durch Spiele. Leider war es schwierig, in einer so großen Gruppe miteinander zu spielen, da die siebzig Jugendlichen nicht gemeinsam in einem großen Kreis sitzen konnten, sondern zum Teil zwei Reihen hintereinander bilden mußten, was den Spielverlauf erschwerte.

Auch die gemeinsamen Ausflüge boten Möglichkeiten weiterer Kontaktaufnahme. Hier erwies es sich als günstig, daß an einigen Tagen mehrere Angebote gleichzeitig zur Verfügung standen, so daß die Gruppen kleiner waren. So war zum Beispiel die Wanderung über die Wanderdüne für viele ein besonderes Erlebnis und reizte zu gemeinsamem

Austoben. Vor allem die dänischen Jungen tummelten sich im Sand.

Auch auf der Schiffsfahrt zu den Seehundsbänken zeigten sich viele interessiert und offen für Erklärungen des Zivildienstleistenden der 'Schutzstation Wattenmeer'.

Leider war es für die polnischen Jugendlichen immer schwer, die Ausführungen zu verstehen. Sie sprachen kaum Deutsch und verstanden sehr wenig. In kleineren Gruppen halfen die deutschen und die dänischen Jugendlichen eifrig mit, die Ausführungen verständlich zu machen, so durch Zeichnungen im Sand, an denen die Entwicklung der Insel Sylt demonstriert wurde. Aber insgesamt war das Sprachproblem für die polnischen Schüler/innen doch so groß, daß sich die Kontakte zu ihnen nur mühsam entwickelten. So wurde eher ein dänisch-deutscher Kontakt gepflegt, während die polnischen Jugendlichen mehr unter sich blieben.

Deutlich sichtbar zeigte sich diese Situation bei den Mahlzeiten. Hier waren die polnischen Schüler/innen immer unter sich, während sich die dänische und die deutsche Gruppe stärker mischten.

Für alle waren die Stunden ein Gewinn, in denen die drei Gruppen über ihre Heimatorte berichteten. Die Polen zeigten einen Videofilm über Pila, der von dem Tourist-Büro ausgeliehen und von der Thematik und Zielsetzung her für unseren Zweck weniger brauchbar war. Passender war der zweite Film über die Schule, der zwar in polnischer Sprache verfaßt war, jedoch trotzdem einen guten Einblick in das schulische Leben gab. Die Dänen hatten mit Hilfe eines Lehrers einen Film über Stubbaek und die Schule gedreht, in dem die Jugendlichen selbst mitwirkten. Eine dänische Schülerin kommentierte in deutscher Sprache. Besonders interessant, auch für die polnischen Mädchen und Jun-

gen, waren Dias zweier dänischer Jugendlicher, die sie von ihrem jeweiligen Elternhaus angefertigt hatten und die sie erläuterten. Schüler/innen der Flensburger Klasse hatten eine Videofilm über ihre Schule und die Stadt gedreht und mit Musik unterlegt. Ferner hatten sie Plakate von markanten Gebäuden Flensburgs gestaltet, an denen nun gezielt die Stadt näher erklärt wurde.

Sehr erfreulich verliefen die sportlichen Aktivitäten, die in jeweils gemischten Gruppen ausgeführt wurden, so daß es hier gelang, Jugendliche verschiedener Sprache in gemeinsamen Gruppen zusammenzuführen.

Als herausragendes Erlebnis empfanden viele Schülerinnen und Schüler die gemeinsamen Discos, bei denen viel im Kreis getanzt wurde, wobei sich alle umarmten. Bei dieser emotionalen Geste spielte Sprache keine Rolle; hier klappte die Verständigung bestens.

Sehr anregend war eine gemeinsame Gesprächsrunde. Jede Klasse bekam vier Fragen, mit denen sie sich auseinandersetzen konnte. Anschließend stellte jede Nation ihre Überlegungen vor. Ausgehend von den jeweiligen Antworten entwickelte sich ein ertragreiches Gespräch. In dieser Runde erklärten auch die polnischen Schülerinnen, daß sie die deutschen Mädchen als arrogant einschätzten (s.o.).

Störend war, daß ein polnischer Kollege alles für seine Schüler/innen übersetzen mußte. So zeigte sich auch hier wieder, welch ein wesentlicher Faktor die Sprachkenntnisse sind. In dieser Altersstufe - 15 bis 16 Jahre - klappt eine Verständigung nicht mehr so spontan, etwa über Gestik und Mimik, wie es vielleicht bei jüngeren Schülern und Schülerinnen möglich sein mag. Sprachliche Kontakte mit den polnischen Jugendlichen liefen so nur durch den Filter des

dolmetschenden Kollegen; in der Freizeit fanden sie praktisch nicht statt.

Diese Problematik wurde auch von Schülerseite bestätigt. So wurde auf die Frage "Was hat dir bei der Begegnung mit den Polen gefallen und was bereitete dir Schwierigkeiten?" vor allem die sprachliche Schranke angesprochen. Möglicherweise darauf zurückzuführen ist war der Eindruck der deutschen und dänischen Jugendlichen, daß die polnischen Schüler/innen zu schüchtern gewesen seien.

Vom letzten Abend waren die dänischen und die deutschen Jugendlichen sehr beeindruckt. Hier stellten die Polen einige ihrer Bräuche vor und sangen polnische Lieder. Diese Stunde vermittelte nochmals für alle ein Gefühl der Gemeinsamkeit, eine Teilnahme an der anderen Kultur.

Fast alle Schüler/innen meiner Klasse bejahten solch ein Treffen, wobei allerdings das Interesse auf einen Gegenbezug zwischen den Dänen und den Deutschen weit größer war als der Wunsch einer Klassenfahrt nach Pila, an dem die polnischen Jugendlichen sehr interessiert waren.

Als erschwerend empfand ich die Größe des Heimes. Es war nicht leicht, siebzig Jugendliche vor allem am Abend zur Ruhe zu bringen, damit andere Klassen mit jüngeren Schülerinnen und Schülern nicht gestört wurden.

Die Gesamtgruppe war sehr groß. So blieb bei diesem Treffen sicher der Kontakt zu den polnischen Jugendlichen etwas hinter den Erwartungen zurück. Aber da auch die polnischen Schüler/innen das Treffen positiv bewerteten und sich offensichtlich wohl fühlten, sollte man ein ähnliches Unternehmen ruhig wagen. Insbesondere sollte man auch das Interesse der Polen an Kontakten mit Schulen und Klassen aus dem EG-Raum bewußt pflegen.

Erfahrungen aus einem deutsch-polnischen Schullandheimaufenthalt:

Das politische Europa wurde auch nicht an einem Tag geschaffen

Jochen Sievers

Durch Vermittlung des Vereins 'Deutsch-polnische Verständigung e.V.' und mit Unterstützung durch die Arbeitsgemeinschaft Niedersächsischer Schullandheime e.V. kam es bereits im August 91 zu einem ersten gemeinsamen Schullandheimaufenthalt von Schülerinnen und Schülern der Grund- und Hauptschule Wallstraße, Wolfenbüttel, und körperbehinderten polnischen Kindern in dem Schullandheim Sonnenberg im Harz. Im Mai/Juni 92 fuhren unsere Schüler/innen zu einem Gegenbesuch nach Rzeszow in Polen. Dabei wurde auch das dortige III. Lyceum mit einbezogen. Dadurch hatten unsere Schüler/innen polnische Gesprächspartner; denn im Lyceum wird Deutsch als Fremdsprache unterrichtet.

Deshalb und weil die Schüler/innen des Lyceums im gleichen Alter waren wie die deutschen Teilnehmer/innen (9. und 10. Klasse), wollten wir diesen Kontakt weiter ausbauen.

Zu Beginn des Schuljahrs 92/93 tagte ein von der Gesamtkonferenz gebildeter Vorbereitungsausschuß, in dem natürlich auch die beiden Kollegen waren, die unsere Schüler/innen nach Polen begleitet hatten. Unsere ursprüngliche Absicht, die polnischen Gäste eine Woche in Familien unterzubringen und eine gemeinsame Woche im Schullandheim zu verbringen, scheiterte, weil wir nicht genug Quartierangebote bekamen.

Auch unser Terminvorschlag - Mai/Juni 93 - ließ sich nicht realisieren, weil die

Schulleitung des Lyceums, die während des Aufenthaltes unserer Gruppe in Rzeszow bereits über unser Projekt "Erziehung für Europa" vorinformiert war, gewechselt hatte. Der Planungsausschuß verfaßte einen neuen Brief mit einer ausführlichen Erläuterung unseres Grundansatzes, durch gemeinsames konkretes Handeln den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit zu geben, mit- und voneinander zu lernen, um sich und die Lebenssituationen im jeweils anderen Land konkret erfahren zu können.

Dabei schlugen wir auch schon Themen für diese Projektarbeit vor, die sich auch daran orientierten, welche Möglichkeiten in unserem Schullandheim gegeben sind.

Wir blockierten in der Belegungsliste des Schullandheims einen Zeitraum von vierzehn Tagen für etwa 50 Personen und teilten den Termin unseren Partnern in Rzeszow mit.

Es begann die Zeit des Wartens. Da wir uns selbst nicht in der konkreten Planung unter Zeitdruck bringen lassen wollten, schrieben wir - als die ersehnte Antwort allzulange auf sich warten ließ - erneut mit dem Angebot, den angestrebten gemeinsamen Aufenthalt ggf. auch in das kommende Schuljahr zu verschieben. Dadurch hätten wir zwar unsere Schüler/innen enttäuschen und die Maßnahme mit einem ganz neuen Schülerjahrgang durchführen müssen, aber wir trauten uns im Planungsausschuß zu, in der eigenen Schule die ent-

sprechenden Vorbereitungen bewerkstelligen zu können.

Im Januar 93 kam die Antwort aus Polen: Idee und Themenvorschlag fände man gut, aber der Termin kollidierte mit den Abschlußprüfungen am Lyceum. Dafür unterbreiteten unsere polnischen Partner zwei Gegenvorschläge. Von diesen schied der eine wegen der Kolloquien unserer zehnten Klassen aus, der andere lag zur Hälfte in unseren Osterferien.

Die Kollegen aus dem Planungsausschuß wollten die Hoffnung auf eine deutsch-polnische Begegnung im Schuljahr 92/93 noch nicht aufgeben und glaubten fest daran, daß sich unter den Teilnehmern an der Polenfahrt 92 eine hinreichend große Gruppe fände, die für diese Begegnung ein paar Tage der Osterferien 'opfern' würde.

Relativ schnell gingen auf den Elternbrief achtzehn positive Rückmeldungen ein, in denen die Eltern ihr Einverständnis gaben und die Schüler/innen sich bereit erklärten, an der Begegnungsmaßnahme teilzunehmen.

Nun fehlte uns nur noch ein Schullandheim für unsere Begegnung; denn unser Schullandheim Sonnenberg war für diesen Termin bereits ausgebucht. Also riefen wir bei anderen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft Niedersächsischer Schullandheime an, und aus der Not entstand eine Lösung; die wir ganz toll fanden: Fünf Tage konnten wir alle im Schullandheim Nienstedt aufgenommen werden, für die restlichen zwei Tage konnten unsere polnischen Gäste im Schullandheim Groß Denkte Quartier bekommen, das mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Wolfenbüttel aus erreichbar ist, also fast 'vor unserer Haustür' liegt.

Mit der Terminbestätigung teilten wir unseren polnischen Partnern nun auch

die beiden neuen Quartiere mit und unsere mit unseren Schülerinnen und Schülern abgestimmten neuen Programmvorschläge. In Nienstedt wollten wir - ähnlich wie für Sonnenberg ge-



Besuch in der GHS Wallstraße

Foto: F. P. Ernst

plant - gemeinsam Umweltprojekte durchführen, von Denkte dann ein 'Wolfenbüttel-Programm' bestreiten. Der Planungsausschuß berichtete auf der folgenden Gesamtkonferenz über den Stand der Dinge und glaubte, die letzten Vorbereitungsarbeiten getrost dem Klassenlehrer überlassen zu können; denn in der Hauptsache ging es nun um die klasseninterne Vorbereitung wie Erstellung von Materialien und inhaltliche Vorarbeiten für die geplanten Projekte.

In der letzten Schulwoche vor den Osterferien - also vier Wochen vor Be-

ginn des deutsch-polnischen Schullandheimaufenthaltes - kam die nächste Hiobsbotschaft. Diesmal aus der eigenen Schule. Der Klassenlehrer unserer 10. Klasse, der den Aufenthalt auf unserer Seite leiten sollte, erkrankte und sollte für mindestens sechs Wochen ausfallen. Nun war guter Rat teuer; denn natürlich hatten die meisten Kolleginnen und Kollegen bereits andere Pläne für die Osterferien, als mit einer ihnen auch noch unbekanntem Klasse ins Schullandheim zu fahren.

Schließlich fanden sich dann wenigstens für die beiden Transporttage - 15.04. und 19.04. - zwei Kollegen bereit. Da bei uns zwei Schüler 'abgesprungen' waren, wollten wir nämlich unsere restlichen Schüler/innen mit zwei Kleinbussen nach Nienstedt bringen, von denen der eine dann auch vor Ort bleiben konnte. Da auf polnischer Seite zwei Kolleginnen mitkamen und unsere Gruppe hauptsächlich aus Jungen bestand, wollte ich es riskieren, die Betreuung im Schullandheim allein zu übernehmen.

So bestritt ich dann auch in Vertretung des erkrankten Klassenlehrers in der Woche vor den Osterferien den Elternabend und organisierte Vertretungsstunden in der Klasse, um sie besser kennenzulernen und um die letzten Vorbereitungen - ich war durch die Mitarbeit im Planungsteam ja einigermaßen im Bilde - und die Besprechung der Verhaltensregeln vornehmen zu können.

Die polnischen Kollegen hatten uns mitgeteilt, daß sie am 15.04. gegen Mittag mit ihrem Bus auf dem Parkplatz der Autobahnraststätte bei Braunschweig sein würden, von wo aus wir im Konvoi nach Nienstedt weiterfahren wollten. Die beiden Kleinbusse standen pünktlich um zehn Uhr auf unserem Schulhof, die Schüler/innen waren für elf Uhr bestellt.

Noch bevor die ersten Schüler/innen auf dem Schulhof waren, meldeten sich unsere polnischen Partner schon per Telefon von der Raststätte. Sie waren nicht nur pünktlich, sondern rund zwei Stunden früher als von ihnen selbst erwartet dort und mußten nun entsprechend lange auf uns warten.

Als wir uns dort dann endlich persönlich kennenlernten, mußte ich ihnen erklären, was ich eigentlich auch nicht erklären konnte. Unsere Gruppe war auf die Besetzung eines Kleinbusses zusammengeschrunpft! Die anderen, die vor den Ferien ihre Teilnahme zugesagt hatten, waren einfach nicht erschienen. Die Entschuldigungen, die ich in der folgenden Woche in der Schule hörte, waren reichlich dürftig. Mit einiger Sicherheit hatte aber der Ausfall des Klassenlehrers eine Rolle dabei gespielt.

Wegen des zahlenmäßigen Mißverhältnisses - 8 : 25 - war ein ganz wichtiger Punkt unserer Planung nicht mehr zu realisieren. Es hatten nämlich alle Zimmer binational belegt werden sollen. Das gelang nun nur noch bei den Jungen; denn die verbliebenen zwei deutschen Schülerinnen waren unzertrennlich, so daß bei den Mädchen zwei reine 'polnische Zimmer' entstanden. Im weiteren Verlauf des Aufenthaltes zeigte sich dann auch ganz deutlich, daß bei den Jungen viel mehr deutsch-polnische Aktivitäten liefen als bei den Mädchen.

Auch dies ist für uns eine wichtige Lehre für folgende binationale Aufenthalte.

Zumindest das Wetter hat uns keinen Strich durch unsere Rechnung gemacht. Wollten wir doch den größten Teil unseres Nienstedt-Aufenthaltes mit Umweltprojekten verbringen und diese natürlich im Freien durchführen.

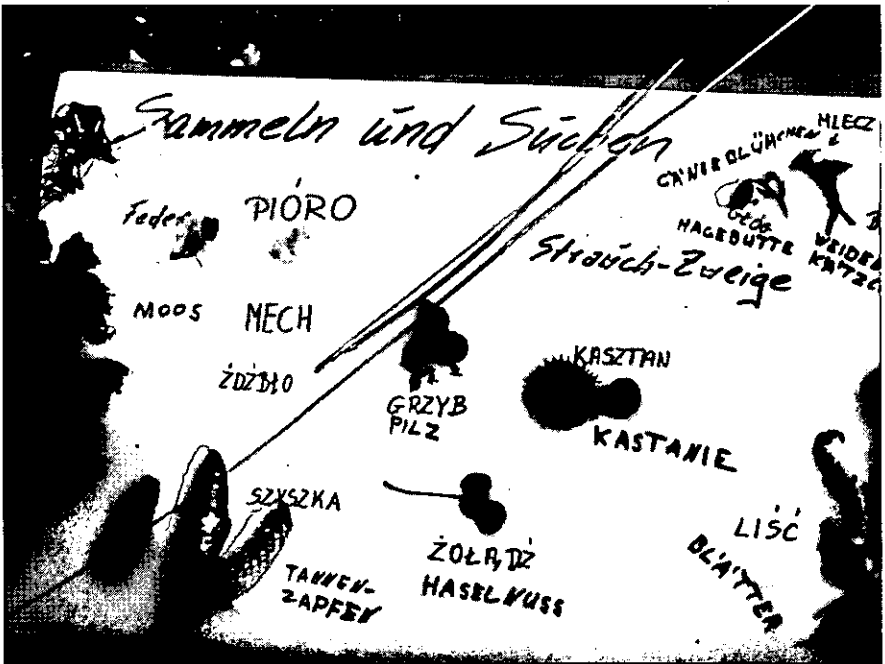
Der Einstieg verlief auch so, wie wir uns das erhofft hatten. Wir hatten jedem

deutschen Schüler und jeder deutschen Schülerin einige polnische Schüler/innen zugeordnet und die Gruppen mit einem Sammelauftrag - wie er etwa auch bei Cornell zu finden ist in den Deister geschickt. Die gesammelten Teile wurden dann zu einer Collage zusammengestellt, und so entstand unser erstes 'bebildertes' deutsch-polnisches Wörterbuch.

Wie diese Sammelarbeit in den Gruppen ablief, kann ich nicht beurteilen, doch hatte ich den Eindruck, daß allen polnischen und deutschen Teilnehmern das Erstellen des Wörterbuches großen Spaß machte, auch wenn mitunter das Bestimmen der gesammelten Teile Schwierigkeiten bereitete, etwa zu sagen, von welchem Strauch oder Baum die mitgebrachte Frucht stammte.

Als wir - die drei polnischen Lehrkräfte und ich - uns dann abends zusammensetzten, um den Ablauf des folgenden Tages zu besprechen, machten mir die polnischen Kollegen klar, daß ihre Schüler/innen kein Interesse an weiteren Umweltaktivitäten hätten. Diese Aussage kam für mich einigermaßen überraschend; denn wir hatten doch von Anfang an in allen Programmentwürfen immer den Schwerpunkt 'Umweltprojekte' ausgewiesen und erläutert - ohne daß jemals aus Polen Einwände gekommen wären. Wir hatten auch immer um Gegenvorschläge zum Programm gebeten.

Nun saß ich in einer typischen Zwickmühle. Sollte ich beim ursprünglichen Programm bleiben, um dann nur noch mürrische Schülerinnen und Schüler zu



Das bebilderte deutsch-polnische Wörterbuch

Foto: J. Sievers

erleben, oder sollte ich aus der Hand eine neues Projektprogramm kreieren? Da ich mich irgendwie dafür schuldig fühlte, daß von unserer Seite nur so eine kleine Schülergruppe dabei war, wurde so am späten Abend das Projekt 'Spurensuche - Geschichte' geboren. Sicher fiel mir diese Entscheidung auch dadurch leichter, weil ich mich in diesem Fach einigermaßen 'zu Hause' fühlte und weil es, genau betrachtet, eine Erweiterung des geplanten Programms in Wolfenbüttel werden konnte.

Als Fixpunkte für dieses neue, aus der Hand geplante und daher unvollkommene Projekt wählten wir Hannover, Hameln und die Hämeleschenburg aus. Doch zunächst versuchten wir, die polnischen Schüler/innen intensiv in das Projekt einzubinden. Sie sollten uns deutsche Teilnehmer genauer über ihre Heimatstadt informieren, wobei wir - bewußt - nach alten Gebäuden in Rzeszow und deren Aussehen fragten. Angestrebt war, daß ihnen dadurch bei der anstehenden Erkundung Hannovers Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede zu ihrem Heimatort deutlicher auffielen.

Nach dieser Einstimmung auf das neue Thema und einem schmackhaften Mittagessen im Schullandheim ging es dann im Konvoi - deutscher Kleinbus lotst den polnischen Bus (wobei allerdings die Besatzungen gemischt waren!) - nach Hannover. Und wieder war uns das Wetter wohlgesinnt, so daß wir bei strahlendem Sonnenschein und bester Sicht zunächst Hannover aus der Vogelperspektive vom Rathausurm aus betrachteten. Bevor es dann richtig in die Stadt ging, haben wir uns natürlich die Stadtmodelle im Foyer des Rathauses angesehen. Der Vergleich der Situation in Hannover 1945 und heute hat alle Schülerinnen und Schüler sehr stark beeindruckt und - einige - auch sehr nachdenklich gemacht.

Daß nach der 'Bildungsreise durch Hannover und seine Vergangenheit' dann auch Zeit für Shopping sein mußte, ist wohl selbstverständlich.

Da auch unser ursprünglicher Projektplan eine Erkundung einiger etwas weiter vom Schullandheim entfernt liegender ökologisch interessanter Punkte, wie etwa der Wasserbaum bei Hemmendorf, vorsah, hatte ich wenigstens einige kluge Bücher dabei, anhand derer ich mich nun abends für die Erkundung in Hameln und der Hämeleschenburg präparieren konnte. Daraus ließen sich auch einige kleine Arbeitsaufträge für die Schüler/innen bilden, damit der Projektcharakter, so gut es eben ging, erhalten blieb.

Es war für mich überraschend, daß die polnischen Kolleginnen die Rattenfängersage bestens kannten. Und auch die polnischen Schüler/innen hatten diese wohl schon mal gehört. Allerdings suchten wir im Hamelner Heimatmuseum unter den vielen Exponaten vergebens nach einer polnischen Übersetzung.

Wie nicht anders zu erwarten, kamen wir gerade kurz nach Beginn einer Führung vor der Hämeleschenburg an. Um nicht die schöne Nachmittagszeit mit Warten vor der Burg zu verträdeln, bezogen wir auch noch Bodenwerder - natürlich mit einer entsprechenden Information über den Lügenbaron - in unser Historienprojekt mit ein. Ungeplant - und ungewollt - konnten unsere polnischen Partner auch noch erleben, wie wir Deutschen unsere Schützenfeste feiern; denn genau in dieses Jahresereignis eines Ortes gerieten wir hinein.

Auch ein deutsch-polnischer Schullandheimaufenthalt besteht nicht nur aus Projektarbeit, sondern wie sonst auch gehören Spiel und Freizeit mit dazu. Die hatten unsere Schüler/innen bestimmt in genügendem Maße. Und - was mir besonders wichtig erschien -



Orientierung an der Karte

Foto: F. P. Ernst

sie haben diese auch binational genutzt. An den Tischtennisplatten herrschte immer Hochbetrieb. Da verstanden sich alle sofort, und auch wir Lehrer wurden mit einbezogen. Sicherlich war das 'LeiterMatch' kein sportlicher Höhepunkt, aber aus Sicht der polnischen und der deutschen Schüler/Innen ein unbedingtes Muß.

Andere Schülerinnen und Schüler vereinte in der Freizeit die Musik. Laut hören wohl alle Jugendlichen gern Musik. Und wenn wie z.B. beim Basketballspiel auf der schullandheimeigenen Anlage - wirklich einmal nicht genügend Interessenten zusammen waren, halfen die Tochter des Heimleiters und einige interessierte Jugendliche aus Nienstedt aus, die übrigens zunächst furchtbar verwirrt waren, daß ihre flotten Sprüche nicht verstanden oder erwidert wurden.

Die letzten beiden Tage dieser Begegnung verliefen dann wieder so, wie geplant. Am Montagmittag - dem ersten Schultag nach den Osterferien - gab es zunächst den Empfang bei uns in der Schule in Wolfenbüttel, zu dem unter der tatkräftigen Mithilfe unserer Hauswirtschaftskolleginnen Schülerinnen und Schüler der anderen 10. Klassen das Essen zubereitet hatten. Am Nachmittag führte uns eine Kollegin unserer Schule zu den historisch markanten Stätten in Wolfenbüttel. Bei einer von Kriegszerstörungen verschonten ehemaligen herzoglichen Residenzstadt gibt es davon doch eine ganze Reihe.

Wir hatten unsere Stadtführerin vorher schon in die weitere Planung eingeweiht, so daß sie sich geschickt zwischen dem Nichtverraten der Lösungen zur Stadtrallye - die am folgenden Tag

in gemischten Gruppen durchgeführt wurde - und dem Vermitteln von guten Tips für eben diese Rallye 'durchmogeln' konnte.

Von nun an stimmte auch endlich das Zahlenverhältnis zwischen den beiden Gruppen; denn schon an der Stadtführung nahmen auch Schüler/innen von uns teil, denen die Osterferien für den gemeinsamen Schullandheimaufenthalt zu schade gewesen waren. Es waren in erster Linie die, die im Jahr zuvor bereits mit in Polen waren. Es kamen sogar einige ehemalige Schüler/innen, die nach der 9. Klasse abgegangen waren. 'Zufällig' hatten sie gerade an diesen Tagen keinen Unterricht in der Berufsschule!!

Somit erlebten unsere polnischen Partner, genau betrachtet, sogar eine doppelte Stadtführung: an die historischen Stätten durch unsere Kollegin und durch unsere Schülerinnen und Schüler mit Hinweisen auf günstige Einkaufsmöglichkeiten, Schülertreffs, Discos usw.

Ergänzend zu der Stadtführung hatten wir auch vorgesehen, die weit über Wolfenbüttel hinaus bekannte Herzog-August-Bibliothek sowie das Lessing-Haus - Lessing war viele Jahre Bibliothekar in Wolfenbüttel - zu besichtigen. Da uns aber eine Besichtigung mit einer 50köpfigen Schülergruppe, bei der sogar noch gedolmetscht werden mußte, als nicht angezeigt erschien, haben wir diese Programmpunkte als Angebote für Gruppen ausgewiesen. Seltsamerweise kamen einzelne Schülergruppen davon mit gut gefüllten Einkaufstüten zurück!

Bereits im Planungsausschuß war unstrittig, daß wir in Wolfenbüttel bei unserem Geschichtsprojekt auch die jüngere Geschichte nicht aussparen wollten. So hatten wir in der Justizvollzugsanstalt Wolfenbüttel II Termine zum Besuch

der Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus, an der zahlreiche Zwangsarbeiter aus osteuropäischen Ländern und Widerstandskämpfer aus Belgien und Frankreich hingerichtet worden waren, festgemacht.

Es kam zu einer intensiven Diskussion, wie dieser Zeitabschnitt deutscher Geschichte, von dem ja gerade auch Polen nachhaltig betroffen war, in der Schule aufzuarbeiten ist. Dabei vertraten die polnischen Kollegen die Auffassung, daß möglichst wenig über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg gesprochen und lieber schnell zur gegenwärtigen Situation zwischen unseren beiden Völkern eingegangen werden sollte.

Lag es an einer entsprechend knappen Vorinformation über die Vorgänge während des Nationalsozialismus, daß in der Gedenkstätte bei den polnischen Schülerinnen und Schülern viel weniger Betroffenheit festzustellen war als bei den deutschen Teilnehmern?

Wie genau die Schülerinnen und Schüler aus Rzeszow über die gegenwärtige Situation in der Bundesrepublik informiert waren, ist für uns - auch heute, nach diesem gemeinsamen Schullandheimaufenthalt, - nur schwer einzuschätzen. Sicher ist jedoch, daß sie mit einer Vielzahl neuer Eindrücke nach Hause zurückgekehrt sind und daß bei den deutschen Schülerinnen und Schülern weitere Vorurteile abgebaut werden konnten, wie aus zahlreichen Einzelgesprächen deutlich wurde.

Dies allein ist für uns Grund genug, den Kontakt zum Lyceum in Rzeszow nicht abreißen zu lassen. Die Erfahrungen dieses Durchgangs werden für uns Hilfe sein, es beim nächsten Mal besser europäisch zu machen; denn, wie gesagt, das politische Europa wurde auch nicht an einem Tag geschaffen!

Neues aus der alten Heimat

Spätaussiedlerkinder berichten

Reinhard Tramitzke

Die Integration der Spätaussiedlerkinder ist eine vordringliche Aufgabe der Schulen und, da sie allein damit oft überfordert sind, privater, teilweise staatlich geförderter Einrichtungen, die die sprachliche und soziale Integrationsarbeit in den Schulen sinnvoll ergänzen. Der Verfasser ist seit Jahren an einer solchen Einrichtung tätig und berichtet hier über ein Projekt, wie die Aussiedlerkinder aus einem aktuellen Anlaß ihren hiesigen Klassenkameraden, deren Eltern und darüber hinaus der ganzen Gemeinde verständlich machen, wie es in ihrer Heimat aussieht und wie sie dort gelebt haben, die sie auf Initiative ihrer Eltern verlassen haben. Ein solches Projekt innerhalb der Arbeitsgruppe der Spätaussiedlerkinder ließe sich, so die einhellige Meinung, besonders gut im Rahmen eines Aufenthaltes in einem Schullandheim vorbereiten und realisieren.

Die Ausstellung

Der Anreiz für Gedanken nach Möglichkeiten um Integrationsbemühungen für unsere neuen spätausgesiedelten Mitbürger war eine erfolgreiche Planung und Durchführung eines Beitrages von spätausgesiedelten Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern im Rahmen des 250jährigen Schuljubiläums der Grundschule Südlengern in der Ge-

meinde Kirchlengern im Kreis Herford, NRW.

Unter dem Motto "Aussiedler laden uns ein" wurden Ausschnitte des Lebens und der deutschen Kultur aus den Herkunftsländern präsentiert.

Die Etikettierung des Beitrages war keine bewußte Ausgrenzung dieser Bevölkerungsgruppe, die mit einem hohen Anteil zum Einzugsbereich dieser Schule gehört, sondern bot die Chance, einen eigenständigen Beitrag zur Mitwirkung und Gestaltung eines Schulfestes zu leisten. Zugrundegelegt war die These, daß durch einen soliden Informationsstand über die Situation, das Leben und die Kultur in den Herkunftsgebieten sowie über die Motive der Ausreise und eine offene Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung die Möglichkeiten zum Verständnis füreinander und damit zur Integration verbessert werden.

Für die beteiligten Schülerinnen und Schüler ging es dabei weniger um die Problematik der besonderen Methodik und Didaktik des Spracherwerbs, sondern um die Vermittlung von Sozialkompetenz in einem behutsamen Integrationsprozeß. Immer wieder erleben Schülerinnen und Schüler mit dem Problem 'Deutsch als Zielsprache' ein Defizit an Einbringungs- und Partizipations-

chancen durch mangelnde Sprach-, Sach- und Sozialkomponenten gerade aus einem anderen Kulturbereich, weil ihre bisherige Alltagserfahrung einer völlig anderen Lebenswelt entspricht.

Diese sollte der einheimischen Bevölkerung in Einblicken vermittelt werden. Hierfür wurden von den Schülerinnen und Schülern

- Biographien angefertigt, die mit Fotos aus dem familiären, schulischen und alltäglichen Bereich dokumentiert wurden.
- Aufsätze zum Thema "Alte Heimat - neue Heimat" verfaßt, in denen sich ganz persönliche Eindrücke widerspiegeln.
- Dokumentationen zur kulturellen Situation der Deutschen in der ehemaligen UdSSR erstellt, die folgende Bereiche umfaßten: Kartenmaterial zur Orientierung über Auswanderungs- und Ansiedlungsgebiete, die Geschichte des Deutschtums in Rußland, Leben und Arbeit vor und nach den Deportationen, Kirche und Schule als Säulen zur Bewahrung der eigenen Kultur, Integration aus sozialpolitischer und sozialpsychologischer Sicht.

Für die Ausstellung, die die Dokumentation veranschaulichen sollte, stellten die Eltern und Kinder die unterschiedlichsten Exponate aus fast allen Lebens- und Arbeitsbereichen zur Verfügung. Hochinteressant ohnehin, zumal eine breite Palette von Haushaltsutensilien, Küchengerätschaften, Kleinstmobiliar, Literatur und Urkunden, Lehr- und Lernmaterial, Schularbeitshefte und Spielzeug aus dem wenigen, das aus der alten Heimat mitgebracht worden war, zusammengetragen werden konnte. Größtes Aufsehen erzeugten Bibeln und Gesangbücher, die im unterschiedlichen

Zustand die Zeit der Verschleppung und Ächtung Jahrzehnte lang überdauert hatten, wobei ihr Besitz von sowjetischer Seite mit Strafverfolgung bedroht worden war, und die jetzt ein Zeugnis für die Not zur Wahrung der eigenen kulturellen Identität lieferten.

Ebenso erstaunt waren die Besucher, als sie Einblicke in die gestochen scharf geschriebenen und sauber geführten Schulhefte der Spätaussiedlerkinder nahmen. Überraschung erfuhr die einheimische Bevölkerung bei der Begutachtung mancher Haushaltsgeräte, die hier einen eher musealen Wert darstellen, daß sie in den Herkunftsgebieten aber aktuell, ja, lebensnotwendig waren und nützliche Dienste leisteten. Auch das liebevoll gepflegte Spielzeug, das ganz und gar nicht den Bedürfnissen der Kinder unserer Konsumgesellschaft entsprach, wurde bestaunt.

Für die Aussiedlerkinder war die Ausstellung insofern spannend und eine große Freude, waren sie doch durch ihren eigenständigen Beitrag in den Mittelpunkt gerückt und dienten neben ihren Eltern der einheimischen Bevölkerung als Informationsquellen. Dinge aus ihrer Lebenswelt, die es zu kommentieren galt und mit denen sie sich identifizieren konnten, und die für sie erlebte Geschichte waren hier die Kommunikationsvehikel, die die Möglichkeiten zur Anbahnung neuer Kontakte, neuer Bekanntschaften und neuer Freundschaften boten.

Begleitet wurde die Ausstellung durch eine Videoaufzeichnung, die die Situation der Deutschen in den Herkunftsgebieten thematisierte. Beabsichtigt war hierbei eine Sensibilisierung für die Ausreisemotive der Deutschen in Rußland.

Aber auch die kulinarischen Spezialitäten fehlten keineswegs. Neben dem obligatorischen Tee aus dem Samowar

und dazugereichtem Gebäck wurden diverse russische Teigwaren und Salate angeboten. Auch das unbedingt dazugehörige original russische Schaschlik durfte nicht fehlen.

Erwähnenswert ist bereits an dieser Stelle die große Begeisterung und Bereitschaft zur Mitarbeit der Aussiedler bei der Planung und Durchführung ihrer Beiträge zum Schulfest, wobei sie sich darüber hinaus noch bei weiteren Veranstaltungen engagierten, mutig geworden durch die Arbeit an ihrem eigenen Ausstellungsteil und der intensiven Vorbereitung ihrer Kinder. Das wurde auch entsprechend positiv von der einheimischen Bevölkerung aufgenommen und von der Schulverwaltung und den lokalen Medien hervorgehoben und gewürdigt.

Interkulturelles Lernen

Sicherlich sind derart außerordentliche organisatorische und zeitaufwendige Aktivitäten neben dem normalen Schulalltag eine Bereicherung des Schullebens, auch im Sinne der Lehrplanfortschreibung im Hinblick ihres pädagogischen Wertes, doch läßt die starre Normierung des Unterrichtsablaufs unter dem Aspekt des wechselnden Fachunterrichts und dem Anspruch der Vermittlung kognitiven Wissens selbst an einer Grundschule nur wenig Möglichkeiten, ein solches Vorhaben im Sinne des interkulturellen Lernens auch zu realisieren. Geeignet scheinen innerschulisch in dieser Breite vor allem Projektwochen zu sein, zumindest aber projektorientierter Unterricht oder eine langfristige, vielleicht auch fachübergreifende Reihenplanung innerhalb eines Problem- bzw. Themenbereiches.

Ganz von selbst stellt sich da die Frage, warum man ein solch großes Projekt nicht an einem anderen Lernort ansiedelt. So bietet doch gerade der Schul-

landheimaufenthalt als außerschulischer Lernort die Chance, Defizite im Integrationsbemühen der Schule - hier um Spätaussiedler - konkreter zu bearbeiten. Positiv formuliert, sind Immigrationskinder jeglicher Herkunft auf Grund ihrer unterschiedlichen kulturellen Sozialisationsbedingungen eine Bereicherung des Schullebens. Es ist die Summe der unterschiedlichsten Erfahrungen, die ein positiver Ansatzpunkt für interkulturelles Lernen ist. Mit dem Bemühen um Verständnis und Wissen der anderen findet eine Sensibilisierung für ein Miteinander statt, das letztlich im Gemeinschaftssinn münden soll. Nicht nur wegen der beengten Unterkunftssituation vieler Aussiedler ist ein Schulandheimaufenthalt eine schöne Erfahrung, sondern die Aussiedlerkinder haben die Möglichkeit eines intensiven Kontaktes mit ihren einheimischen Mitschülern, der außerschulisch selten zustande kommt.

Was wäre also geeigneter, als im Schulandheim die vertrauten Lebensbereiche der Kinder in ihrer alten Heimat anzusprechen? Nach einem Erwerb von grundlegenden Sprachkenntnissen in Förderklassen oder/und außerschulischen Förderkursen ist eine Begegnung hinsichtlich des Abbaus von Kontaktängsten durch das gegenseitige Kennenlernen ein Mittel, die beiderseitigen Hemmungen des Aufeinanderzugehens zu überwinden.

Probleme der Wahrnehmung

Wie erfahren spätausgesiedelte Kinder, also Kinder aus einem anderen Kulturbereich, ihre Aufnahme?

Die Spiel- und Entfaltungsmöglichkeiten und ihr Empfinden vom freizügigen Leben in der Natur waren - zum Beispiel bei meinen Schülerinnen und Schülern aus Kasachstan - bisher prägend für ihr Dasein. Die für ihre dortige Sozialisa-

Alte Heimat - neue Heimat

Ich heiße Walesij Penner und gehe in die Klasse 4.

So sieht es in meiner alten Heimat aus:

Wetter:

Das Wetter in meinem alten Heimatdorf im Uradgebirge ist ganz anders als hier. Im Winter gibt es viel Schnee. Es kann bis zu 3 m. hoch werden. Manchmal wird es bis -40°C . kalt.

Im Sommer ist es sehr heiß, bis zu $+40^{\circ}\text{C}$. warm. Es regnet fast nie.

Verkehr:

Es fahren nicht so viele Autos auf den Straßen. Auf den Straßen fahren die Autos nicht so wild und so schnell. Im Dorf gab es keine Ampeln.

Schule:

In der Schule waren die Lehrer sehr streng. Wenn man eine Hausaufgabe nicht gemacht hatte, bekam man eine „zwei“. Ist das nicht toll?

~~hier, was~~ anders ist

Erlaubnis:

Man braucht zum Beispiel für alle Dinge, die Spaß machen, keinen Schein, auch wenn man Angeln und Tiere jagen möchte.

Landschaft:

Der Wald gehörte niemandem. Er gehörte allen. Die Felder waren auch nicht privat, sondern gehörten dem Kolchos. Die Straßen in den Dörfern waren nicht aus Asphalt, sondern aus Steinen oder einfach aus Erde.

tion wichtige Adaption von Alltagserfahrungen scheinen im ersten Hinblick für sie selbst hier wenig gebräuchlich und nützlich; doch bergen sie eine Fülle von Erfahrungen, die unseren heimischen Kindern der Konsumgesellschaft einfach verschlossen bleibt, denen zum Beispiel jede Kenntnis über die Selbstversorgungswirtschaft fehlt.

Nunmehr bietet ihnen in Deutschland der Aufenthalt angesichts der Unterbringungs- und Wohnsituation keinerlei Möglichkeit, das damals Erlebte und Gelernte mitzuteilen oder gar fortzuführen. Die Bedürfnisbefriedigung in westlichen Gesellschaften stehen im Widerspruch zu dem, was in ihren Familien erfahren und gelebt wurde. So werden sie nicht nur sozialpsychologisch wegen mangelnder Partizipations- und Integrationsmöglichkeiten an den Rand gedrängt, sondern sie müssen sich zudem auch in ihrer materiellen Grundversorgung als Mangelwesen empfinden.

Zur Integrationsproblematik

Der Zuzug von weiteren Hundertausenden von Menschen deutscher Mundart und Abstammung aus Osteuropa und den zentralasiatischen Staaten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion bricht trotz der intensiven Bemühungen um Bleibehilfsmaßnahmen und Perspektivmöglichkeiten der Bundesregierung für Volksdeutsche in den Herkunftsgebieten nicht ab. Angesichts der gegenwärtigen unsicheren politischen Lage in Rußland, die bei den Menschen erneut physische Bedrohungsängste hervorruft, ist das nur zu verständlich.

So ist die unbürokratische Aufnahme von Aussiedlern mehr als ein Akt selbstverständlicher Solidarität, der im Grundgesetz gestützt ist auf einen Anspruch als deutsche Staatsangehörige, und damit keine nostalgische Deutschtümmelei oder gar unangebrachte ein-

seitige Bevorzugung gegenüber anderen Immigrationsgruppen. Die Handlungsmaxime der Spätaussiedler ist, als Deutsche unter Deutschen zu leben, und wird als eine Art Heimkehr nach schicksalsvollen und entrechteten Jahren in den Herkunftsgebieten empfunden.

Was die Spätaussiedler in Deutschland erwartet, ist ein länger währender, teilweise schmerzhafter Prozeß der Integration, in dem alte Familienbände, religiöse Bindungen und tradierte Werthaltungen, letztlich ihre kulturelle Identität verlorengehen können. In ihrem Enklavedasein in den Herkunftsgebieten sind die gepflegten ethischen Wertvorstellungen durch ein eher informelles, gut funktionierendes System aus Kirche, Schule und Familie außerordentlich geordnet und gefestigt worden.

Eben dieses, was die Deutschen als eigenständige Bevölkerungsgruppe in den Herkunftsgebieten auszeichnete und zusammenhielt, scheint auf Grund anderer Lebensbedingungen in Deutschland nichts mehr wert zu sein.

Die Spätaussiedler sehen sich einerseits als Deutsche, werden aber von der Bevölkerung und von sich selbst als Fremde gesehen. Sie vermissen in der sich hier vorfindenden Anonymität die mitmenschlichen Kontakte, die sie vorher zu haben gewohnt waren. Eine Umstellung der Denkstrukturen erscheint schwierig. So wird zum Beispiel das äußere Erscheinungsbild oftmals von Einheimischen geringschätzig und abfällig registriert. Es ist das Problem, wie sich das Zusammenleben von Menschen gestaltet und durch die Art bestimmt wird, wie sie sich begegnen und, soweit das möglich ist, auch verständigen können. Der erste Eindruck der gegenseitigen Wahrnehmung bestimmt bereits häufig das (Vor-)Urteil des Gegenübers.

Alte Heimat - neue Heimat

Mein Name ist Kristina Klarer. Ich möchte erzählen, wie es in meiner alten Heimat aussieht.

Schule:

In der Schule hatten die Mädchen und Jungen eine Uniform an. Die Mädchen hatten Röcke, Schleifen und schwarze Blusen. Man durfte sich nicht schmücken. Man durfte keine Ohrringe tragen. Als ich in der Klasse war, bekam jeder Schüler einen Schwanz. Im Schwanz lagen vier oder sechs Äpfel. Als bei uns in der Schule Weihnachten war, hatten wir einen Tannenbaum. Wir feierten in der Schule. Dazu sind die Eltern gekommen. Wir haben uns in einem Kreis aufgestellt und haben Lieder gesungen. Danach haben wir gesungen: „Nikolaus“, drei mal. Als er gekommen ist, haben wir Kesselfrost (Schneekülein) geworfen. Danach haben wir mit dem Nikolaus Spiele gespielt. Als das Fest zu Ende war, hat uns der Nikolaus Geschenke geschenkt. Es waren Äpfel, Mandarinen und Süßigkeiten. Dieses Fest hat uns viel mehr Spaß gemacht als hier.

SPIELE:

Das Spiel heißt „Hartappel“. Man muß das Spiel zu vier spielen. Die Spieler müssen sich zu zweit zusammenstellen. Ein Paar muß sich irgend etwas aussuchen, zum Beispiel „Ballketten kommen“, die anderen beiden müssen es erraten. Wenn sie es erraten haben, müssen sie die anderen fangen. Wenn sie das Paar gefangen haben, dann müssen sie tauschen.

Gerade deshalb wünschen sich Spätaussiedler nähere Kontakte zu Einheimischen, um hier so etwas wie Heimat zu empfinden, haben gleichzeitig aber Komplexe und manche unbegründete Hemmungen und Befürchtungen, daß die Sozialisation und Kontaktaufnahme schaden und ihre Familien entfremden könnte.

Die anfängliche Unsicherheit und der Mangel an wirklich verlässlichen und nicht überzogenen Informationen in den für sie hier maßgeblichen Kompetenzen spielt bei den beiderseitigen Schlußfolgerungsprozessen eine entscheidende Rolle. So ist ein kommunikativer Rückzug der Aussiedlerkinder die Folge, der durch Versagensängste verstärkt wird. Trotz aller Integrationsbemühungen und Kompetenzvermittlung durch die Schule gestaltet sich dieses Unterfangen aus vielerlei Gründen als schwierig. Eine mögliche Ursache liegt, wie wir oben gesehen haben, in dem mangelnden Wissen über die Lebensgewohnheit des anderen und in dem Phänomen, Fremdem, Neuem und Ungewohntem mit Mißtrauen zu begegnen. Ein vorurteilsfreier und natürlicher Umgang mit dem Anderssein kann nicht gelingen, wenn nicht Defizite gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Wissens aufgearbeitet werden. Abwägendes und unsicheres Verhalten wird als auffällig und abweichend interpretiert und nicht auf seine eigentlichen Ursachen zurückgeführt.

Aus dem unsicheren Verhalten oder auch aus dem Vermeidungsverhalten resultieren dann die Verstärkerprozesse, die zu den pädagogisch nicht gewünschten Ergebnissen der Selbstverbalisation und des mangelnden Selbstwertgefühles führen und einer sozialen Akzeptanz entgegensteuern. So potenzieren sich die Probleme der Aussiedlerkinder und überwältigen fortwährend die Lernatmosphäre. Der weiteren Vorurteilsbildung ist der Weg geebnet.

Einer Arbeit, wertfrei und offen für Andersartigkeit, ist diese Situation nicht zuträglich. Zu beobachten sind die Folgen auf den Schulhöfen. "Aussiedler sind ja so . . .", und deshalb ist eine mögliche Binnenorientierung der beteiligten Gruppen bis hin zur Ausgrenzung festzustellen.

Aus dem Gedanken und dem Votieren, einmal umfassend ein Immigrationsthema in einem Schullandheim zu erarbeiten, ergeben sich nach dem bislang Gesagten eine Fülle von Untersuchungsmöglichkeiten, Fallbeispielen, Planspielen, vergleichenden Darstellungen auf Tafeln, Gesprächs- und Diskussionsrunden, die entsprechend der Lernvoraussetzung, dem intellektuellen Niveau und dem Alter der Schülerinnen und Schüler erschlossen werden können. Der Phantasie der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer sind hier keine Grenzen gesetzt. Es fängt an beim einfachen Informationsaustausch über das Wohnen und Leben dort und hier, über Spiele, Freunde, Freuden und Ängste und sollte nicht beim Privileg der 'ignorierenden Toleranz' von 'Bessergestellten' enden.

Wir erarbeiteten während eines Schullandheimaufenthaltes mit den Grundschulkindern Berichte darüber, wie sie 'drüben' gelebt, wie die Eltern gearbeitet und was sie gespielt haben, wie es in der Schule und wie das Wetter war; kurz, was genauso war, wie es hier ist - und das war wenig - und was anders war, vielleicht besser, vielleicht auch schlechter.

So wurden diese Berichte der Kern unserer Ausstellung. Viel wichtiger aber: Die Eltern unserer Aussiedlerkinder wurden dadurch angeregt, sich einzubringen; ein erster Schritt zur Verbesserung des mitmenschlichen Zusammenlebens.

Kann man dagegen etwas tun?

„Unser Kind darf nicht mit ins Schullandheim fahren“

Manfred Vogel

Da glaubt man, als Klassenlehrer alles zur Vorbereitung des Schullandheimaufenthaltes getan zu haben. Man liegt mit seinem Vorhaben in dem von der Schulkonferenz festgelegten Rahmen, man hat auf einer Klassenpflegschaftssitzung - im Klassenbeirat, in der Klassenelternversammlung - über Sinn und Zweck des Aufenthalts im Schullandheim gesprochen, möglicherweise etwas zu oberflächlich; denn die Fahrt ins Schullandheim war üblich an der Schule und Eltern und Kindern vertraut, so daß man nicht Eulen nach Athen tragen und die Eltern über Gebühr lange auf den zu kleinen Stühlen im Klassenzimmer festhalten wollte. Man hat den Eltern sogar gemäß den im Land geltenden Richtlinien für Schulwanderungen und Schulfahrten Gelegenheit gegeben, in geheimer Abstimmung über den Aufenthalt zu entscheiden, was die dann allerdings wegen der erkennbaren Zustimmung der Versammelten als nicht erforderlich ansahen.

Und dann das!

Fatme kam eines Morgens, sichtlich verstört und traurig, und sagte, daß sie nicht mit ins Schullandheim fahren dürfe. Ihr Vater - er war zu dem Elternabend nicht gekommen - würde es nicht erlauben.

Doch das war erst der Anfang. Die beiden Freundinnen von Fatme durften plötzlich auch nicht mitfahren und schließlich erklärten auch noch Ludmila und Ewgenia, unsere beiden Aus-

siedlerinnen, daß sie lieber hierbleiben wollten.

Dabei war es doch ein Ziel, daß gerade die Kinder mit fremder Muttersprache durch den vierzehntägigen Aufenthalt in die Gemeinschaft der Klasse integriert werden sollten. Man konnte doch, etwa auf dem Schulhof während der Pause, beobachten, daß insbesondere die beiden Mädchen aus den Ländern der ehemaligen UdSSR abseits standen. An diesem Problem sollte im Schullandheim gearbeitet werden. Und nun durften nur noch die beiden türkischen Jungen teilnehmen!

Fünf Kinder in der Parallelklasse unterzubringen, ist zwar für alle eine zusätzliche Belastung, aber es läßt sich noch realisieren. Schwieriger wird es schon, wenn ein ganzer Jahrgang gleichzeitig wegfährt und dann möglicherweise von jeder Klasse ein Viertel der Kinder zu Hause bleiben muß.

Da fragt man doch, ob man gegenüber den Eltern nicht - vorsichtig - rechtliche Möglichkeiten ins Spiel bringen kann und denkt wohl an das Schulpflichtgesetz, nach dem alle schulpflichtigen Kinder auch in die Schule gehen müssen, daß ein Schullandheimaufenthalt schließlich Unterricht in anderer Form am anderen Ort ist, und daß die Kultusministerkonferenz ausdrücklich fordert, daß "jeder Schüler . . . mindestens einmal während seiner Schulzeit an einem Schullandheimaufenthalt teilnehmen" ¹⁾ sollte.

Aber das Elternrecht hat hier klar Vorrang. So heißt es beispielsweise in den Richtlinien für Schulwanderungen und Schulfahrten NRW, daß "die Teilnahme an einer mehrtägigen Veranstaltung . . . der Zustimmung der Erziehungsberechtigten" bedarf²⁾. Die Richtlinien anderer Länder sagen ähnliches aus.

nen Videofilm - aus der Ferne bereits kennengelernt haben und wenn sie bei der Vorbereitung der Projekte, die sie im Schullandheim durchführen wollen, aktiv beteiligt wurden, dann kann dieser ihr Wunsch durchaus im Einzelfall bei den Eltern einen Meinungsumschwung bewirken.



Keiner sollte von einem Schullandheimaufenthalt ausgeschlossen werden, auch von den Eltern nicht.

Foto: Roswitha Becker

Nun sollte man als Lehrer nicht gleich aufgeben, wenn ein Kind an einer Fahrt nicht teilnehmen darf, sondern man sollte auf die Argumente der Eltern eingehen, sie zu entkräften und Verbündete in der Argumentation zu finden suchen.

Verbündete können in erster Linie die Kinder selbst sein. Wenn sie das Heim - aus Gesprächen mit älteren Mitschülern und vielleicht durch Dias oder ei-

Vor allem aber muß man versuchen, die wirklichen - und nicht die oft vorgeschobenen - Gründe für die Verweigerung der Eltern zu erfahren.

In der Tat kann es oft daran liegen, daß die Eltern die Kosten nicht tragen können, 'andererseits aber zu stolz oder "nicht arm genug" sind, sich an das Sozialamt zu wenden.

Hier kann man als Lehrer durchaus in vielen Fällen helfen. Vielleicht hat er

beim Berechnen der Reisekosten bewußt großzügig kalkuliert, vielleicht kann man eine geplante Busfahrt vom Standort des Schullandheims aus streichen, vielleicht kann man die Freifahrkarte der Bahn einem dieser Kinder zukommen lassen, vielleicht gibt es einen Sonderfonds an der Schule für solche Fälle, vielleicht könnte das Schullandheim ein Kind für den halben Preis 'durchfüttern'.

Vor vielen Jahren stand ich vor einer solchen Situation, bei der alle diese 'Vielleichts' nichts erbrachten, als Zwillinge in der Klasse von der Fahrt zurücktreten mußten, weil der Vater ernsthaft krank geworden war. Der letzte Elternabend stand noch aus, und ich bat die Eltern um finanzielle Unterstützung, weil ich mich hinsichtlich der Kosten für die Teilnahme aller Schülerinnen und Schüler an der Fahrt verkalkuliert hatte. Da die Stadt relativ klein und der Konnex der Eltern untereinander entsprechend groß war, wußten wohl die meisten, worum es ging, ohne daß ich Roß und Reiter zu nennen brauchte. Es lag am Ende so viel Geld in dem Hut, daß der Aufenthalt der beiden Jungen finanziert werden konnte.

Eine solche Sammlung habe ich nur dieses eine Mal durchgeführt, weil ich immer fürchtete, damit irgendwelche persönlichkeitsrechtlichen Bereiche zu tangieren. Beruhigt hat mich erst jüngst die Aussage von Karl Plehn, daß er derartige Spendensammlungen regelmäßig durchgeführt habe, um "Kindern finanziell nicht so gut gestellter Eltern eine unbeschwerte Teilnahme an der Fahrt zu ermöglichen" ³⁾.

Manche Lehrer lassen in Zusammenarbeit mit der Elternpflegschaft schon viele Monate vor der Fahrt regelmäßig Fahrkostenanteile ansparen, die verzinslich angelegt werden. So erreicht

man, daß die Kosten nicht plötzlich und auf einmal fällig werden. Vielleicht haben sie dabei auch den Hintergedanken, daß Eltern, die bereits einen Teil der Fahrtkosten angezahlt haben, mehr Skrupel haben dürften, dieses Geld zurückzufordern, weil sie ihr Kind nicht mitfahren lassen wollen.

Ein Verfahren, das zumindest in die Überlegungen zur Finanzierung eines Schullandheimaufenthaltes mit einbezogen werden sollte!

Viele Väter, die im Islam verwurzelt sind, verweigern mit zunehmender Tendenz ihren Töchtern die Teilnahme an mehrtägigen Schulfahrten - heute teilweise ja auch schon am Schwimm- und Sportunterricht - aus religiösen Gründen, die man als Lehrer durchaus ernst nehmen sollte. Manchmal gelingt es, die Väter zum Einverständnis zu bewegen, wenn sie sich vergewissern konnten, daß im Schullandheim die Mädchen in einem anderen Stockwerk oder sogar in einem anderen Trakt als die Jungen wohnen, eigene Toiletten und Waschräume haben, die für die Jungen (und die Lehrer!) unzugänglich sind, und natürlich auch schweinefleisch-freies Essen bekommen ⁴⁾.

Aber solche Überzeugungsleistungen dürften heute - aus pädagogischer Sicht: leider - Ausnahmen sein. Und oft spielt der Zufall eine unrühmliche Rolle: Ein Lehrer war mit einem türkischen Vater extra an einem Wochenende in das Schullandheim gefahren, um ihn und über ihn die anderen Väter von der Ungefährlichkeit eines Schullandheimaufenthaltes für die Töchter zu überzeugen. Die Mädchen sollten im zweiten Stock schlafen, die Jungen im ersten, und in jedem Flur gab es die entsprechenden Sanitäreinrichtungen. An diesem Wochenende war das Haus nicht belegt.

Der Vater schien zumindest nachdenklich geworden zu sein, als er plötzlich unten auf dem Hof, man wollte schon wieder abfahren, "nein" sagte. Der Grund: Er hatte nach oben geblickt und den Hausmeister gesehen, der ein Fenster im zweiten Stock zum Lüften geöffnet hatte.

Neuerdings hört man auch vereinzelt von Schwierigkeiten mit Kindern von Aussiedlern. Finanzielle Gründe dürften hier kaum eine Rolle spielen, da fast alle Spätaussiedler auf öffentliche Mittel angewiesen und gewohnt sind, diese auch in Anspruch zu nehmen. Es können im Einzelfall auch hier religiöse Gründe vorliegen, die jedoch nach meiner Erfahrung leichter überbrückbar sind. Eher handelt es sich wohl um eine tief verwurzelte Aversion gegen alles, was den Komplex 'Lager' umfaßt. Das Miteinander-Leben in der engen Gemeinschaft, das gemeinsame Essen, das gemeinsame Schlafen, das gemeinsame Tun, das alles scheint bei einzelnen Spätaussiedlereltern Assoziationen hervorzurufen an Vergangenes, das sie ihren Kindern ersparen wollen.

Und bei den Kindern, vor allem, wenn sie noch jünger sind, spielt in vielen Fällen die unterschwellige Angst vor einer Trennung eine große Rolle, genährt durch die Erzählungen der Eltern und Großeltern über das willkürliche Auseinanderreißen der Familien. Sie sind also gar nicht so traurig darüber, wenn die Eltern ihr "nein" sagen und provozieren es vielleicht sogar.

Hier kann man mit geschickt ausgewählten Dias oder einem geeigneten Videofilm überzeugend zeigen, daß die vorgeprägten Vorstellungen der Eltern - und der Kinder - aber auch gar nichts mit dem Aufenthalt in einem Schullandheim gemein haben. Wenn die Eltern

erkannt haben, daß ihre Kinder durch einen Schullandheimaufenthalt aus der Enge ihrer Notwohnungen herauskommen und sich in einer gesunden Umgebung erholen können, und die Kinder wirklich verinnerlicht haben, daß sie in zwei Wochen wieder zu Hause sein werden, dann wird man vielfach doch noch die Zustimmung zu einer solchen Fahrt bekommen können.

Die Teilnahme aller Kinder einer Klasse an einem Schullandheimaufenthalt ist nach wie vor Ziel aller Beteiligten, der Kinder, der Eltern und der Lehrer. Es wird nicht immer gelingen, alle Eltern von der Richtigkeit, der Wichtigkeit und der Ungefährlichkeit eines solchen Aufenthaltes zu überzeugen. Hätte man, um auf den Anfang zu verweisen, die Information der Eltern ernster genommen, die Kinder - auch Fatme mit ihren beiden Freundinnen sowie Ludmilla und Ewgeria - aktiv an der Elterninformation teilnehmen lassen, etwa, indem sie die in Vorbereitung befindlichen Projektunterlagen zeigen und erklären durften, dann wäre vielleicht auch Fatmes Vater zum Elternabend gekommen - welcher Vater ist nicht stolz darauf und möchte es miterleben, wenn seine Kinder sich 'in der Öffentlichkeit' darstellen -, und hätte möglicherweise zu einer anderen Meinung in Sachen Schullandheimaufenthalt gefunden.

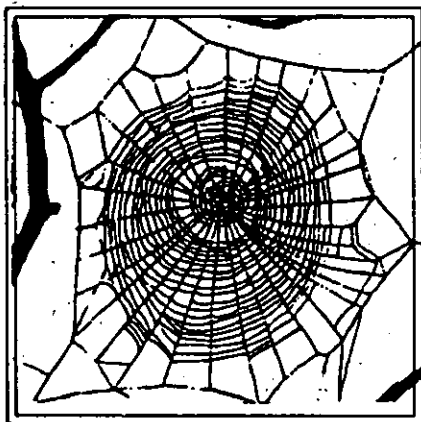
- 1) Beschluß der KMK vom 30. 09. 83
- 2) Bereinigte Amtliche Sammlung der Schulpflichtvorschriften (BASS) 94/95, S. 692, 2.3
- 3) K. Plehn, Aufzeichnungen eines Allround-Pädagogen, 1994, Verlag Hauschild, Bremen, S. 72/73
- 4) Der Verband Deutscher Schullandheime, Hamburg, versendet auf Anforderung Merkblätter für die Hand der Eltern in Deutsch und die Übersetzung in der Muttersprache der Eltern, in denen wesentliche Bedenken der Eltern ausgeräumt werden.

Auf Spurensuche

Herbert Kersberg u. a.

Der Wald ist Lebensraum für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren, die in einer Lebensgemeinschaft miteinander verbunden und oft in sensibler Weise voneinander abhängig sind.

Die Pflanzenwelt ist für die Kinder auf einer Wanderung meist unmittelbar erfahrbar. Schwieriger ist es, die Erkenntnis zu gewinnen, daß der Wald auch Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren ist. Manche Tiere sind - bedingt durch Tagesrhythmus oder Scheu - seltener zu beobachten. Spuren indes zeugen von der Existenz dieser Tiere. So zeigen uns Tritts Spuren, Losungen, Schlupf- und Scharrlöcher auf dem Boden, Bruthöhlen, Nester, Gallen, Fraßspuren, Federn, Fellspuren oder Spinnennetze, welche Tiere im Ökosystem Wald leben.



Spinnennetze

Ziel des hier dargestellten Spieles ist es, die Kinder durch die Suche nach Spuren die Natur als Lebensraum für Tiere erleben zu lassen. Kinder und Jugendliche können bis zur Klassenstärke an dem Spiel teilnehmen. Besser jedoch wäre es, wenn man die Klasse in zwei etwa gleich starke Gruppen unterteilen könnte, die an verschiedenen Standorten im Wald tätig sind.

In diesem Partnerspiel erhalten je zwei Kinder einige Markierungsstäbe, an denen Papp- oder Textilstreifen zur Kennzeichnung befestigt sind. Mit diesen Stäben gehen sie auf die Suche nach Spuren, die auf Tiere im Wald schließen lassen, die nicht jederzeit zu sehen sind. Die entdeckte Spur wird mit dem Stab markiert.

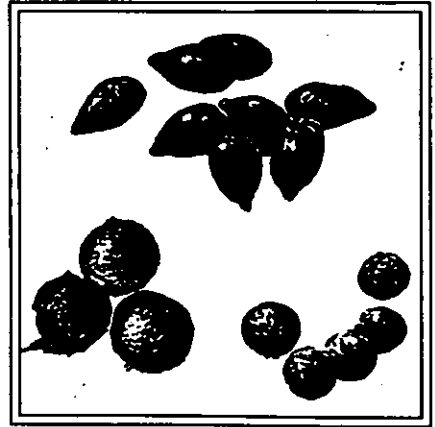
Nach Ablauf einer festgelegten Zeitspanne - etwa zehn Minuten sammeln



Tierspuren/Fährten

sich die Kinder an einem vereinbarten Ort. Ähnlich einer kleinen Exkursion werden die markierten Fundorte von der Gruppe gemeinsam aufgesucht.

Alle Kinder versuchen, die Tierspuren und deren Verursacher zu deuten. Die Funktion der Spielleiterin bzw. des Spielleiters sollte beratend sein. Abbildungen können notwendige Erläuterungen ergänzen. Gespräche über das Zusammenwirken von Lebensgemeinschaften können sich anschließen.



Tier-Lösungen

Literaturhinweise:

Umweltaktivitäten bei Klassenfahrten, 1991. Hg: Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen/Donau.

Mönkemeier, K.: Mit Kindern Umwelt und Natur entdecken. (Bände: Frühling, Sommer, Herbst, Winter) Hamburg 1991

Quelle: Herbert Kersberg u.a.: Spiele zur Natur- und Umwelterfahrung, Verlag Verband Deutscher Schullandheime, Hamburg.



Fraßspuren

Je nach Alter und Vorwissen der Kinder können die Arbeitsanweisungen zu den Beobachtungen differenzierter formuliert werden. So können z.B. Besonderheiten entdeckt und diese als Folge einer veränderten Naturerscheinung erklärt werden.

Die Spurensuche kann auch unter dem Aspekt "Umweltsünden" durchgeführt werden: Aufspüren von wilden Müllkippen, Reifenspuren u.a.



Wir vermessen unser Schullandheimgelände

Manfred Vogel

In der letzten Ausgabe von 'das Schullandheim' hatten wir Möglichkeiten aufgezeigt, wie man trigonometrische Messungen am und auf dem Wasser durchführen und dabei interessante Berechnungen anstellen kann *).

Nun wird nicht jede Klasse allein deshalb motiviert werden können, ans Meer zu fahren, um dort mit dem Sextanten - vom Schiff aus - oder mit dem Theodoliten - von Land aus - Landmar-

ken oder Schiffe zu vermessen. Eine Fahrt ans Meer ist auch gar nicht notwendig, um die Trigonometrie projektorientiert anzuwenden.

Derartige Messungen und Berechnungen sind praktisch überall möglich. Und man braucht gar nicht so weit zu gehen. So haben wir das Gelände unseres Schullandheims ausgewählt (s. Abb. 1).

Das viereckige Schullandheimgelände wird begrenzt durch die Meßpunkte C,

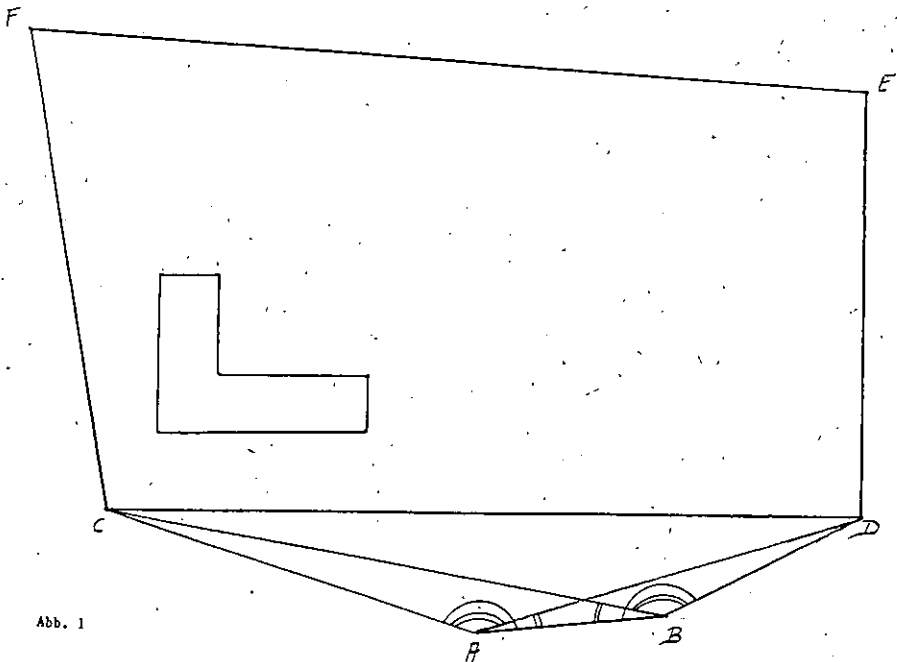


Abb. 1

D, E und F. Die Seite CD und die Seite DE liegen jeweils an einer Straße.

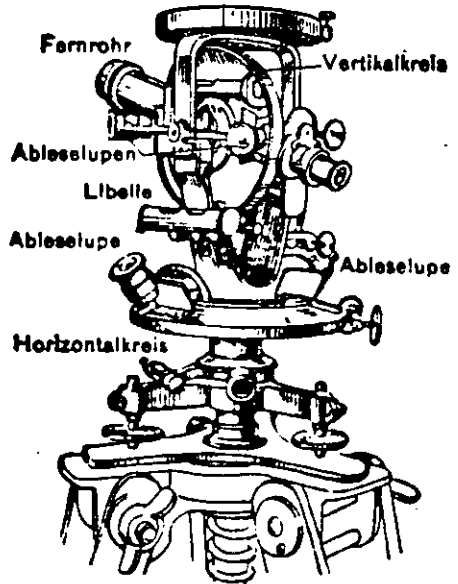
Unser Theodolit kann - richtig eingewogen - auf die Minute genau abgelesen werden. Somit können wir bei hinreichend großem Winkel davon ausgehen, daß die fünfte Ziffernstelle noch einigermaßen genau gemessen ist. Eine solche Genauigkeit ist mit einem Bandmaß, selbst wenn es aus Stahl ist, nicht erreichbar, würde es doch bedeuten, daß man bei einer Meßstrecke von mindestens einhundert Metern noch auf den Zentimeter genau ablesen müßte. Eine solche Genauigkeit ist allein deshalb nicht möglich, weil sich ein derart langes Stahlband bei einer Erwärmung von 15° , bei dieser Temperatur mag es genau sein, auf 30° - und das ist bei einer Messung im Sommer nichts Ungewöhnliches - um 0,9 cm dehnt und umgekehrt bei einer Messung bei -5° um 1,2 cm schrumpft.

Man muß also in der Geodäsie möglichst auf Längenmessungen zugunsten von Winkelmessungen verzichten. Da wir indes in der Nähe unseres Schullandheims keine geodätischen Orte finden, deren Entfernung genau bekannt sind, müssen wir uns hilfswise eine Meßstrecke schaffen, die wir zu unterschiedlichen Tageszeiten und von mehreren Gruppen ausmessen lassen. Es ist die Strecke AB mit genau 50 Metern (Abb. 1). Bei A und bei B schlugen wir jeweils einen großen 12-zölligen Nagel in den Boden und hatten so unsere beiden 'geometrischen Punkte', auf die wir das Lot unseres Theodoliten genau richten konnten.

Man hätte nun natürlich auch sofort eine der beiden Straßenseiten unseres Schullandheims ausmessen können. Aber hier erschien uns der Fehler zu groß, zumal wir nur ein 50-m-Stahlband hatten.

Von A und von B aus peilten wir die beiden Eckpunkte C und D unseres Gelän-

des an. Es arbeiteten mehrere Gruppen nacheinander. Sie notierten ihre Meßergebnisse auf einem Arbeitsblatt und gaben es in einem verschlossenen Umschlag ab. Da auch Lehrer hier keine objektiven, unstrittigen Ergebnisse er-



Der Theodolit

zielen konnten, hatten wir uns darauf geeinigt, daß - ähnlich wie bei der Punktebewertung in einigen Sportdisziplinen - die beiden Extremergebnisse zu streichen waren und aus den übrigen Werten das arithmetische Mittel gebildet werden sollte. Bei den späteren notwendigen Winkelmessungen sind wir übrigens ebenso verfahren.

So kamen wir zu den folgenden Meßergebnissen:

$$\text{Winkel BAC} = 156^\circ 34' = 156,46^\circ$$

$$\text{Winkel BAD} = 11^\circ 3' = 11,05^\circ$$

$$\text{Winkel ABD} = 158^\circ 52' = 158,86^\circ$$

$$\text{Winkel ABC} = 16^\circ 8' = 16,13^\circ$$

Soweit die Meßwerte.

Zum Vorwärtseinschneiden müssen wir nur die beiden spitzen Winkel bei A und bei B berechnen.

Es ergeben sich

$$\text{Winkel ACB} = 7^\circ 25' = 7,41^\circ \text{ und}$$

$$\text{Winkel ADB} = 10^\circ 5' = 10,09^\circ.$$

Die in Grad und Minuten abgelesenen Winkel haben wir der Einfachheit halber in dezimale Werte umgerechnet. Im folgenden werden sofort die dezimalen Werte angegeben werden.

Die Schüler/innen ließen es sich natürlich nicht nehmen, diese errechneten Winkel auf dem Gelände nachzumessen. Das war wegen des Zaunes recht schwierig, da man den Theodoliten nicht genau auf die Meßpunkte setzen konnte. Größenordnungsmäßig stimmten jedoch die Werte. Das war beruhigend; denn später würden wir unseren Theodoliten genau auf diesen Eckpunkten ansetzen müssen.

Unser erstes Ziel war, durch Vorwärtseinschneiden die Seitenlänge CD unseres Grundstückes zu bestimmen. Dazu mußten wir mit Hilfe des Sinussatzes zumindest die beiden Strecken CA und AD errechnen. Da wir CD aber zur Kontrolle unserer Meßwerte in den beiden Dreiecken ADC und BDC berechnen

wollten, benötigten wir auch die Längen der Strecken BC und BD:

$$CA = \frac{50 \cdot \sin 16,13^\circ}{\sin 7,41^\circ}$$

$$CA = 107,71 \text{ m}$$

$$BC = \frac{50 \cdot \sin 156,46^\circ}{\sin 7,41^\circ}$$

$$BC = 154,84 \text{ m}$$

$$AD = \frac{50 \cdot \sin 158,86^\circ}{\sin 10,09^\circ}$$

$$AD = 102,93 \text{ m}$$

$$BD = \frac{50 \cdot \sin 11,05^\circ}{\sin 10,09^\circ}$$

$$BD = 54,70 \text{ m}$$

Der Winkel CAD wurde trivial berechnet:

$$\sphericalangle CAD = \sphericalangle BAC - \sphericalangle BAD$$

$$\sphericalangle CAD = 156,46^\circ - 11,05^\circ$$

$$\sphericalangle CAD = 145,41^\circ$$

Mit Hilfe des Cos-Satzes konnten wir nun in dem Dreieck ADC die Länge CD unserer südlichen Straßenseite berechnen:

$$CD^2 = CA^2 + AD^2 - 2 \cdot CA \cdot AD \cdot \cos CAD$$

$$CD^2 = 107,71^2 + 102,93^2 - 2 \cdot 107,71 \cdot 102,93 \cdot \cos 145,41^\circ$$

$$CD = 201,12 \text{ m}$$

In der Mathematik allgemein und in der Geodäsie insbesondere sollte man, wie oben bereits angedeutet, Ergebnisse durch andere Messungen und Berechnungen zu verifizieren suchen, um Rechenfehler auszuschließen und um festzustellen, wie groß die Meßungenauigkeit ist.

Mit den vorhandenen Werten können wir - erneut mit dem Cos-Satz - CD noch einmal, und zwar in dem Dreieck BDC, berechnen:

$$\sphericalangle CBD = \sphericalangle ABD - \sphericalangle ABC$$

$$\sphericalangle CBD = 158,86^\circ - 16,13^\circ$$

$$\sphericalangle CBD = 142,73^\circ$$

$$CD^2 = BC^2 + BD^2 - 2 \cdot BC \cdot BD \cdot \cos \text{CBD}$$

$$CD^2 = 154,84^2 + 54,70^2 - 2 \cdot 154,84 \cdot 54,70 \cdot \cos 142,73^\circ$$

$$CD \approx 201,12 \text{ m}$$

Ein Traumergebnis!

Unsere Meßergebnisse haben also auf die Minute genau gestimmt.

Wie schon gesagt, war es wegen der Zäune meßtechnisch schwieriger, die Winkel an den Ecken des Grundstücks genau auszumessen.

Wir wollten zunächst im Dreieck CDF rechnen, dessen Fläche wir A_1 nannten

(Abb. 2). Es ergaben sich folgende Winkel, die wir mit Hilfe der Winkelsumme im Dreieck ein wenig verifizierten:

$$\sphericalangle \text{DCF} = 99,62^\circ$$

$$\sphericalangle \text{CDF} = 31,10^\circ$$

$$\sphericalangle \text{CFD} = 49,28^\circ$$

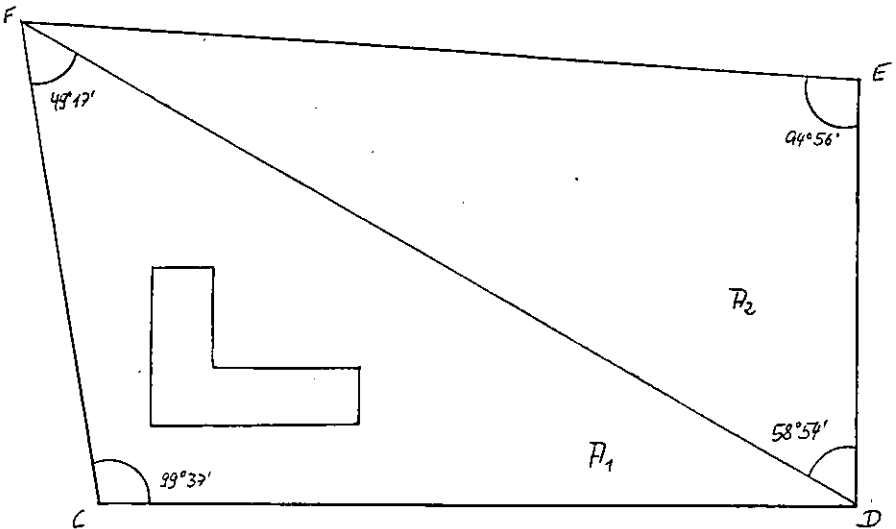
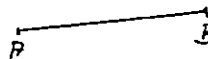


Abb. 2

Mit Hilfe des Sinus-Satzes berechneten wir die Länge der Grundstücksseite CF und die Länge der Diagonalen DF:

$$CF = \frac{201,12 \cdot \sin 31,10^\circ}{\sin 49,28^\circ}$$

$$CF = 137,07 \text{ m}$$



$$DF = \frac{201,12 \cdot \sin 99,62^\circ}{\sin 49,28^\circ}$$

$$DF = 261,62 \text{ m}$$

Das Teildreieck CDF, dessen Fläche wir A_1 genannt haben, ist damit berechnet.

Die Diagonale DF ermöglichte uns, nun auch das Teildreieck DEF in Angriff zu nehmen, dessen Fläche wir A_2 nennen wollen.

Dazu benötigten wir noch einige Winkel, die wir mit dem Theodoliten auf ähnlich unsichere Weise zu messen suchten wie die Winkel an den (Zaun-)Ecken C und D.

Wir maßen und kontrollierten durch Berechnung:

$$\sphericalangle DEF = 94,93^\circ$$

$$\sphericalangle EDF = 58,90^\circ$$

$$\sphericalangle DFE = 26,17^\circ$$

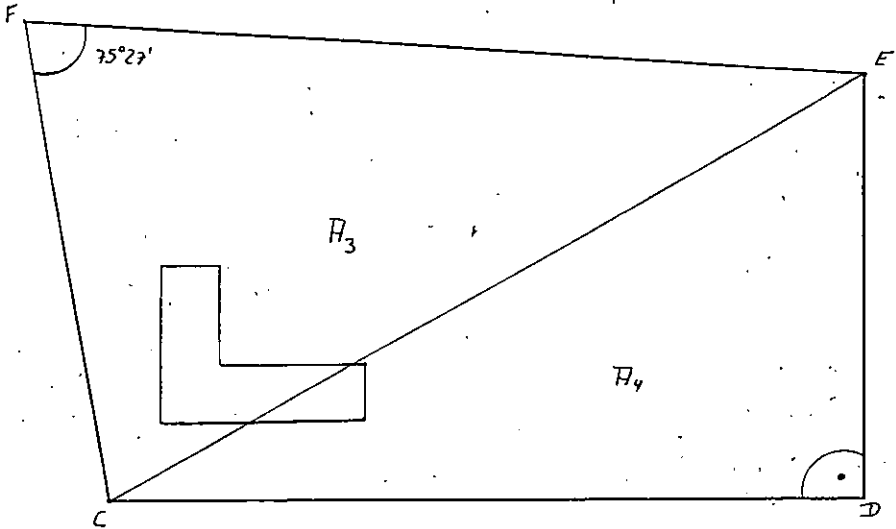
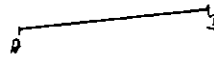


Abb. 3



Zur Berechnung der beiden restlichen Grundstückseiten mit Hilfe des Sin-Satzes in verkürzt wiedergegebener Form:

$$ED = \frac{261,62 \cdot \sin 26,17^\circ}{\sin 94,93^\circ}$$

$$ED = 115,81 \text{ m}$$

und

$$EF = \frac{261,62 \cdot \sin 58,90^\circ}{\sin 94,93^\circ}$$

$$EF = 224,85 \text{ m}$$

Zur Berechnung der beiden Teilflächen A_1 und A_2 :

$$A_1 = \frac{CF \cdot CD \cdot \sin FCD}{2}$$

$$A_1 = \frac{137,07 \cdot 201,12 \cdot \sin 99,62^\circ}{2}$$

$$A_1 = 13589,9 \text{ m}^2$$

und

$$A_2 = \frac{EF \cdot DE \cdot \sin DEF}{2}$$

$$A_2 = \frac{224,85 \cdot 115,81 \cdot \sin 94,93^\circ}{2}$$

$$A_2 = 12971,7 \text{ m}^2$$

Unser Schullandheimgrundstück ist also nach unserer (ersten) Berechnung 26561,6 qm bzw. knapp 2,66 ha oder etwas über zehn Morgen groß.

Auf der (späteren) Suche nach einer Kontrollberechnung kam ein Schüler auf die Idee, doch die Fläche noch einmal zu berechnen, und zwar über die Teildreiecke CEF und CDE (Abb. 3). Dabei konnten wir sogar Zeit und Arbeit sparen; denn bei den Messungen mit dem Theodoliten war - wir hatten uns ja nur für die Teilwinkel interessiert - fast unbemerkt geblieben, daß der Eckwinkel bei D an der Straßenkreuzung tatsächlich genau ein rechter Winkel war.

Der Winkel CFE wird mit $75,45^\circ$ gemessen.

$$A_3 = \frac{CF \cdot EF \cdot \sin CFE}{2}$$

$$A_3 = \frac{137,07 \cdot 224,85 \cdot \sin 75,45^\circ}{2}$$

$$A_3 = 14915,8 \text{ m}^2$$

und

$$A_4 = \frac{CD \cdot DE}{2}$$

$$A_4 = \frac{201,12 \cdot 115,81}{2}$$

$$A_4 = 11645,8 \text{ m}^2$$

Wir errechnen wieder eine Gesamtfläche von 26561,6 qm.

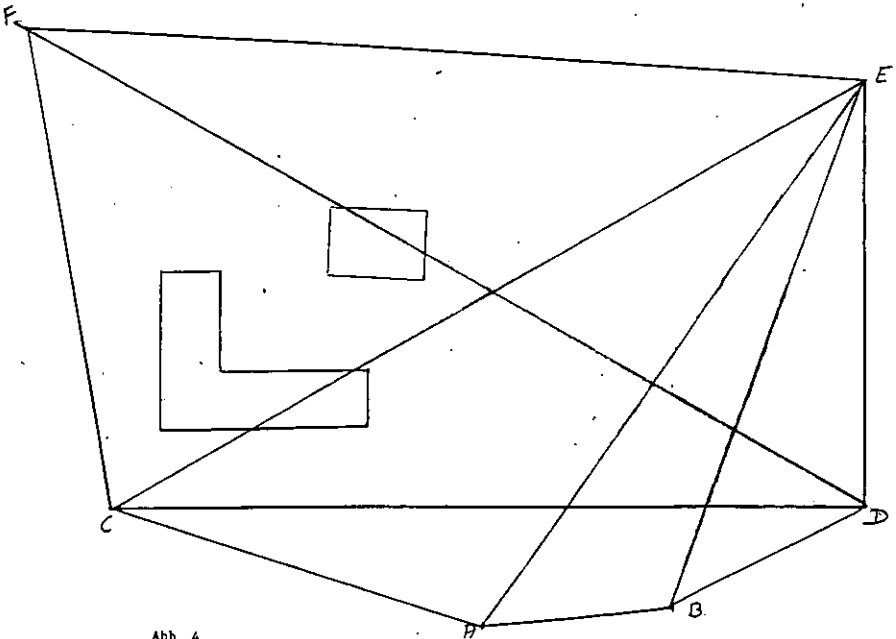


Abb. 4

Zum Schluß sei noch ein Hinweis erlaubt:

Unser Schullandheimgelände ließ sich relativ leicht einmessen, weil es möglich war, eine der beiden Diagonalen, und zwar DF, direkt zu peilen. In vielen Fällen dürfte es hier Schwierigkeiten geben. Bäume, Sträucher oder ein Nebengebäude könnten eine Peilung verhindern (Abb. 4).

In solchen Fällen muß man seine Peilstrecke AB so wählen, daß man drei Eckpunkte des Grundstücks direkt einpeilen kann. Durch zweimaliges Vorwärtseinschneiden kann man dann die Länge von zwei Seiten des Grundstücks, in Abb. 4 die der Seiten CD und DE, berechnen (in Abb. 4 sind um der Übersicht willen nicht alle notwendigen Peillinien eingezeichnet).

Das ist zwar etwas mehr Meß- und Rechenarbeit, hat aber den Vorteil, daß man erneut eine Kontrollrechnung durchführen kann.

Das weitere Vorgehen - Berechnung der zu den beiden Seiten gehörenden Diagonale als Ausgangsstrecke für die Berechnung der beiden anderen Grundstücksseiten - entspricht unseren Berechnungen.

Die aus den gemessenen Strecken CD und DE sowie dem Winkel CDE mit Hilfe des Cos-Satzes errechnete Diagonale CE ermöglicht uns, mit dem Sinussatz die nicht meßbaren Winkel CED und ECD zu bestimmen.

Jetzt sind in dem Dreieck CEF alle drei Winkel sowie die Seite CE - die Diagonale unseres Grundstücks - bekannt, so daß wir mit Hilfe des Sinussatzes die beiden Grundstücksseiten CF und EF berechnen können.

Mit dem Sinussatz oder dem Cos-Satz können wir in dem Dreieck CDF auch die Diagonale DF unseres Grundstücks berechnen, so daß auch hier die Mög-

lichkeit besteht, die Gesamtfläche unseres Schullandheimgrundstücks auf zweifache Weise zu bestimmen.

Ein Schullandheimaufenthalt für ältere Schüler/innen und Anwendung trigonometrischer Berechnungen aufgrund von Messungen im Gelände: eine langweilige Angelegenheit? Mit Sicherheit nicht. Die Schüler/innen erleben die praktische Anwendung eines wichtigen Kapitels der Mathematik. Das ist - leider - bei vielen anderen Themen der schulischen Mathematik nicht in diesem Maße gegeben. Und die Schüler/innen erfahren - vor allem durch die hier möglichen Kontrollrechnungen, die plötzlich eine ganz andere Dimension haben als die üblichen 'Proben, wie etwa in der Gleichungslehre, etwas von der Notwendigkeit einer präzisen Messung, vom Nivellieren des Theodoliten über das Anpeilen des Meßstabes durch sein kleines Fernrohr bis hin zum genauen Ablesen der Mikroschraube.

Gibt man den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit und Muße, ihre Werte nacheinander (wir haben ja nur einen Theodoliten!) in kleinen Gruppen selbständig und ohne Zeitdruck zu ermitteln, organisiert man das Ganze als einen inneren Wettbewerb, bei dem erst die in den einzelnen Gruppen - und nicht etwa frontal - errechneten Daten und Kontrolldaten darüber Auskunft geben, wie genau man gemessen und ob man sich nicht verrechnet hatte, regt man als Lehrer an, selbständig zu suchen, wo Unstimmigkeiten und Ungenauigkeiten liegen könnten, dann wird ein solcher Aufenthalt in einem Schullandheim - und der erste Einstieg in die Geodäsie - für viele unvergessen bleiben.

*) s. 'das Schullandheim', slh 162, 2/1994, S. 36ff.

Protokoll der außerordentlichen Hauptversammlung

am 1. Oktober 1994 in Rantum (Sylt)

Anwesend sind 142 stimmberechtigte Mitglieder gemäß § 6 (6) der Satzung. Die Stimmberechtigung wird bei der Ausgabe der Stimmkarten überprüft.

Der Vorsitzende Wilhelm Kleiß eröffnet die Sitzung um 16.45 Uhr und begrüßt die Anwesenden, insbesondere die Ehrenvorstandsmitglieder Wolfgang Neckel, Herbert Balcke und Hans Moundridge/Kansas, USA.

Der Feststellung des Vorsitzenden über die fristgemäße Einberufung der Versammlung gemäß § 6 (1) der Satzung wird nicht widersprochen. Die beiden vorliegenden Anträge sind gemäß § 6 (4) der Satzung fristgerecht eingegangen.

Die Versammlung gedenkt der Verstorbenen Dr. Walter Requardt, Heinrich Wies, Gerd Lausen und Klaus Brandes.

TOP 1

Wilhelm Kleiß, Charlotte Seedorf, Klaus Kruse und Klaus Kasten geben Einzelberichte über die Vorstandsarbeit ab.

TOP 2,1

Zu diesem TOP übernimmt der stellvertretende Vorsitzende Bernd Karsten die Verhandlungsführung.

Der gemeinsame Antrag des Vorstandes und der Delegiertenversammlung des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. zur Hauptversammlung am 01. 10. 94 liegt allen Anwesenden schriftlich vor:

Der Jahresbeitrag zum Verband Deutscher Schullandheime e. V. (Bundesanteil) in Höhe von derzeit 4,00 DM wird angehoben: Ab 1995 um 2,00 DM pro Bett auf 6,00 DM pro Bett, ab 1997 um wiederum 2,00 DM pro Bett auf 8,00 DM pro Bett. Über eine dann eventuell noch notwendige Erhöhung soll zu einem späteren Zeitpunkt beraten werden.

Der Antrag wird von Wilhelm Kleiß und Hans-Jürgen Hübner begründet.

Eine Aussprache wird nicht gewünscht.

Der Antrag wird ohne Gegenstimmen mit 139 Ja-Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen.

TOP 2,2

Gemeinsamer Antrag des Vorstandes und der Delegiertenversammlung des Verbandes Deutscher Schullandheime e. V. zur Hauptversammlung am 01. 10. 94 in Rantum:

Die Hauptversammlung wird um Zustimmung zur Ernennung von Hans-Peter Reier zum Ehrenmitglied gemäß § 6 (3) der Satzung ersucht.

Der Antrag wird von Wilhelm-Kleiß begründet. Die Versammlung stimmt dem Antrag ohne Aussprache mit überwältigender Mehrheit zu.

TOP 3

— Günter Zündorff lädt zur Bundestagung 1996 in das Schullandheim Habischried, Am Hochried 11, 94253 Bischofsmais, ein.

— Oswald H. Goering spricht ein Grußwort.

— Wolfgang Neckel ruft zu Spenden für die Stiftung ‚Deutsches Schullandheim‘ auf.

Um 18.30 Uhr schließt Wilhelm Kleiß die Sitzung und dankt für die konstruktive Arbeit.

(gez.) Wilhelm Kleiß
Vorsitzender

(gez.) Karl-Heinz Butter
Protokollant

Impressionen aus Rantum

Manfred Vogel

Der Vorstand rief, und alle, alle kamen. Mit Blick auf frühere Bundesarbeitstagen und unter Berücksichtigung des zusätzlichen Anreizes durch die Insel Sylt hatte man mit 350 Gästen gerechnet.

Als in der Geschäftsstelle die vierhundertste Anmeldung einging, begann man, sich Sorgen zu machen. Schließlich waren es 419 angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dazu kamen dann noch ein paar Dutzend „Spontan“-Anreisende, so daß die Verwaltung des ADS-Heimes (ADS = Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig) als Gastgeberin über 450 Gäste unterzubringen, zu verpflegen und zu betreuen hatte, wie der „Sylter Spiegel“ am 5. Oktober zu berichten wußte.

Daß sehr viele - fast zu viele? - gekommen waren, bemerkte auch der letzte während der offiziellen Begrüßung im Bühnensaal des ADS-Heimes. Wilhelm Kleiß, der Vorsitzende, war während seine Begrüßungsrede kaum zu sehen:

Der Kinderchor der Kreismusikschule Sylt vor seinem Rednerpult verdeckte ihn fast völlig. Da hatten es die anderen Redner, Horst Aye, Frau Ministerin Gisela Böhrk, Ministerialdirigent Dr. Werner Boppel und Prof. Dr. Heinz-Jürgen Ipfling, der den Hauptvortrag hielt, entschieden besser: Die Europahymne nach Beethovens 9. Symphonie, dargeboten vom Chor und Streichorchester der Kreismusikschule Sylt - Leitung: Hans Martin Padel - erklang vor den anderen Rednern.

Voll war es dann auch am Begrüßungsabend im Quellenhaus. Auf zwei Etagen saßen wir dichtgedrängt in dem gläsernen achteckigen Bau rund um die Säule, die aus Teilen des Bohrkerns zusammengesetzt ist. Bewundernswert die Geduld der Teilnehmer/innen in der gewundenen Schlange vor dem herrlichen kalten Bufett, bewundernswert auch die gekonnten Balanceakte der Servierfrauen mit ihrem Getränkeblett.

Alle hatten viel zu erzählen; und so war es laut, aber nicht so laut, als daß sich der Leiter des ADS-Heimes Rantum, Helge Jansen, nicht dank seiner sonoren Stimme und einer starken Lautsprecheranlage verständlich machen konnte. Nach einigen organisatorischen Ansagen ließ er den Bürgermeister von Rantum zu Worte kommen. Es gab keinen großen Wechsel am Rednerstand; denn: „das bin ich nämlich selbst!“ Und dann kam die Begrüßung.

Die üblichen Mahlzeiten wurden in sämtlichen Speiseräumen des ADS-Wirtschaftsbetriebes eingenommen, in denen man sich anfangs so herrlich verlaufen konnte. Die reichten aus!

Für die Arbeitskreise genügte auch die Zahl der Räume. Das hatte man ja vorher einplanen können. Manche Räume waren sehr großzügig, aber in anderen herrschte beängstigende Enge. Es waren nur Momentaufnahmen, die der Berichtstatter bei seinen Besuchern der einzelnen Gruppen einfing. Hier versuchten Kinder, aus einem Papierblatt eine Möwe zu falten, die ihre Flügel richtig bewegen konnte; dort wurde anschaulich erklärt, wie es zu Gezeiten und Springfluten kommt; anderswo entwickelten Heimleiter aus den neuen Bundesländern Strategien, wie man die Aufenthalte von drei auf fünf Tage verlängern könne (!); und schließlich - bei

der „Bildung für Europa“ - konnte man erfahren, welche Vorteile (und Nachteile!) eine gemeinsame europäische Währung haben würde, zu der bislang noch kein einziges Land die gestellten Voraussetzungen erfüllt.

Die „Sylter Welle“ - Höhepunkt und Abschiedsabend für einige Eilige - fand dann auch nicht, wie geplant, im Kurssaal, sondern in der Tennishalle statt. Und selbst die reichte mal gerade aus, mußte man doch auch noch die beiden Riesenpfannen unterbringen, aus denen es „unbezahlbares“ Schmackhaftes aus dem Meer gab. Auf der Bühne wurde Sylter Platt geklönt (aber anschließend auch gleich übersetzt); man hörte eine weitere „Theorie“ über die Entstehung der Gezeiten, die doch in einem gewissen Gegensatz zu der Erklärung vom Vormittag stand; Sylter Mädchen tanzten und vor allem: Helge Jansen kredenzte ein Sylter Getränk, bestehend aus heißem gewürzten Rotwein, einer Zitronenscheibe, zwei, darauf balancierten Stückchen Zucker, die, mit Rum übergossen, angezündet wurden. Eine Feuerzangenbowle quasi, individuell im Glas.

Vieles aus den Arbeitsgruppen und aus dem Plenum des ersten Tages wird noch aufzuarbeiten sein. Das soll vor allem in der nächsten Ausgabe 1/95 von „das Schullandheim“ geschehen. An dieser Stelle sei allen Verantwortlichen und Mitarbeitern - männlich wie weiblich - vom Tagungsbüro über die Küche bis hin zu den „Zivis“, die schnell noch Aufenthaltsräume zu provisorischen Übernachtungsstätten umfunktionierten und das Gestühl von einer Tagungsstätte zur nächsten transportierten, herzlich gedankt, daß sie das unmöglich Erscheinende, eine so große Zahl von Gästen zu betreuen, ohne daß es zu einem Kollaps kam, möglichst gemacht haben.

Aus Zeitschriften und Zeitungen

90 Schüler erleben auf Amrum ein völlig neues Gemeinschaftsgefühl

Im ADS-Schullandheim 'Ban Horn' gab es unter den Schularten keine Barrieren

Norddorf/Amrum. 'Schule' einmal ganz anders erlebten 90 Schüler aus dem Raum Schleswig in 'Ban Horn', dem Heim der Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig (ADS) auf Amrum. Nicht Mathematik und Rechtschreibung standen auf dem Stundenplan der Sechstkläbler, sondern projektorientierte Themen wie "Seehunde in der Nordsee" oder "Leuchttürme und Seezeichen".

Im Rahmen eines Modellversuchs der Universität Flensburg mit schulförmübergreifenden Schullandheimaufenthalten war die Gruppe bunt, zusammengewürfelt aus Förder-, Haupt-, Realschülern und Gymnasiasten. Für die wissenschaftliche Begleitung sorgten drei Hochschullehrer der bisherigen PH und 17 Studentinnen und Studenten, die auf Amrum ein Fachpraktikum zur Heimat- und Sachkunde ableisteten.

Ein enggestaltetes Tagesprogramm sorgte während des einwöchigen Aufenthaltes auf der Insel dafür, daß bei den fünf Schulklassen auf keinen Fall Ferienstimmung aufkam. Von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr waren alle "schwer beschäftigt": Ein Inselprofil wurde erstellt, die Geschichte der Seefahrer erkundet und zahlreiche Aquarien wurden gepflegt, in denen Wassertiere aus dem Watt zu beobachten waren.

"Die Kinder gehen schon am zweiten Tag ganz anders miteinander um und verlieren die Berührungängste zwischen den einzelnen Schulformen," stellte Prof. Gerd Jürgen Müller zufrieden fest. Exemplarisch schilderte er die folgende Szene: Für die Abschlußdokumentation sollte eine Arbeitsgruppe, die sich mit Flora und Fauna auf dem Kniepsand beschäftigte, auf kleinen Infotafeln ihre Fundstücke beschreiben und erklären. Hand in Hand arbeiteten dabei ein Gymnasiast und eine Förderschülerin zusammen. Der

Junge konnte geschwind aus dem Fachbuch die passenden Texte herausuchen, die schönste Schrift - das mußten alle neidlos eingestehen - hatte jedoch die Förderschülerin, die dann die vorgeschriebenen Texte auf die Tableaus brachte.

"Die Jugendlichen erkennen hier, daß über alle Schulformen hinweg jedes Kind seine Stärken hat und Anerkennung verdient", so das Fazit der beiden Hochschullehrer Franz Walter Trummer und Helge Thielemann, die hierin auch die Bestätigung des bildungspolitischen Ziels einer integrativen Pädagogik erkennen. "Die Gruppenbindung innerhalb der einzelnen Schulform löst sich auf, und die in den Köpfen der Kinder vorgenommene Sortierung in Förderschüler hier und Realschüler dort verliert an Bedeutung."

Ideal bei diesem Projekt war sicherlich das Engagement der Praktikanten: eine große Angebotsvielfalt, eine starke sogenannte Binnendifferenzierung und die Bildung von Kleinstgruppen war auf Amrum für eine Woche möglich - ein Zustand, von dem die personell arg gebeutelten Schulen im Alltag nur träumen können. "Die Schüler bekommen verstärkt das Gefühl, an- und ernstgenommen zu werden", erklärte eine Studentin. Und die begleitenden Klassenlehrer stellten erfreut fest, daß das 'Rambo-Verhalten' der Schüler stark zurückgedrängt werden konnte und sogar 'Problemklassen' gut zu führen waren.

Einen bedeutenden Anteil am Erfolg des Schullandheimaufenthaltes hatte auch der streng strukturierte und regelmäßige Tagesablauf im ADS-Heim. "Das ist heutzutage längst nicht mehr bei jedem Kind im häuslichen Alltag gewährleistet", konstatierten die Lehrkräfte. Die durchgehende Betreuung und Zuwendung ist dabei genauso entscheidend wie die Gewährung von Freiraum für

kreatives und soziales Handeln und das 'Miteinander-Reden'. "Eineinhalb Stunden haben wir am Hafen gegessen und uns beim Krabbenpulen etwas erzählt", berichtete Professor Müller, "für einige Kinder ist das ein ganz neues Erlebnis und setzt Kontrapunkte zum täglichen Fernsehen und Computerspiel." Erstaunlich ist dann auch die Reaktion der Kinder, die offen zugeben, die ganze Woche über das Fernsehen nicht einmal vermisst zu haben, und erstaunt feststellen: "Es geht auch ohne!"

Statt dessen standen am 'schulfreien' Sonnabend um 7.15 Uhr mehr als 30 Schüler/innen gestieft und gespornt bereit, um mit den Hochschullehrern auf eine vogelkundliche Wanderung zu gehen. "Ohne Druck und Zwang", erläuterte der Projektleiter, "wir hatten am Abend vorher nur von unserem Plan für eine Frühwanderung berichtet."

Amrum ist sicherlich ideal, um die Erlebniswelt der Heranwachsenden in umweltpädagogischer Hinsicht zu bereichern. "Die

Landschaft hier ist ein Selbstgänger", stellte Prof. Müller fest. Die Geschlossenheit der Insel erlaube es, die Kinder 'laufen zu lassen', und die abgeschiedene Lage des Schullandheims 'Ban Horn' sei ideal für solch ein Projekt.

Am letzten Abend stand dann noch eine besondere Aktion auf dem Programm. Die in den Aquarien gehaltenen Salzwassertiere und Pflanzen wurden wieder 'befreit' bzw. ins Aquarium des Naturkundezentrums Norddorf überstellt. "Das gehört zu unserem pädagogischen Konzept", erläuterte die betreuende Studentin. "Die Kinder sollen sich für die Tiere verantwortlich fühlen und wissen, was jetzt mit ihnen geschieht. Nur so kann das Bewußtsein für Natur und Umwelt geschärft werden." So schwimmt jetzt die eine oder andere Krabbe in der Nordsee, die schon einmal von einer munteren Truppe Sechstkäfler 'gekescht' und einige Tage im Aquarium beobachtet wurde.

Inselbote (Margret Kiosz)

Verband Deutscher Schullandheime tagte

Möhlau (R.S.). Ziel der kürzlich im Schullandheim Möhlau stattgefundenen Tagung des Bundesvorstandes Deutscher Schullandheime war es, auch einmal die Situation dieser Einrichtungen in den ostdeutschen Bundesländern zu beleuchten. Peter Eichhorn, Leiter des Schullandheimes Möhlau und gleichzeitig Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen-Anhalt, demonstrierte als Gastgeber vor Ort dem Bundesvorstand, wie Schullandheime hierzulande geführt werden.

Da gibt es ganz sicher Unterschiede in den pädagogischen Inhalten. Von da her fällt ein Vergleich mit westdeutschen Schullandheimen nicht immer leicht. Dennoch möchte man mit der Verbandsarbeit eine gemeinsame Linie verfolgen.

Bernhard Hagedorn, Kulturamtsleiter der Kreisverwaltung Wittenberg, weilte in Vertretung des Landrates auf dieser Bundestagung. Von Hause aus selbst Pädagoge, fiel

es ihm nicht schwer, sich in die Belange von Schullandheimen hineinzuzusetzen. Eine Erkenntnis dieser Tagung: Nur mit pädagogischen Mitarbeitern kann Schullandheimpädagogik im eigentlichen Sinne erfolgreich umgesetzt werden.

450 Schullandheime gibt es gegenwärtig in Deutschland. Sie werden im Jahr von etwa einer Million Schülerinnen, Schülern und Lehrern aufgesucht. Angesichts dieser Zahlen beantwortet sich die Frage nach der Notwendigkeit solcher Einrichtungen.

"Bei uns gibt es kaum noch gesamtgesellschaftliche Werte, die der individuellen Gier Fesseln anlegen. Von Rechten ist viel die Rede, von der Verantwortung nur selten, von Gemeinwohl fast nie. Wie das enden soll?"

- Worte der bekannten Publizistin Marion Gräfin Dönhoff, die förmlich nach solchen Angeboten wie Schullandheimen rufen, um dem Phänomen Gewalt und Null-Bock-Mentalität zu begegnen.

"Das Schullandheim als Lern- und Begegnungsort für Europa," so lautet ein Modellversuch, der Haß und Gewalt eindämmen soll. Sich gegenseitig "beschnuppern" bei solchen Begegnungswochen führt oftmals auch noch zu manchen Folgekontakten mit Schulen der europäischen Nachbarn.

Der Schullandheimverband Sachsen-Anhalt ist aktiv. Davon konnten sich am Ende die Mitglieder des Bundesvorstandes überzeugen. Schullandheime sind aus der "Bildungslandschaft" nicht wegzudenken,

EER

Buchbesprechungen

Karl Plehn

Aufzeichnungen eines Allround-Pädagogen

(-el) 40 Jahre Lehrer an Bremer Schulen, Seminarleiter und Lehrbeauftragter an der Universität Bremen, ein siebenmonatiger Studienaufenthalt in den USA, Autor in der Sendereihe 'Für Eltern und Erzieher' von Radio Bremen, ein Vater, der seinen Söhnen für die Geduld und Nachsicht dankt, daß sie das Zusammenleben mit einem Lehrer zwei Jahrzehnte ertragen haben, das ist Karl Plehn, der vor fünf Jahren pensioniert wurde und die Schule doch nicht vergessen konnte. Und so hat er seine Erinnerungen zusammengetragen, die schnell aus dem normalen Schulalltag herausführen und den Leser teilnehmen lassen an aufregenden Tageswanderungen und abenteuerlichen Klassenfahrten (vor allem in die Schullandheime Dötlingen und Bad Essen).

Nach seiner zweiten Lehrerprüfung hatte der prüfende Schulrat, nicht sehr zufrieden mit der Prüfungsstunde, zu ihm gesagt: "Herr Plehn, wenn Sie tüchtig an sich arbeiten, dann könnte es vielleicht sein, daß doch noch einmal ein ganz brauchbarer Lehrer aus Ihnen wird." Der Schulrat hat mehr als untertrieben. Der auf 214 Seiten wiedergegebene Erfahrungsschatz kann jeder jungen Lehrerin und jedem jungen Kollegen, vor allem, wenn sie mit der Klasse das Schulgebäude verlassen und Neuland betreten wollen, Ratschlag und Hilfe sein. Außerdem bietet die Fülle von Darstellungen über schulgeschichtliche und bildungspolitische Themen

einen Fundus von Informationen über viele Einzelheiten, die wohl sonst verlorengegangen wären.

Das Buch ist erschienen im Verlag H. M. Hauschild, GmbH, Bremen

*

Sanftes Reisen lernen

(-el) Der Untertitel sagt deutlicher, worum es in dieser Schrift, die unter der Federführung von Eckart Balz, Klaus Dependahl und Jürgen Forkel von der Verbraucher-Zentrale NRW e.V., der Stiftung Verbraucher-Institut, dem Verband Deutscher Schullandheime e.V. und dem Institut für Dokumentation und Information, Sozialmedizin und öffentliches Gesundheitswesen herausgegeben wurde, geht: Umwelt - Gesundheit - Konsum im Schullandheim.

Drei Bielefelder Schulen, die Grundschule Brake, das Ratsgymnasium und das Oberstufenkolleg haben sich an dem Projekt beteiligt. Ausgewogene Ernährung - Äpfel und Möhren statt Süßigkeiten und Eis - mit (fast) zuckerlosen Mahlzeiten und Konsumbegrenzung waren die Erziehungsziele für die 84 Kinder der 3. Jahrgangsstufe der Grundschule Brake, die sie auch akzeptierten: "Ohne Süßigkeiten geht's auch". Und selbst das Heimweh wurde nicht mit einer Praline behoben, sondern durch geduldiges Zuhören und, wie die Kinder herausfanden, "durch gemeinsames Einschlafen".

Die Klasse 6c des Ratsgymnasiums war schon einmal in 'ihrem' Schullandheim in Langeoog. Damals stand der Aufenthalt un-

ter dem Projektthema "Der Natur auf der Spur" mit geographischen und biologischen Schwerpunkten. Hier wollte man anknüpfen und u. a. das Langeooger Wasser untersuchen, einen Strandsegler bauen und Gesichtspunkte einer gesunden Ernährung erarbeiten. Man wollte auch hier weitgehend auf Zucker verzichten, zum Frühstück Vollkornbrötchen und Müsli essen, in Eigenarbeit Rohkostsalate zubereiten, als 'Zwischendurchmahlzeit' Äpfel und Möhren anbieten und (anstelle von Limo und Cola) kalten Tee bereithalten. Hier, bei den Getränken, fragte die Projektgruppe nach den Preisen, dem Fruchtgehalt und der Art der Verpackung. Sie kam zu erstaunlichen Ergebnissen, und zwar nicht nur im Kostenvergleich zwischen Langeoog und Bielefeld.

Der 'Test' war eine Einkaufsaktion im Dorf. Süßigkeiten wurden fast gar nicht gekauft; eine Schülerin kaufte sich eine Flasche Orangensaft, eine andere Käse, weil sie plötzlich im Geschäft darauf Hunger bekommen hatte.

"An den Grenzen des Alltags" hieß das Projekt am Oberstufen-Colleg, das eine Fahrt in das Schullandheim 'Schöneberger Strand' an der Ostsee durchführte. Als zentrale Frage wurde dazu für alle Projektteilnehmer formuliert: "Wie sollte die Gestaltung eines selbstorganisierten Schullandheimaufenthaltes aussehen, und welche Aspekte sollten dabei berücksichtigt werden, um für alle Teilnehmer/innen einen individuellen und gemeinsam anregenden und befriedigenden Ablauf zu ermöglichen?" Es wird berichtet über gesammelte Erfahrungen zum Naturerleben und ökologischen Handeln, zur vollwertigen Ernährung und Konsumbegrenzung, zum sozialen Wohlbefinden, zu Bewegung und Sport im Freien, zur bewußten Entspannung, zu Körperpflege und Hygiene und zur Zeiteinteilung und Rhythmisierung.

Das 88seitige Heft ist (auch) zu beziehen über den Verband Deutscher Schullandheime e.V., Mendelssohnstraße 86, 22761 Hamburg.

Aus den Landesverbänden

Arbeitsgemeinschaft Berliner Schullandheime e.V.

Liselotte Lissinna verstorben

Am 21. Juni 94 verstarb die Leiterin unseres Schullandheimes in Wyk auf Föhr, Frau Liselotte Lissinna.

Die Schülerinnen und Schüler waren das Wichtigste für sie. "Hauptsache, den Gästen geht es gut", sagte sie stets. Und auf diese Weise führte sie auch 16 Jahre lang "ihr" Schullandheim in Wyk auf Föhr.

Erwachsene und Kinder fühlten sich wohl, da sie für alle Wünsche ein offenes Ohr hatte und stets mit Rat und Tat hilfreich war.

Mit beständigem Einsatz und immer neuen Ideen versuchte Frau Lissinna, ihr Heim attraktiv zu gestalten. Nicht zuletzt dadurch wurde Wyk auf Föhr eines der beliebtesten Schullandheime für Berliner Kinder während der Schulzeit und in den Ferien.

Wir vermissen Liselotte Lissinna, die im Kreise ihrer Familie starb, und schulden ihr für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit Dank!

Roland Poser

*

Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime e.V.

Klaus Brandes verstorben

Klaus Brandes, der stellvertretende Vorsitzende des DJH-Landesverbandes Nordmark und der Vertreter des Deutschen Jugendherbergswerkes in der Delegiertenversammlung des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V., erlag im Alter von 63 Jahren während seines Urlaubs in Lappland (Schweden) einem Herzinfarkt.

Klaus Brandes leitete bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1993 eine Berufsschule in Hamburg. 1991 übernahm er die ehrenamtliche Funktion im Jugendherbergswerk und setzte die Zusammenarbeit seines Vorgängers mit der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime fort. Gemeinsam wurde u.a. die Broschüre "Ihre Partner für Schulfahrten" herausgegeben, die in ausführlicher und farbig bebildeter Form die Schullandheime der Arbeitsgemeinschaft und die Jugendherbergen im Norden Deutschlands darstellt.

1987 wurde Klaus Brandes zum stellvertretenden Vorsitzenden des DJH-Hauptverbandes gewählt. Einige Zeit später wurde er in die Delegiertenversammlung des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. berufen, um auf Bundesebene eine Intensivierung der Zusammenarbeit beider Verbände zu erreichen.

Klaus Brandes war ein begeisterter Wanderer und fühlte sich der Herbergs-idee eng verbunden. Er war ein unermüdlicher Verfechter für jugendgemäße und gastliche Häuser. Er setzte sich besonders für den Bau von Jugendherbergen nach Umweltgesichtspunkten ein. So war er es auch, der das Gemeinsame der beiden Verbände in Fragen der Umweltbildung und Umwelterziehung hervorhob, wenn er an Fachtagungen der Pädagogischen Arbeitsstelle des Verbandes Deutscher Schullandheime zu diesem Themenbereich teilnahm.

Der Verband Deutscher Schullandheime e.V. und die Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheime e.V. danken Klaus Brandes für sein Engagement für die Jugend.

Hans-Dietrich Erdmann 75 Jahre

Auf 75 Jahre eines Lebens voller engagierter Arbeit im Dienste an Kindern konnte Hans-Dietrich Erdmann am 5. August diesen Jahres zurückblicken. Geboren und aufgewachsen in Vorpommern, ging er nach dem Abitur zum Studium - und anschließendem Reichsarbeitsdienst - nach Danzig und Elbing.

Ab 1941 leistete er dann seinen Kriegsdienst ab und geriet in sowjetische Gefangen-

schaft, aus der er erst Anfang 1950 nach Hamburg zurückkehrte.

Hier trat er im April 1950 in den Schuldienst ein, zunächst als Lehrer an der Schule Meißelssohnstraße in Hamburg-Bahrenfeld. Gemeinsam mit seinem Rektor Hans Schenk verwaltete er das kurz zuvor gegründete Schullandheim Ulmenhof in Kisdorf auf der Holsteiner Geest. Hier trug er Entscheidendes bei zur stufenweisen Entwicklung und Gestaltung des Heimes hin zu seiner heutigen Form.

Von 1959 bis 1962 war Hans-Dietrich Erdmann Geschäftsführer des Hamburger Schulvereins e.V., der sich zu dieser Zeit unter anderem mit der Verwaltung mehrerer Kindererholungsheime und der Vergabe von Kuren an erholungsbedürftige Hamburger Kinder befaßte, aber auch Schulklassen Schullandheimtrakte anbot.

Ab 1962 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1981 leitete er die Schule Veermoor in Hamburg-Lurup, in der er seine Schullandheimarbeit fortsetzte. Auf seine Initiative hin wurde gemeinsam mit den Nachbarschulen der Schullandheimverein Lurup e.V. gegründet, der zunächst in einem gepachteten Bauernhaus in Nusse bei Mölln Klassen- und Ferienaufenthalte durchführte, bevor er 1970 das Schullandheim Lankau übernehmen konnte. Es ist besonders Hans-Dietrich Erdmann zu verdanken, daß dieses ehemalige Einklassenheim am Elbe-Lübeck-Kanal durch umfangreiche bauliche Erweiterungen und Verbesserungen zu einem vorbildlich eingerichteten Zweiklassenheim entwickelt werden konnte.

Trotz der starken Beanspruchung durch seine Schule und sein Schullandheim stellte sich Hans-Dietrich Erdmann einer Vielzahl von ehrenamtlichen Aufgaben, die hier nur unvollständig angerissen werden können. Seit 1960 vertrat er lange Jahre die Schullandheime im Vorstand des DPWV-Landesverbandes Hamburg. Seit 1967 vertritt er den DPWV Hamburg im Beirat des DPWV-Gesamtverbandes in Frankfurt/Main.

1969 wurde Hans-Dietrich Erdmann nach dem Tode des langjährigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheim e.V., Dr. Heinrich Sahrhage, des-

sen Nachfolger in diesem Amt, das er bis 1986 mit großem organisatorischen Geschick bekleidete. Ebenfalls seit 1969 wirkte er auf Bundesebene als Vorstandsmitglied im Verband Deutscher Schullandheime e.V. engagiert mit, zunächst vier Jahre als Schatzmeister im Geschäftsführenden Vorstand, dann als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Schullandheim und Mitarbeiter der vorliegenden Fachzeitschrift.

Bis zum heutigen Tage ist Hans-Dietrich Erdmann seinen vielen Aufgaben verbunden geblieben und steht stets seinen Nachfolgern mit Rat und Tat zur Verfügung, sei es als Beisitzer im Vorstand der Arge Hamburger Schullandheime e.V., sei es als Ehrenvorstandsmitglied im Verband deutscher Schullandheime, sei es als Mitarbeiter im DPWV oder in einem der vielen hier nicht genannten Bereiche. Anlässlich seines 75. Geburtstages danken wir ihm hierfür von ganzem Herzen und wünschen ihm und uns, daß er noch lange aktiv unsere Arbeit begleiten möge.

Hans-Werner Wesemüller

Fortbildungsveranstaltungen

25.11. - 27.11.94

Ernährung und Essen - Bewegung und Spielen; Schullandheim Lensterhof. Leitung: Martina Siebert, Jürgen Kretschmer, Ekkehard Schultze

17.02. - 19.02.95

Ampeltrinken bis zum Abwinken oder? - Suchtprävention auf Schulfahrten; Schullandheim Haus Emsen. Leitung: Barbara Tiesler, Ekkehard Schultze

07.04. - 09.04.95

Lernen vor Ort - Lebensräume Wald, Wasser und Boden; Schullandheim Estetal. Leitung: Heike Elvers, Bernd Schumacher, Jürgen Kretschmer, Ekkehard Schultze

19.05. - 21.05.95

Schulfahrten mit dem Fahrrad - Exkursionswochenende in die Schullandheime Kisdorf und Rosdorf; Leitung: Jürgen Kretschmer, Ekkehard Schultze

Landesverband Mecklenburg-Vorpommern

Schullandheim Zislow weiter in Trägerschaft des Kreises

Der Landrat des Kreises Röbel/Müritz informierte in einem Schreiben an die Kultusministerin, daß sich das Schullandheim Zislow aufgrund seiner Lage und seiner pädagogischen Lerninhalte einer wachsenden Nachfrage erfreut. Bislang konnte das Heim nur in den Sommermonaten benutzt werden. Aus diesem Grunde mußte das Haus gründlich renoviert und saniert werden. Der Landrat legte dar, daß dafür bisher 832.000 DM ausgegeben wurden, wobei 484.000 DM aus Fördermitteln stammen. Nunmehr kann das Schullandheim Zislow, das in die Trägerschaft des Kreises übernommen wird, während der Sommermonate bis zu 60 Kinder und in den Wintermonaten maximal 25 Personen aufnehmen. Der Kreis wird, so der Landrat, in seinem Haushalt die notwendigen Mittel zum weiteren Betrieb des Heimes bereitstellen.

Beschwerden über 'Schullandheime'

In letzter Zeit häufen sich Beschwerden von Klassenleitern und Schülergruppen zu ihren 'Schullandheim-Aufenthalten' in unserem Bundesland. Die Beschwerden der Betroffenen beziehen sich vorwiegend auf den schlechten baulichen Zustand der Häuser, ihre Einrichtung, das Fehlen von kindgerechter, vitaminreicher Kost, den Mangel an Spiel- und Sportgeräten und fehlende pädagogische Möglichkeiten und Betreuung.

Entsprechende Untersuchungen durch den Landesverband ergaben, daß es sich hier ausschließlich um private Anbieter handelt, die nicht Mitglied des Verbandes sind und ihre Einrichtung als 'Schullandheim' deklarieren.

Diese Privatanbieter arbeiten, um ihre Häuser auszulasten, vielfach mit Reiseveranstaltern zusammen. Dadurch kommen überdies überhöhte Preise zustande, die in keinem Verhältnis zu den angebotenen Leistungen stehen.

Aus den angeführten Gründen sollten Angebote insbesondere von kommerziellen Reiseveranstaltern vor Vertragsabschluß ge-

nauestens überprüft werden, um den Schülerinnen und Schülern Enttäuschungen und ihren Eltern unnötige Kosten zu ersparen.

Europäische Jugendwoche

Im Schullandheim Mueß fand in der Zeit vom 14. bis 24. Juli '94 ein internationales Jungentreffen im Rahmen der Europäischen Jugendwoche statt, das unter dem Motto "Jungsein in Europa" stand und vom Schweriner Jugendamt organisiert wurde. 70 Jugendliche aus Schwerin und seinen Partnerstädten Odense (Dänemark), Tallin (Estland), Vaasa (Schweden), Pila (Polen), Eastbourne (Großbritannien) und Wuppertal nahmen daran teil. Die stellvertretende Oberbürgermeisterin, Frau Garitz, stellte hierzu fest, daß dieses Treffen auf kommunaler Ebene für die Zusammenarbeit über Grenzen hinweg ein gutes Werk sei. Workshops zu den Themen Drogen, Fremdenfeindlichkeit und Lehrausbildung gehörten ebenso zum Inhalt des Treffs wie Sport, Spiel und das Erkunden der näheren Umgebung. Die Schweriner Volkszeitung bemerkte dazu: "Das Schullandheim Mueß ist seit längerer Zeit eine gute Adresse für Jungentreffs."

Anschließend gab es für die Mitarbeiter/innen in Mueß keine Verschnaufpause; denn die 'Urmenschen' standen schon vor der Tür. Dreißig Kinder aus Wuppertal und Schwerin lebten die nächsten 14 Tage in Sippen als Fischer, Jäger und Sammler zusammen. Aus Weidengeflecht entstanden unter sachkundiger Anleitung ein Backofen

und eine Aufenthaltshütte. Die Tätigkeit der Kinder innerhalb des Projektes wie das Mahlen von Korn, das Backen von Brot, die Durchführung von Flechtarbeiten, der Bau eines Floßes und vielerlei mehr ließen die Mühsal des uralten Lebens erkennen.

Ergänzend zu diesem Projekt, das aufgrund der finanziellen Unterstützung durch das Landesjugendamt ermöglicht wurde, machten die Kinder eine Exkursion zu der alten Slawensiedlung 'Groß Raden', wodurch die Erkenntnis des Lebens in der Frühzeit vertieft wurde.

Landesverband Nordrhein-Westfalen

Herbsttreffen 1995

Zum diesjährigen Herbsttreffen - 04.11. bis 06.11.95 - hat der Schullandheimverein des Humboldtgymnasiums Düsseldorf e.V. in sein Schullandheim Pempelfort, 51545 Waldbröl, eingeladen. Rantum-Teilnehmer werden über die dortige Bundesarbeitsstagnung und die Ergebnisse in den einzelnen Arbeitsgruppen berichten.

Seltenes Jubiläum

Im Schullandheim Klefhaus konnte im August diesen Jahres der Familienkreis der kath. Pfarrgemeinde St. Josef, Düsseldorf-Rath, ein besonders Jubiläum feiern. Nach zehn Jahren verbrachten 18 Familien zum 20. Mal eine Wochenende in diesem im Ber-



gischen Land gelegenen Schullandheim - diesmal ohne Themenschwerpunkt. Bisher hatten alle Aufenthalte im Rahmen der Familienbildung besondere Themen, u.a. christliche Familie, Spiel in der Familie, Besinnungstage "Einer hat uns angesteckt", Stellung der Frau in der Kirche, Umweltprobleme in unserem Alltag, wir wünschen Frieden für alle, unsere Sorge um den nächsten, Umwelt - Natur - Bewahrung der Schöpfung.

Zum Jubiläum gehörten ein festlicher Gottesdienst im Freien (mit eigenem Orchester), eine Feierstunde mit Erinnerungen an alle Aufenthalte in Wort und Bild, Ehrungen der Organisatoren, Sport und Spiel, Wanderungen und geselliges Beisammensein. - Und so geht es weiter: Die Termin für 1995 liegen fest, Belegungswünsche für 1996 sind bereits vorgemerkt.

*

Landesverband Niedersachsen

Uni ehrt Gerhard Winkel

Die Bildungswissenschaftliche Hochschule/ Universität Flensburg verlieh am 29. Juni 1994 Gerhard Winkel die Ehrendoktorwürde. Prof. Dr. Willfried Janßen vom Institut für Biologie und ihre Didaktik an der Uni würdigte in seiner Laudatio die beachtlichen Leistungen und Verdienste Gerhard Winkels beim Aufbau des Schulbiologiezentrums in Hannover, bei der Gründung und Unterstützung zahlreicher Umweltzentren in Deutschland und Europa, bei der Mitarbeit im Verband Deutscher Schullandheime e.V. und für seine wegweisenden Veröffentlichungen zur Natur- und Umwelterziehung. Kennzeichnend für sein Werk sei, so Janßen, die konstruktive Verbindung naturwissenschaftlicher und gesellschaftswissenschaftlicher Aspekte.

Unter den zahlreichen Ehrengästen waren u.a. auch Uwe Lendt von der ADS, Vorstandsmitglied des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V., Hans-Joachim Ahlers vom Verein der Schullandheime der Stadt Hannover, Eberhard Reese vom Schulbiologiezentrum Hannover und Klaus Kruse, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Verbandes Deutscher Schullandheime.

In seinem Grußwort hob Kruse hervor: "Gerhard Winkel gehört seit den siebziger Jahren zu den engagierten Erneuerern der Schullandheimbewegung und hat bereits frühzeitig darauf hingewiesen, daß der entscheidende Impuls für die Weiterentwicklung der Pädagogik im Schullandheim von der Umwelterziehung ausgeht."

Den Lesern der vorliegenden Fachzeitschrift ist Gerhard Winkel als Autor vielfältiger Beiträge gut bekannt. Die Schriftleitung gratuliert ihm ebenfalls herzlich zu dieser Auszeichnung und erhofft sich noch eine lange erfolgreiche Zusammenarbeit.

*

Landesverband Thüringen e.V.

Schulamtsleiter im Jenaer Schullandheim

Schule in Thüringen ist ohne den ergänzenden Beitrag, den insbesondere Schullandheime als schulische Veranstaltung leisten, nicht mehr denkbar. Um diesem Aspekt mehr Aufmerksamkeit zu widmen, fand eine Beratung der Schulamtsleiter mit dem Kultusminister im Jenaer Schullandheim Stern statt.

Schullandheimaufenthalte können einen entscheidenden Beitrag zum sozialen Lernen leisten, sie fördern ökologisches und fächerübergreifendes Lehren und Lernen wie auch die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern.

Kultusminister Dieter Althaus erneuerte seine Empfehlung, daß jeder Thüringer Schüler im Laufe seiner Schulzeit das Schullandheim der eigenen Region besuchen sowie mindestens an einem zweiten Schullandheimaufenthalt teilgenommen haben sollte. Bisher wurden in Thüringen acht der rund 25 Schullandheime, die sich überwiegend in Trägerschaft der jeweiligen Schulträger der allgemeinbildenden Schulen befinden, als "anerkannte Schullandheime" ausgezeichnet. Unter diesen ist auch das Schullandheim Stern zu finden, das gleichzeitig Sitz der Geschäftsstelle des Landesverbandes der Schullandheime in Thüringen ist.

Thüringer Kultusministerium, Pressedienst

Die Schullandheime sind dabei:

30. 1. — 3. 2. 1995
iNTERSCHUL*
HANNOVER
EUROPÄISCHE BILDUNGSMESSE

 **didacta 95**
international
DÜSSELDORF 20.2.-24.2.95

Stellengesuche

EHEPAAR, 38/37, (Pädagoge/Ind.-Kauffrau), z. Z. erfolgreich im Beherbergungswesen tätig (leiten Haus mit über 100 Betten in BW), Erfahrungen in Wirtschaftsführung, Küche, Freizeitpädagogik, sucht 1994/95 Übernahme eines Schullandheimes o. ähnl. Einrichtung, vorzugsw. GS bis 8. Klasse.

Angebote unter Chiffre FZ163-I

an die Geschäftsstelle
des Verbandes Deutscher
Schullandheime e.V.
Mendelssohnstraße 86
22761 Hamburg
Telefon: 0 40 / 8 90 15 41
Telefax: 0 40 / 89 86 39

EHEPAAR sucht Tätigkeit als Heimeltern/Heimleiter. Sie ist 31 Jahre alt und verfügt über eine pädagogische Hochschulausbildung und über einen Facharbeiterabschluß im Bereich Datenverarbeitung. Er ist 31 Jahre alt und besitzt einen Facharbeiterabschluß im Handwerksbereich. Kenntnisse in den Bereichen Hauswirtschaft bzw. Gastronomie sind vorhanden.

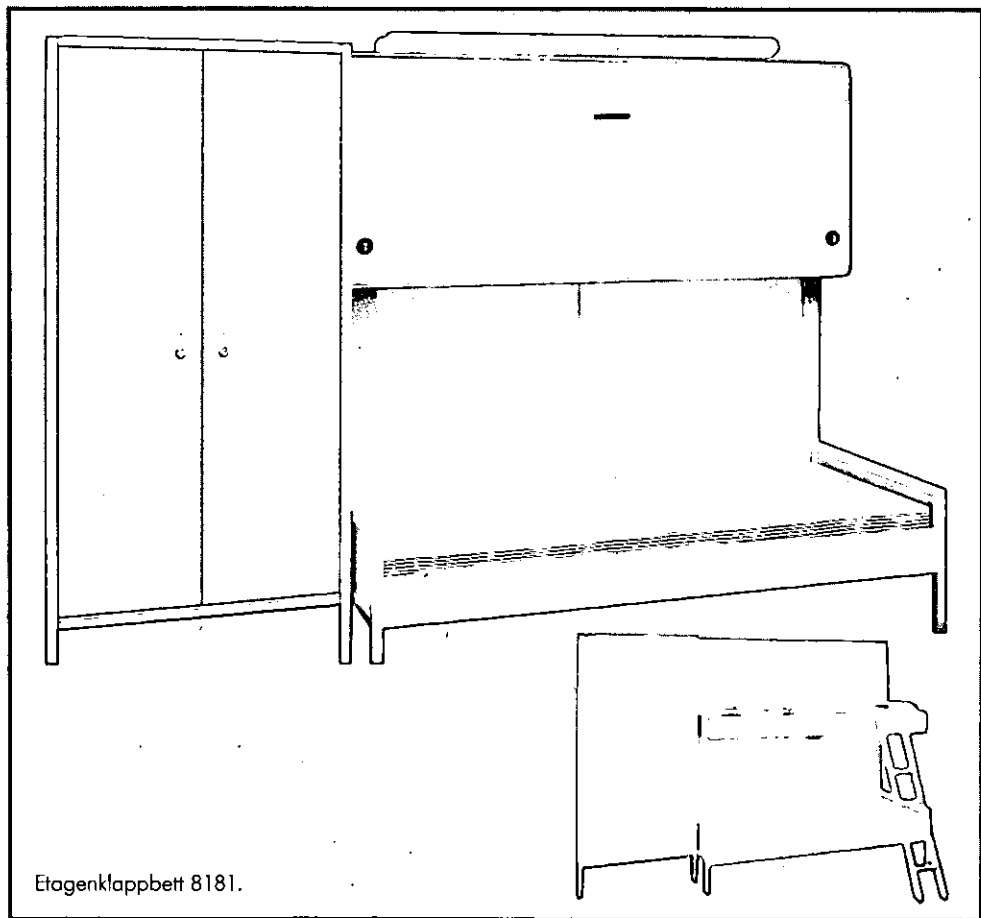
Angebote erbeten an:

Lutz und Kerstin Jannasch
Am Birkenhain 6
06766 Wolfen
Telefon: 0 34 94 / 3 22 26

Eine Schulklasse kommt selten allein.

Von der ersten bis zur letzten Klasse erfreuen sich Schulausflüge größter Beliebtheit. Besonders, wenn mehrere Tage auf dem Plan stehen. Dann bleibt oftmals kein Auge trocken. Und kein Möbelstück verschont.

Aber keine Sorge: Objekteinrichtungen von SUDAHL vertragen jeden Spaß. Und bieten Platz für jede Menge Übernachtungen. Beispielsweise im Etagenklappbett oder -stockbett, die nicht nur schöne, sondern vor allen Dingen praktische Seiten haben: bei nur einer Belegung bleibt das obere Bett hochgeklappt und das Etagenstockbett verwandelt sich mit wenigen Handgriffen in zwei Einzelbetten. Ganz, wie die Situation es erfordert.



Etagenklappbett 8181.

Nichts nehmen diese Betten krumm. Auch nicht den größten Härte-test, der immer wieder mal vorkommt, spätestens bei der nächsten Schulklasse. Und die ist bereits schon angemeldet.

Höchste Zeit, sich genau zu informieren, was SUDAHL speziell für Jugendherbergen und Schullandheime zu bieten hat:

SUDAHL GmbH & Co. KG

MÖBELWERKSTÄTTEN · OBJEKTEINRICHTUNGEN

**Produktion und
Verwaltung**

Haller Straße 54

74532 Ilshofen

Telefon 079 04/1014

Telefax 079 04/1055

**Repräsentanz
und Ausstellung**

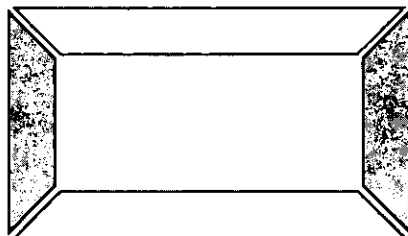
Seumestraße 35

01129 Dresden

Telefon 0351/570425

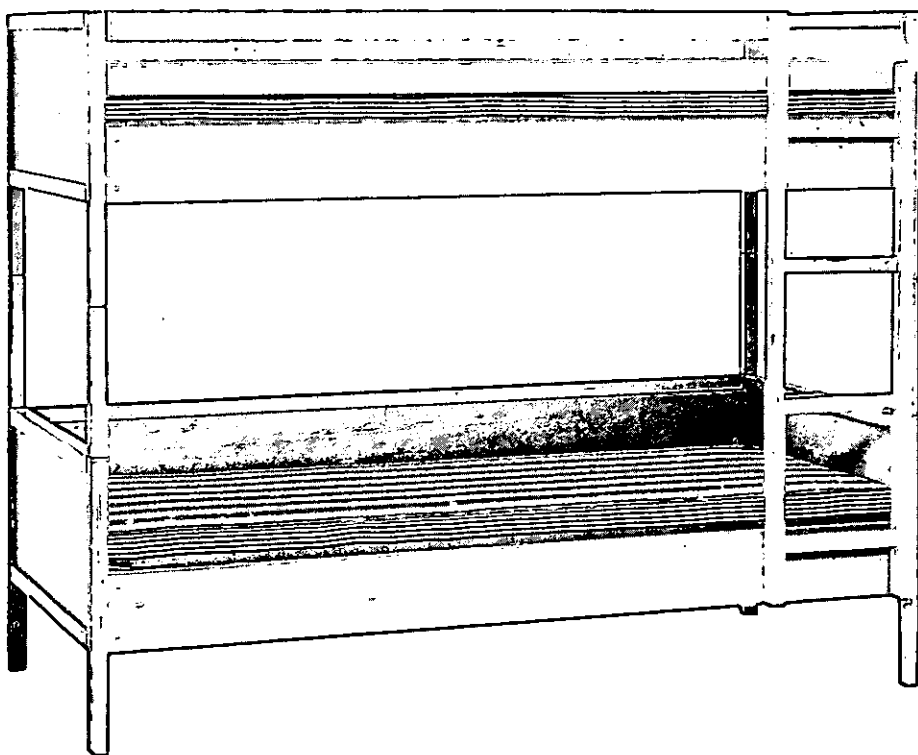
Fax 0351/55476

SUDAHL.



MÖBEL UND KONZEPTE

Etagenstockbett 8166, lieferbar mit durchgehenden Stollen oder geteilt mit Zwischenstücken (8167).



SCHUL-LANDHEIMAUFWENTHALT,
das heißt,
Lernen unter veränderten
schullandheimspezifischen Bedingungen.

SCHUL-LAND-HEIMAUFWENTHALT
zielt auf den nahen und überschaubaren Raum.

SCHULLAND-HEIM-AUFENTHALT
soll besagen,
daß wir es mit einem erweiteren Lebens-
und-Ergebnisfeld zu tun haben.

SCHULLANDHEIM-AUFENTHALT,
das verweist darauf,
daß wir über einen längeren Zeitraum hinweg
zusammenleben und der Kontinuität
statt dem Wechsel den Vorzug geben.

Aus dem Orientierungsrahmen 2000
des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.